

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: - (1762)

Artikel: Auszug der neuesten Welt-Geschichten, so zu unserer Wissenschaft kommen, durch das Jahr 1761
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-655976>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auszug der neuesten Welt = Geschichten,
so zu unserer Wissenschaft kommen,
durch das Jahr 1761.



It welchem Eingang sol-
len wir unseren geneigten
Lesern in die Geschich-
ten dieses lauffenden
1761ten Jahrs einfüh-
ren? haben wir ihnen
etwann ein lieblich klin-
gendes Friedenslied vor-
zuzinsen? ach nein! das
Zetzel- und Nothgeschrey
der Martirsöhnen schnur-
ret und kirket noch im-
mer in den Ohren vie-
ler tausend unglücklicher
und jammerenden Völkeren. Mit dem Ende des
1760ten Jahrs könnte man sagen: abermals ein
trauriges Jahr vollendet! ein Jahr, welches in de-
nen Geschichtsbüchern unvergesslich bleiben wird, in-
dem es nicht nur vielen tausenden einzelner Perso-
nen, sondern auch ganzen Dörfern, verschiedenen
der ansehnlichsten Städte, ja selbst Residenzen und
ganzen deutschen Ländern fatal gewesen. Die un-
glaublichen Plagen, welche besonders die meisten Creyse
vom Rhein bis an die Oder durchgängig ausge-
standen haben, und die deswegen geführten allge-
meinen bitteren Klagen, werden noch in frischem
Andenken seyn. Mit dem Anfang und Fortgang
des 1761ten Jahrs konnte man das gleiche ächzende
Klaglied anstimmen; wir könnten mit einer beredten
Feder eine pathetische Vorstellung alles Elends, so
der Krieg mit sich schlept, machen, allein da der
Raum dieses Blatts jetzt nicht erlaubt, daß wir uns
in eine weitläufigere Erzählung dieses Ungemachs
einlassen: so wollen wir denen zur Belehrung, wel-

che die Kriegsbedrängnisse bloß von weitem sehen,
nur folgende schöne, obgleich kurze Schilderung,
die Hr. Marle, ein reformirter Geistlicher zu Altona
bey Gelegenheit des Dänischen Jubilai vom Unglück
des Kriegs gemacht, hier mit einschalten.

Er spricht: „Der Krieg ist allemal das größte
unter den Uebeln, womit Gott ein Reich züchtigen
kan. Siege ziehen eben so vieles nach sich, als
Niederlagen. Wie viele Völker sind nicht dem Ge-
zenbilde der falschen Ehre aufgeopfert? wie vieles
Blut wird nicht vergossen? wie viele Klagen stei-
gen nicht gegen die Triumphe der Weltbezwinger
zum Himmel auf? wie viele Verbrechen entstehen
nicht aus einem einzigen Verbrechen? sehen wir
aber nicht dieses abscheuliche Elend vor unsern Au-
gen? ein erschrocklicher Sturm erschüttert seit 5.
Jahren Europa. Vom Morgen bis zum Abend,
vom Norden bis zum Süden sind alle Völker in
den Waffen, und auf ihren Untergang begierig.
Diese Heere begegnen sich in unserer Nachbarschaft,
und stoßen mit einem fürchterlichen Geräusche auf
einander. Niemand kan sich für diesem Ungewitter
in Sicherheit begeben. Die Schwächern werden
von den Stärkern gezwungen der Fluth zu weichen,
und ihr Land denen zahlreichen Kriegsherren preis
zu geben, die allenthalben die grausamsten Spuren
ihrer Durchzüge hinter sich lassen. Der Ackermann
säet, und erndtet keine Früchte; die Sichel des
Soldaten mähet sie vor ihrer Reiffe ab. Der
Künstler wird von seiner Werkstätt und der Bauer
von seinem Pfluge weggerissen, um ein mörderisches
Schwerdt zu ergreifen. Der Vater siehet sich des
Kindes, welches er in seinem Busen ernährte, mit
Gewalt beraubt, und der Hülfe entrißen, die er
davon

davon in seinem Alter erwartete. Die blühendsten Städte sind in Aschenhaufen verwandelt. Die Felder sind verwüstet, und die Erde ist mit Blut gefärbet. Glückliche Dänen! unter dem Schatten von dem Throne des weisen Friedrichs sehet ihr, als aus einem sichern Hafen, dieses grausame Ungewitter an, welches die Welt verwüstet u. s. w.

Hierbey ist nichts mehr zu bedauern, als daß durch so unsägliche Drangsalen der vorgesezte grosse Zweck, die Wiederherstellung des so sehnlich gewünschten Friedens, nicht erreicht worden. Die Kriegsoperationen haben zur Zeit, da wir dieses schreiben, noch kein Ende, und hinterlassen bloß die traurige Hoffnung, daß das Unwesen nicht nur fortgehen, sondern auch noch vermehrt und vergrößert werden soll, indeme in Italien, und Gott weiß wo noch mehr, ein heimlich Feuer in der Asche glüet, und unvermuthlich ausbrechen dürfte. Der Türk rüftet sich auch, und hat den Malthesern wirklich den Krieg angekündet; unglückliche Aspecten!

Lehnet doch einmahl, ihr lieben Landleuth, sehet und erkennet wie glücklich ihr seyd! könnt ihr nicht mit Händen greiffen, daß euer Ruhe und Stille, euer Ackerbau und Viehzucht, euer Gewerß und Handlung nächst dem Göttlichen Segen, der klugen und Landesväterlichen Regierung unserer hohen Gnädigen Obrigkeit zu verdanken seyen. Erhebet dann euer Stimme mit uns zu Gott, ihne einbrünstig zu bitten, daß er Hoch-Dieselbe noch ferner in beglückten Umständen erhalte! und damit ihr erkennet, wie grosse Ursach ihr habt, solches zu thun, so wollen wir aleich jezt euch zeigen, was andere Völker die nicht schlimmer sind als wir, ausstehen müssen, damit ihr durch eine angestellte Vergleichung euer grosse Glückseligkeit erkennen lehnet.

Höret wie

Ershröckliche und unerschwingliche Contributionen

die armen Unterthanen liefern müssen. Nur Hildesheim, ein nicht gar grosses Land mußte folgende Lieferung thun: Des Herrn Herzogs Ferdinand Durchlaucht haben dem sichern Vernehmen nach, denen Ständen des Bistums Hildesheim mittelst eines Rescripts vom 24. Christmonat bekannt machen lassen, daß ermelte Lande in Nationen auf 2108700. in Portionen aber auf 3581820. in Anschlag gebracht seyn; die Nationen werden monatlich auf 6. Reichsthaler, und die Portionen auf 2. Reichsthaler 12. Ggr. gesetzt, welches eine Summa in allem auf 240075. Reichsthaler auswürft. Die

Lieferung mußte in 3. monatlicher Frist beschehen nemlich den 15. Jenner 80025. Reichsthaler, den 15. Hornung 80025. Reichsthaler, und endlich den 15. Merz 80025. Reichsthaler, unter Straffe militärischer Execution. Ausßer gewichtigen Ducaten a 4. Reichsthaler und alten Louisd'or a 6. Reichsthaler und 12. Ggr. werden keine andere Sorten angenommen. Ueber dieses muß annoch in Natura geliefert werden nach Warburg 6000. Centner Mehl und 200000. Nationen, nach Höfster 5000. Centner Mehl und 250000. Nationen, nach Holzminden 5355. Centner Mehl und 252900. Nationen, zusammen 16355. Centner Mehl und 702900. Nationen. Von Leipzig hiesse es, die Raths- und Hausdels Herren sitzen im Arrest, weil sie die angelangte Contribution von 11 mal hunderttausend Thaler nicht bezahlen wollen, und die Zensertaxe und doppelte Kopfgeltauschreibung zu Hebung und Herbeibringung obiger Summ wird nun ausgeschrieben. In einer andern Zeit wurde von eben diesem Ort geschrieben: der Magistrat ist arretirt, zugleich auch die angesehensten Kaufleute sind unter Soldaten Bedeckung auf das Rathhaus gebracht worden. Viele alhier sich befindene Sächsishe Kaufleute aus der Oberlausiz, Dresden, Langensalze, u. s. empfiengen ebenfalls Arrest. Als nun ohngefehr 70. dieser Herrn auf dem Rathhaus beisammen waren, kündigte ihnen der Hauptmann von Dohern im Namen Sr. Preussischen Maj. an: daß sie ohne Anstand 2. Millionen Rthlr. herbeizuschaffen: widrigen Falls die allerschärfste Begegnis zu erwarten hätten. Auf diesen Vortrag schützten die Kaufleute die Ohnmöglichkeit vor; erboten sich aber endlich die Summa von 500000. Thaler zu erlegen. Allein Herr von Dohern antwortete ihnen hierauf: Eine solche Pragmatelle möge er dem König nicht vortragen. In den 2. Millionen dürfte kein Thaler fehlen; oder sie würden ganz andere Prozeduren zu erfahren haben.

Die sächsischen Nachrichten überhaupt reden fast von nichts als von den grossen preuss. Contributionen und Lieferungen die das Land thun muß. Der Meissnische Kreis muß, dem Vernehmen nach, ein Million und 332946. Rthlr. Contribution, ausßer dem aber noch 11000. Wispel Mehl, 12000. Wispel Haber, 114000. Centner Heu, 113000. Scheffel Stroh in natura liefern. Delitzsch und Grimma sollen 15000, Colditz und Borna, jede 9000, Eilenburg 8000, Taucha 6000, und Köda 3000. Rthlr. erlegen. Von dem Churkreise sind 967781. Rthlr. gefordert worden. Der Erzgebürgische Kreis soll, wie gewisse Blätter melden, 9. Millionen und 7. Tonnen Goldes zahlen.

Man muß sich billich verwundern, daß Sachsen-land, besonders Leipzig, am allerhartesten mitgenommen wird, es mögen geheime Ursachen seyn die den König in Preussen veranlassen solche Summen von dieser Stadt zu erpressen. Es ist aber mit unsern Thun, solche zu ergründen, sie hätten auch die großen Geschenke ersparen können, welche sie seinen Feinden, als sie sich verwichenen Jahr dieser Stadt wieder bemächtigt, gemacht haben. Man denkt, haben sie Geld vor die Feinde, so haben sie auch für uns. So ist mancher Preuß, der das vorige mal arm nach Leipzig in die Besatzung kommen, reich hinaus gegangen. Nur ein Exempel zu melden, wie verzaubert solche wollüstige Weiber und Mädchen gewesen.

Eine Kaufmanns Frau sagte ihrem Eheherrn an dem Tag da die preussische Garnison sollte abmarschiren, und denen Reichstruppen Platz machen: es seye ein abreisender Officier auf der Hauptwache, der sich schwach und übel befinde, ob sie ihm eine kräftige Suppe zuschicken? der es auch gerne erlaubte. Es wußte niemand um das Geheimniß, als das artige und dienstfertige Kammermädchen, das auch mit ungeübt war in Liebesgeschichten mit den preuß. Officiers. Die niedliche Suppe ward zubereitet; dem Kaufmann dunkte, es möchte wohl etwas anders darunter verborgen seyn; und da die Magd eben im Begriff war die Suppe wegzutragen, sagte er ihr: mir ist auf einmal so ohnmächtig, ich verlange auch eine herzkraftende Suppe, liesse sich solche in sein Zimmer bringen, aß davon, und fand einen unvermutheten kräftigen Bodensatz, nemlich eine Handvoll Goldstücke, Carolins und Markdor, welche seine Frau dem sehr geliebten Preuß noch zum Heirathsgeld hat schicken wollen.

Frankfurt an der Oder beklagt sein Schicksal mit folgenden Worten: Nach Entfernung der Russischen Truppen haben wir hier zwar angefangen frische Luft zu schöpfen. Allein, bey ihren Besuchen haben wir allzuviel gelitten. Ihr allerletzter hat uns 50000. Rthlr. Brandschadung, viele Douceurgelder, und an Lieferungen von Tüchern, Leinwand, Fourage &c. so viel gekostet, daß der Schade, welche die gute Stadt dßmal hat leiden müssen, sich auf mehr als 200000. tausend Reichsthaler belauft. Dieser Schaden war nothwendig, um einen größern abzuwenden. Der Obrist-Lieutenant Rschewsky ließ bereits Pech-angen verfertigen, und ein großes Feuer auf dem Markt machen. Wenn ein fremdes Unheil zum Trost gereichen kan, so fehlet es unserer Stadt nicht daran. Cöpenick, Fürstenthum, Beskow, Alten-Landsberg, Strausberg, Oranienburg, Liebenwalde, und überhaupt allen andern Städten der

Mark Brandenburg, welche die Feinde betroffen haben, ist es nicht erträglicher ergangen. Das platte Land von Berlin an bis an die Pohlischen, Schlesischen und Sächsischen Gränzen, so weit dasselbe vom Feind berührt worden ist, eröffnet die alleraußerste Aussicht. Der arme Landmann ist von seinem Korn, Vieh, Bettern, Geschirr und allem demjenigen, was er nur gehabt hat, gänzlich entblößet. In Frankfurt hat man über 100000. Stück Pferde, Kühe, Ochsen und Schaafe die auf dem Land sind fortgenommen worden, durchtreiben sehen.

Mecklenburg, das ohnedem arme Herzogthum betrauret sein Elend also: Den gegen Damgarten marschirten Preussischen Truppen werden viele Lebensmittel und Fourage von hiesigen Unterthanen dahin nachgeführt. Desgleichen müssen diese einige 1000. Klafter Holz zur Feldbeckerey durch ihre Fuhrwerk an Ort und Stelle schaffen. Man vermag noch nicht abzusehen, wo die Preussischer Seits von diesem Land geforderte anderthalb Millionen Rthlr. herkommen sollen, da unter andern auch die Städte zu Aufbringung der im Jahr 1758. an die Preussen entrichteten Contributionsgelder und Naturalien, bereits fast alle ihre Cammerengüter verpfändet haben. Bey der jetzigen neuen Contribution ist das Amt Schwerin zu 72000. und das Amt Doberau zu 36000. Rthlr. ohne die übrige Forderungen an Viehe, Getraid und Fourage von den Feinden angesetzt worden. Beide Aemter zusammen bringen jährlich kaum soviel als letztere Summa, ihrem Landsherrn, ein.

Naumburg, ein kleines Fürstenthum drückt seinen Jammer so betrübt aus: Was für harte und bittere Tage wir bereits erlebt, ist nicht auszusprechen. Vor einiger Zeit, wie nicht unbekant seyn wird, nahm man die Rathspersonen, ingleichen viele von der Bürgerschaft in Arrest. Alle Häuser wurden visitirt, die Leute mußten sogar die Taschen umkehren, um zu sehen, ob kein Geld darinnen wäre; und da es am Gelde, wie leicht zu crachten, fehlte, mußten sie Gold, Silber, Perlen, Kupfer und Zinn hergeben; wobey eines jeden sein Nahme, und wie viel er geliefert, annotirt und aufgeschrieben wurde. Die Rathsherrn, ingleichen einige von den Dom- oder Freyherrn sind in Arrest gekommen. Es wird ohnmöglich fallen die anverlangte Contribution herbey schaffen zu können. Vor einigen Tagen wurden etliche 1000. Thaler daran bezahlt, davon aber 4300. Rthlr. Executionsgelühren weggenommen und abgezogen worden. Die Execution kostet täglich auf 500. Rthlr. Mit einem Wort, wann wir alle bittere Klagen anführen wolten, welche das ganze Sachsenland, Pommern, Schlesien, Franken, Westphalen

phalen, Wetterau, Hessen insonderheit, und so viel andere Länder mit tausend Seufzern herfürstossen, wurden alle unsere Blätter mit mitleidigen Thränen benetzt werden.

Auch muß man über alles dieses Unglück des Kriegs noch aus einer Listen der in dem Lauff des 1760ten Jahrs

Gebornen und Gestorbenen

ersehen, daß das menschliche Geschlecht in Europa nicht nur in denen Ländern da der Krieg geführt wird, sondern auch in solchen, die den Krieg nur von ferne fühlen, zimlich abgenommen habe. Wir wollen dieselbe unsern geneigten Lesern folgender massen mittheilen:

	Geboren.	Gestorben.
London	19478.	20893.
Paris	16924.	17989.
Wien	6275.	7899.
Berlin	3171.	4829.
Dresden	1490.	1826.
Leipzig	1283.	2035.
Braunschweig	1034.	1128.
Stokholm	1460.	1597.

Wir könnten dieses Register leicht vergrößern, allein es ergibt sich aus bisher angeführtem genugsam, wie das menschliche Geschlecht sich vermindere. Wie sehr wurde man sich über diese Abnahm verwundern, wann man die Zahl der Gebornen gegen die Gestorbene in allen Ländern vergliche, alwo der Krieg lichterloh brennet, z. E. Hessen, Franken, Westphalen, Thüringen, Hannover, u. Doch was der Krieg zerstört, kan der liebe Friede wieder bauen und vermehren. Es wäre sehr wohl zu wünschen, daß die bisher erschollene

Friedens = Gerüchte

möchten wahr und bald in die Erfüllung gebracht werden. Schon mit Ablauf des vorigen Jahrs und mit Eingang des jez lauffenden 1761ten Jahrs, breitete sich das Gerücht aus, der Krieg dürfte bald seine Endschafft erreichen. Friedfertige Gesinnungen verschiedener kriegender Mächten, haben selbstn die Herstellung des lieben Friedens anerbotten, welche Anbietung von den übrigen auch angenommen worden. Augspurg soll die glükselige Stadt seyn, in welcher diese erwünschte Geburt aus der langen und tiefen Finsternus an das Tagßlicht solle gebracht werden, und als eine gütige Sonne ihre gesegneten Einflüsse der nun so lange Jahr under der Kriegs-

last verschmachteteten Welt mittheilen solle. Die Ausführung dieses so seligen Werks bestimmte Mächter sind allbereit theils schon auf der Reise, theils nahe bey dieser Stadt des Friedens. Sollten wir das Glück erleben, daß noch vor dem Herbst der Friede wieder hergebracht wäre, wolten wir uns eine herrliche Freude daraus machen, solche gute Botschafft unsern geneigten Lesern eilends mittheilen. Allein mit gutem Grund können wir ihnen noch keine Hoffnung machen, diese fröliche Zeitung so bald zu erleben, dann es sind under denen verschiedenen in Krieg verwickelten Mächten so viel verwickelte Sachen richtig zu machen, so viel Schadloshaltungen, so vielerley Präensionen und Abtretungen und andere Dinge in Ordnung zu bringen, daß es viele Zeit brauchen wird, ehe alles dieses in Reine wird gebracht werden. Zu demne kommt, daß von den kriegenden Partheyen noch keine so weit hinuntergesezt ist, daß sie sich zu Annehmung eines Friedens, der ihro nicht anstehet, müsse zwingen lassen; und wann je ein Frieden gestiftet wird, möchte derselbe doch vielleicht nicht von langer Dauer seyn.

Kriegs = Geschichten.

Ehe wir uns aber in die übrigen historische Relationen einlassen, wollen wir nachhohlen, was merkwürdiges in dem Feld sich zugetragen, ehe der ferndrige Winter denen allseitigen Feinden einen Stillstand ihrer blutvergießenden Waffen aufgetrungen. Und zwar folgen erslich die

Russische Geschichten.

Die Russen und Schweden hatten Colberg eine Stadt in preussisch Pommern an der Ostsee, welche eben keine sonderliche Festung ist, zu Wasser und zu Land belageret, mit Bomben und Feuer einwohnen der Stadt heftig zugesetzt, die Festungswerke ungemein stark beschossen. Allein der tapfere preussische Commandant General von Heiden machte dagegen solche Anstalten und beantwortete die Forderungen der Russen mit seinem Canonen- und tetschenfeuer so wol, daß diese anfangs nicht an Seiden darbey spannen. Allein ihre Macht und beständiges anhalten brachte es endlich dahin, die Einwohner und Garnison den Commandanten baten, eine Capitulation nicht auszuschlagen. Nun jedermann mit diesen Gedanken schwanger war, kam pldßlich der preussische General von Berner mit etlich tausend Mann der bedrängten Stadt zu Hülff, jagte die vor der Stadt auf der Landseite

Die liggende Cosacken und Calmucken weg, stürzte ihre Feldposten über einen Hauffen, nahm gefangen, was nicht fliehen konnte, kam durch ein Thor in die Stadt Collberg, und zog zu dem andern hinaus, griff die auf der Seeseiten liggende Russen an, schmiss sie zu Boden, und jagte ihnen durch seine unermuthete Ankunft einen solchen Schrecken ein, daß, ohngeacht sie 3. oder 4. mahl stärker waren als er, sie dennoch glaubten, er habe eine grosse Armee bey sich, und daher sich über Hals und Kopf davon machten, viele Canonen und andere Kriegsgeschätz im Stich ließen; dieses geschach den 18ten Septemb. Sr. Pr. Maj. beschenkte aufricht andern Gnadenbezeugungen sowol den tapferen General von Werner als den heldenmüthigen Commandanten, Herrn von Heiden, jeden mit einer goldenen Medaille, darauf eines jeden Bildnus geprägt ware mit Aufschriften sowol ihres Namens als der Ehrentitlen, die ein jeder dieser Herren mit recht verdient hat. Nun meinte jedermann, der Feldzug der Russen wurde ein Ende haben. Allein der Ausgang zeigte, daß ihre Operationen auf andere wichtigere Vorhaben gerichtet wären. Man wußte Anfangs nicht worauf ihr Absehen zielen möchte; allein auf einmahl offenbarten sich dieselbigen.

Die Königl. Residenzstadt Berlin wird von den Russen unvermuthet eingenommen den 7. Weinmonat 1760.

Die Einwohner der Brandenburgischen Lande sahen dem bevorstehenden Einmarsch der Russen mit Furcht und Schrecken entgegen. Der General von Tottleben führte die erste Colonne, der General von Czernischef die zweyte, der Graf von Fernor die dritte, und der General Kommanzow die vierte. Besonders war dem General Tottleben die Unternehmung auf Berlin aufgetragen.

Diese zu unterstützen wurde der General Laschy mit Infanterie und Cavallerie von der Oesterreichischen Hauptarmee in Schlessen abgeschickt. Dieses Corps kam den 4ten October nach Cottbus, und forderte Kriegssteuern. Es setzte seinen Marsch ungehindert fort, bis es abgeregelter Massen mit den Russen vor Berlin erschien.

Diese Stadt mußte diesesmal den zweyten feindlichen Besuch annehmen, der aber länger dauerte als der erste. Es war am 3ten October gegen Mittag, als der General Tottleben mit einigen tausend Mann vor Berlin erschien, und ließ die Stadt aufordern sich zu ergeben, oder eine unerhörte Brand-

schätzung zu bezahlen. Der Gouverneur der Stadt, der alte Generalfeldmarschall von Lehwald verlangte einen Aufschub von 2. Stunden. Es kam hierauf der zweyte Trompeter mit der vorigen Aufforderung, allein sie wurde nicht so wie die vorige beantwortet, sondern gänzlich abgeschlagen. Zu gleicher Zeit traf ein preuß. Officier als Courier vom Prinz Friedrich Eugenius von Württemberg zu Berlin mit der Nachricht ein, daß ermeldeter Prinz in seinem Marsch Halte gemacht hätte, und mit schnellen Schritten der Stadt zu Hülfe eile, weshalb man es wegen der Forderung der Russen aufs äusserste ankommen lassen sollte. Da sich also der Feldmarschall Lehwald nicht ergeben wolte, so wurde Gewalt gebraucht. Es hatte schon vor der Ankunft der Russen gedachter General vor dem Brandenburgischen Thore einige Batterien aufwerfen lassen, wodurch er die Ansprache der Russen beantworten konnte. Dieses Feuren währte bis 6. Uhr, während welcher Zeit, nach preussischer Nachricht über 300. Haubitzgranaten, Feuerkugeln und Beckfränze in die Stadt geworfen wurden, welche aber nirgends gezündet haben. Nach einer Stille von etlichen Stunden gieng des Abends um 9. Uhr das Feuren von beiden Seiten wieder an, und wurde bis um Mitternacht damit fortgefahen, wodurch zwar in einigen Hinterhäusern Feuer auskam, welches aber bald wieder gedämpft wurde. Während diesem Bombardement haben die Russen mit 150. Grenadiers einen dreyimaligen Angriff auf das Haltsche und Cottbuser Thor und die vor denselben gelegenen Flecken gethan, um selbige einzunehmen. Sie waren schon bis an den Schlagbaum gekommen; allein das Bataillon von Lange, so daselbst gestanden, hat sie jederzeit durch ein so lebhaftes Musquetierfeuer abgewiesen, daß sie sich mit Verlust zurückziehen mußten. Am 4ten kam der Prinz von Württemberg mit Succurs an; dieser machte in seinen Operationen auf die erhaltene Nachricht von dem Ueberfall der Stadt Berlin eine Aenderung, und anstatt denen Schweden zu Leibe zu gehen, wandte er sich gegen die Hauptstadt. Er hatte mit der Cavallerie in Zeit von 24. Stunden 11. Meilen und mit der Infanterie diesen Marsch in nicht weniger Zeit gethan. Es war demnach nothwendig die Truppen ausruhen zu lassen.

Folgenden Tags nöthigte er den General von Tottleben sich von Berlin weg und nach Köpenick zu begeben. Die in der Angst gewesenen Einwohner der Stadt glaubten nunmehr wiederum in Freyheit zu seyn; allein auf einmal änderte sich das Blatt. Den 6ten kam offtemelter General von Tottleben wieder, und zwar mit einer weit stärkern Macht.

Macht. Er kam von der Frankfurter Seite, und der Prinz von Württemberg lagerte sich vor dem Königsthor. Den 7ten thaten die Russen einen neuen Angriff, wurden aber durch den Obristen von Kleist mit Verlust abgewiesen. Am eben dem Tag kam es zwischen den Russen und dem Corps des Prinzen von Württemberg in der Gegend des Dorfs Lichtenberg zu einer heftigen Canonade; allein es wurde dabei nichts entschieden. Jetzt kam das österreichische Corps wovon wir geredet haben, an. Es bestand aus 8. Regimentern Infanterie, 4. Regimentern Cavalerie, 2. Regimentern Husaren, 2. Pulk Uhlanen, nebst 800. Jägern. Bei solchen Umständen konnte sich der Prinz von Württemberg nicht zutrauen etwas zu wagen. Um das Unglück der Stadt nicht grösser zu machen, zog er sich nach Spandau zurück, und überlies also den Russen durch Capitulation die Stadt, die sich nun nicht mehr halten konnte. Die Besatzung die aus 3. schwachen Garnison-Bataillons von Jzenbliz und von Lüderitz bestand, wurde nebst dem Commandanten Generalleutenant von Kochow, und übrigen Officiers zu Kriegsgefangenen erklärt, gleiches Schicksal betraf auch das adeliche Cadetencorps und die Invaliden. Die übrige daselbst gewohnte hohe Generalität verfügte sich, nebst allem was zum Feldzug gehörte, zu dem vereinigten Prinz-Württembergischen und Hülfsischen Corps über Spandau, welche Befestigung stark besetzt gelassen wurde, nach der Gegend der Elbe, um wo möglich Wittenberg zu entsetzen. Der zu Potsdam commandirende Fürst Esterhazy wird wegen der besondern Mannszucht, die derselbe beobachtet, vorzüglich gelobet. Dem ohgerachtet aber, wurden die Stücke, die einen Einfluß in das Kriegswesen haben, nicht ungetastet gelassen. Das Zeughaus wurde geleert. Auf dem königlichen Stall sind die daselbst befindliche Montirungsstücke denen Russischen Truppen Preis gegeben worden.

Brandschakung der Stadt-Berlin, und Abzug der feindlichen Truppen.

Die öffentlichen Nachrichten hamsen infolg getroffener Capitulation folgendes, so die Russen an Geld- und Kriegsgeräthschaft mitgenommen haben. Nämlich an Contribution, fünfmalshundert tausend Thaler baares Geld, und eine Million in Wechseln in 6. Tagen zahlbar, eine Erkenntlichkeit an die Truppen, wegen beobachteter guter Mannszucht, wehrend dem Aufenthalt zu Berlin, zweymalshunderttausend Thaler. Ferner eine Million baares Geld aus der königl. Cassa; 60. Canouen von großem Caliber,

nebst Gewehr für 20. tausend Mann und vielen Kriegsgeräthschaft, ausser diesem sind 8. Pulvermüllern und Gießhäuser samt allen Mägen völlig zu Grund gerichtet worden, welches auch zu Potsdam der Gewehrfabrique und Gießerey wiederfahren. Aus dem Zeughaus sind noch eine Menge 12. pfündiger Canouen weggeführt, und eine Menge Flinten in Stücken geschlagen worden; den 12. mußte die Bürgerschaft das Gewehr abliefern, welches theils ins Wasser geschmissen, theils zerfchlagen worden. Der öffentliche Gottesdienst blieb indessen aufgesetzt, und die Kirchthüren blieben verschlossen. Mit dieser fetten Beute beladen, machten sie den Weg mit viel tausend beladenen Wagen nach Frankfurt an der Oder, und ließen den Brandenburgischen Unterthanen hier und da ihre schwere Hand fühlen; auch haben Se. Preussische Majestät den Vortern bei Berlin, welche von den Feinden so hart mitgenommen worden, zu einicher Ersatzung viermalshundert tausend Thaler austheilen lassen. Alle Vorrathskammern, wo vor alle Regimentern Curasierer, Infanterie, Dragoner, Husaren, und vor die ganze preuss. Armee alles parat und fertig, ja zum theil in den Kirchen verborgen war, wurde unter die Russische, Oesterreichische und Sächsische Truppen vertheilet. Ein gleiches geschah mit den königl. ansehnlichen Magazins an Haber und Heu, zu welchem allem man nit genug Fuhren herbey schaffen konnte. Was in dem grossen Zeughaus an österreichischen, russischen und sächsischen Fahnen, Artillerie und Canouen befindlich, und von verschiedenen Schlachten mit vielem Muth und Blut erobert worden, wurde sammtlichen feindlichen Truppen ausgeliefert, in gleichem geschah es mit den Gefangenen, welche alle in Freyheit kamen. Alle Pferde in ganz Berlin wurden aufgeschrieben und zur feindlichen Armee mitgenommen. Ferner wurde der königl. Schatz untersucht, und die darinn befindliche Kästen, Körbe, mit Gold, Silber, Edelgesteinen und Alterthümern, wurde durch den russischen Brigadier Bendendorf weggenommen, versiglet, und mit zur Armee nach Frankfurt genommen, und ein richtiges Inventarium darüber gezogen.

Diese feindliche Truppen haben bey dieser unermutheten Ueberraschung der Stadt Berlin, hier und da zu Gefangenen bekommen 120. Stabs- und andere Officiers, denne 91. Unterofficiers, viele Tambours, Pfeife

Auslegung der Ziffern von hienebenstehender Vorstellung der Einnahme Berlins.

1. Die Russen, wie sie Berlin berennen.
2. Abzug der Preussen aus Berlin.

Vorstellung der Stadt Berlin, wie sie von dem russischen General Vortleben eingenommen worden.

viele
 müh-
 ig zu
 edam
 hren.
 pfim
 Flin-
 must
 elche
 wor-
 auf
 offen.
 e den
 Frank-
 ischen
 hlen;
 n bei
 nom-
 nder-
 athe-
 In-
 gang-
 theil
 e die
 upen
 nigt.
 wel-
 affen
 erre-
 etille-
 denen
 obert
 aus-
 ange-
 ferde
 eind-
 der
 indli-
 este-
 ußig.
 und
 o ein
 aber
 und
 dene
 urs,
 feig
 estei

Berlin



Vorstellung der Stadt Berlin, wie sie von dem russischen General Dittleben eingenom-
 men worden.

Weisser und Hautboisten, 105. adeliche Cadets, und 4499. Gemeine, der Todten, wie leicht zu errathen, war eine grosse Anzahl; nun bey diesem entsetzlich nachtheilhaftem Verlust des preuss. Monarchen wolte fast jedermann glauben es seye mit ihm aus, wo Waffen, wo Pulver, wo Geld hernehmen, wann die Fabrique verderbt?

Wir könnten dem geneigten Leser eine Verzeichniss vorlegen aller Artillerie und Gewehr, Fahnen und Standarten, wie auch Ammunition so von den kriegenden Russen mitgenommen worden, so wie sie von dem russif. Graf von Tottleben selbst gemacht worden, wir aber wollen solche übergehen, weilen wir noch viel andere wichtige Hergangenheiten zu berichten haben; ein jeder kan aus nachstehender

Specification, was in Berlin ruinirt und ins Wasser geworfen worden,

selbst ermessen, wie unendlich nachtheilhaft dasjenige seye, so von den Russen weggeführt worden:

Canonenkugeln	9765.	Espontons	470.
Bomben	7000.	Piquen	2000.
Granaten	5500.	Feldflaschen	5000.
Pulvertästen mit Patronen	14000.	Unterschiedene Mörser, Canonen und Haubizen	57.
Ferner Fässer, die mit Patronen angefüllt waren	76.	Pistolen paar	7000.
Vudie Schwefel	5837.	Soldatensinten	9000.
Vudie Salpeter	6980.	Carabiner	4000.
Dragonersabel	5000.	Artillerieschrauben,	
Soldatendegen	6000.	Beil und Haken	20000.

Vor viele tausend Mann Infanterie und Cavallerie Montirungsstücke, wie auch Sattel und Zeug vor Cavallerie, Dragoner und Husaren.

Preussischer Bericht von dem Aufenthalt und Abzug der Feinde aus Berlin.

Wie es übrigens wehrend dem Aufenthalt dieser feindlichen Truppen der Stadt Berlin, und dortigen Landen ergangen, wollen wir die Magdenburgische Hofzeitung vom 18. Weinmonat selbst reden lassen, sie lautete also:

Die russischen und österreichischen Corps unter dem General Tottleben und Lasen, welche Berlin den 9ten Winterm. occupiret, haben sich daselbst bis zum 12ten aufgehalten, da sie diese Stadt sowohl als Potsdam verlassen, und ihren Rückweg erstere über Furstenwalde und letztere über Trebbin

genommen haben, ohne etwas gegen die Besatzung Spandau zu unternehmen. Die Stadt Berlin hat eine Brandschatzung von 1500000. Rthlr. u. 200000. Rthlr. vor die Truppen versprechen müssen, dagegen man durch die Capitulation der Stadt und ihren Einwohnern eine völlige Sicherheit versprochen hat. Indessen sind doch viele Plünderungen und Excesse gegen Particularen vorgenommen, welches hauptsächlich von denen Oesterreichern geschehen, indem die Einwohner rühmen, daß die russif. Generalität, sonderlich der General Tottleben und der zum Commandanten bestellt gewesene Brigadier Bachmann, nicht allein unter denen russ. Truppen eine sehr scharfe Mannszucht beobachten lassen, sondern auch die Oesterreicher von Ausübung mehrerer Gewaltthatigkeiten abgehalten. Zu Potsdam hat der Generalmajor Fürst Esterhazy, sehr gute Ordnung beobachten lassen; hergegen haben die Oesterreicher und Sachsen das Lustschloß Scharlottenburg gänzlich ausgeplündert, und alle darinn vorhanden gewesene kostbare Meubles, Schildereyen und selbst die berühmten antiken Statuen des Cardinals Polignac zernichtet und verdorben. Die Lustschlösser der Königin Majestät zu Schönhausen, und des Herrn Marggraf Carl Königl. Hoheit zu Friedrichsfelde, sind gleichfalls ausgeplündert worden. Das platte Land haben die Feinde, so weit sie gekommen, gänzlich verwüstet und alles Vieh so sie gefunden fortgeschleppt. Wir übergehen andere Particularitäten, weil wir sonst zu weitläufig werden würden.

Wie nun seine Pr. Maj. die Gefahr seiner Residenzstadt vernahm, zogen sie eilends aus Schlesien weg, in der Absicht die Erblande von den Feinden zu befreien. Als nun die Russische Generalität vernahm, daß der König mit starken Tagelöhnen gegen sie anzoze, verursachte dieses, daß sie Berlin in aller Ehl verliessen. Die k. k. Armee zog der preussischen alsobald nach, in Meinung, der König wolle die Russen angreifen; allein sobald die Nachricht bey dem König eingeloffen, daß die Moskowiter sich von Berlin weggemacht, wendete er sich alsobald nach Sachsen, wohin die k. k. Armee ihm nachfolgte, woraus merkwürdige Begebenheiten entstunden, die wir aber erst nachwärts erzählen, und hiemit unsere Leser benachrichtigen wollen, was indessen

In Sachsen vorgegangen.

Während dem der König in Preussen mit der Hauptarmee in Schlesien gegangen, um allda der österreichischen Absichten zu vereiteln, lieffe er indessen den General Hüfen mit einer kleinen Armee

von ungefehr 7. bis staufend Mann bey Torgau in Sachsen zurück. Die Reichsarmee, welche um ein namhaftes stärker wäre, machte alle Anstalt dieses Corps nicht nur zu verdringen, sondern auch die preussif. Völker gänzlich aus Sachsen zu vertreiben. Sie vertheilte sich also, die Preussen einzuschließen, in verschiedene Corps; zogen dem General Hülsen, der sich allezeit im zurückziehen in so feste Lager retirirte, daß ihm schwerlich beyzukommen wäre, nach, bis es endlich zu einem

Treffen bey Strehla

gekommen, welches das Schicksal vieler anderen gehabt, daß sich nemlich beyde Theile den Sieg zuschreiben. Aus den eingelauffenen beyderseitigen Berichten erhellet, daß die Reichstruppen ein Lager von 5. Bataillons, und einige Canonen erobert, und daß sie das Te Deum laudamus gesungen; sie beschreiben aber nicht wie viel gefangene Preussen sie gehabt, wie viel derselben auf dem Wahlplatz geblieben, noch viel weniger wie groß ihr Verlust gewesen. Wenigstens ist uns keine solche specifische Verzeichniss zu Gesicht gekommen: aus der preussischen ziemlich ausführlichen Nachricht von dieser Begebenheit ergibt sich, daß der Verlust der Reichsarmee sich auf 2. bis 3taufend Tödt, und an Gefangenen auf 40. Officiers, darunter der Prinz von Wüngen, und auf 1214. Gemeine, erstreckt. Ihren Verlust an Tödt, Gefangenen und Vermissten geben sie an von 15. Officiers und 668. Gemeinen. Wir machen diesen Streit nicht unser. Genug ist, daß es scheint, die Reichsarmee habe ihren Zweck durch diese Schlacht erhalten, inmaßen der General Hülsen mit dem Rest seiner kleinen Armee sich immer zurückzog, und bey Torgau noch einen harten Stand von der Reichsarmee, die durch die Württembergische, -Luczinskische Truppen, und durch ein Detaschement von der Dresdner - Garnison verstärkt worden, aushalten mußte, und der ihm gelegten Schlingen noch mit leichtem Verlust entging, und sich allgemach gegen seines Königs Armee zog. Indessen wurden die kleinen Garnisonen so General Hülsen in Torgau und Wittenberg gelassen, von der Uebermacht der Feinden leicht überwältiget und genöthiget zu capitulieren, so daß diese beyden Städte den Preussen entziffen wurden. Wie übel es der Stadt Wittenberg da bey ergangen, soll besonders angezeigt werden. Nur Leipzig ware noch in Preussischen Händen, aber auch diese Stadt wurde von ihnen den 4ten Weinmonat verlassen, und also waren die Preussen

aus ganz Sachsen weg; es währte aber nicht lang, dann des grossen Friedrichs Ankunft gab denen Sachsen bald eine andere Gestalt. Er zog, wie oben gesagt, in starken Tagreisen nach Sachsen, die Reichsarmee und andere Truppen wolten ihm den Uebergang über die Elb verwehren, diese Bemühung war vergebens, der König gieng bey Rossa über die Elb, General Hülsen vereinigt sich mit seinem König, ein anders Corps preussif. Völker zieht nach Leipzig, und nimmt die Stadt wieder in Besiz. Indessen gieng der König mit seiner ganzen Armee auf das Dänische Kriegsheer los, welches bey Eulenburg stuhnde, und da kam es zu einer

Hauptschlacht bey Torgau, den 3ten Weinmonat 1760.

Damit wir niemand zu nahe treten, wollen wir beydseitige Relationen wie sie uns zu Handen gekommen, hier beyfugen, und dem Leser das Urtheil überlassen.

Oesterreichischer Bericht.

Ungefehr um 2. Uhr des Nachmittags lieffe sich zuerst die feindliche Cavallerie in der Plaine zwischen Reiden und Zinna, dann die Infanterie des Königs an dem Wald vor dem Centro der Armee sehen, es ware aber das österreichif. Canonenfeuer so heftig, daß dadurch sowol die feindliche Cavallerie in der Ebene, als nicht minder die Infanterie in dem Wald zurück gehalten wurde. Inzwischen hatte auch das Ziehlische Corps aus dem Wald vor Klitschen unter beständigem canoniren hervorzurucken angefangen, wornach der commandirende Hr. Feldmarschall von einem Theil des zweyten Treffens die Fronte gegen solches rückwärts machen, auch zunächst einige Artillerie dargegen aufstellen lieffe, welche sowel als die Artillerie des Laschyfchen Corps gegen diesen hervorgebrochenen Feind mit guter Wirkung operirte. Nicht lang darauf veroffenbarte sich, daß die Infanterie unter des Königs selbst eigener Anführung aus dem Walde gegen unsern linken Flügel heraus zu marschiren begunte, daher auch sogleich das Canonenfeuer dahin gewendet, und das Corps de Reserve nebst dem Grenadiercorps auf das eifertigste rückwärts dieses linken Flügels, um solchen desto besser zu unterstützen, postiret wurde. Es waren auch kaum diese beede Corps aufmarschiret, so ruckte endlich der König mit seiner Infanterie vollends aus dem Wald an, und engagirte sich zuerst mit der Infanterie von dem österreichischen Corps de Bataille, sodann aber auch auf dem rechten und linken Flügel. Die feindliche Infan-

fanterie wurde nach diesem ersten Angriff größtentheils bis an den Wald repoussirt, doch aber, da eben nicht sogleich frische Bataillons den Raum derjenigen, welche in der Verfolgung deren Flüchtigen begriffen waren, wiederum besetzen konnten, gelunge es einem Theil der preuss. Infanterie, daß selbige einige Bataillons von dem Hintertreffen in etwas zum weichen brachte; als aber der commandirende Hr. Feldmarschall sich am Haupt der Infanterie, zu deren Unterstützung er noch einige Cavallerieregimenter herbeijogte, selbst setzte, und solche in eigener Person anführte, auch die Cavallerie und Infanterie des Corps de Reserve nebst dem Grenadier- und Carabiniercorps vorrücken ließe, wurde gesamte feindliche Infanterie längs der Fronte gänzlichen in die Flucht gebracht. Die österreichische Infanterie und Cavallerie des Hintert. effens, nebst dem Grenadiercorps begnügte sich jedoch mit diesem erlangten Vortheil nit, sondern verfolgte den Feind bis in den Wald, bey welcher Gelegenheit dann ein Theil der feindlichen Cavallerie mehrmahlen in einige Infanterieregimenter des rechten Flügels eindrang, und da kein zweytes Treffen, um willen des Terrains, alda formirt werden konnte, so würde der von dieser feindlichen Cavallerie erlangte Vortheil Zweifels ohne von weit beträchtlicherer Folge gewesen seyn, wann nicht unsere Cavallerie des rechten Flügels solche abermalen durch ihre Tapferkeit vollends in die Flucht gesehet. Es war demnach der größte Theil von des Königs beeden Treffen und dessen Hintertreffens nicht allein in ihren öftern wiederholt- sehr heftigen Angriffen, da besonders unsere Artillerie hiebey mit sehr guter Wirkung agierte, jederzeit mit großem Verlust zurück getrieben, sondern auch gänzlich geschlagen, mit Verlassung seiner zum weichen gebracht, wornach der commandirende Hr. F. M. da derselbe mit einem Musquetenschuß durch den Fuß verwundet worden, sich verbinden lassen, und endlich bey eingefallener Nacht, nachdem er das Generalcommando an den Hrn. Generalen der Cavallerie, Grafen von Odonel übertragen, sich dieser seiner Blessur halber näher Torgau begeben mußte.

Das Feuer mit dem kleinen Gewehr währete unausgesetzt auch in der finstern Nacht, so daß der König mit seiner Armee schon die völlige Retraite gegen Wittenberg in der größten Unordnung und Zerstreuung genommen. Gleichwie aber unsere durch die unbeschreiblich ausgestandene Fatigue so sehr abgemattete Infanterie des linken Flügels, welche nicht nur ihre beygehabte Munition vollends verschossen, sondern auch durch Verwundung verschiedener Generals, dann vieler Stabs- und Oberofficiers sehr

geschmolzen, weder in der Nacht frische Truppen noch Munition zeitlich genug zugeschieket werden konnten, so wurde endlich beschlossen, daß die Hauptarmee über die Elbe, das Corps des Hrn. Feldzeugmeisters Grafen von Laschy aber auf dem linken Ufer der Elbe über Belgern der unumgänglich nöthigen Subsistenzen halber sich zurück ziehen solle, welches dann auch in der besten Ordnung und mit solcher Gelassenheit geschah, daß von all demjenigen so mit der Armee die Elbe paßirt hatte, kein Rad zurück verbliebe. Der österreichische Verlust an Tod- Blesirt- und Verlorenen betrug auf 12000. Mann sich belaufen; dahingegen seynd von dem Feind 39. Fahnen, 2. Estandarten und 8. Canonen erobert worden, desgleichen die beyden Generallieutenants Finkenstein und Bülow nebst verschiedenen Obristen, dann andere Stabs- und bey 200. Oberofficiers, wie auch vom Feldweibel an ungefahr gegen 4000. Mann in unsere Kriegsgefangenschaft verfallen, und muß des Feindes Verlust, wenn mög demjenigen so man auf dem Wahlplatz selbst liegen gesehen, sich wenigstens auf 20000. Mann erstrecken.

Der Prüßische Bericht lautet also :

Als unser König den 2. Nov. zu Lang-Reichenbach zwischen Schilda und Torgau angelangt, der rechte Flügel des Feldmarschall Dauns aber an Großwies und der linke an Torgau stieß, entschlosse sich der Monarch den folgenden Tag den Feind anzugreifen. Dieser Plan ward folgender gestalt ausgeführt. Nachdem alle Dispositionen von dem König gemacht waren (welche zu erzehlen allzuweiltläufig wären) so marchirte den 3. Nov. um 7. Uhr Morgens die Armee in 4. Colonnen, links ab. Nachdem Se. Kön. Maj. den Feind recognoscirt, auch den Ort des Angriffs außersehen hatten, so traten die Colonnen der Marsch an. Den Zug welchen der König führte, stieß unterwegs auf das feindliche Riedische Corps von 2. Dragonerregimentern und 3. Bataillons Vanduren. es zog sich aber solches auf unsere Annäherung in den Torgauischen Wald. Bey Wildenhayn, im Gehölze hingegen fanden wir ein beträchtlicheres feindliches Corps vor uns, welches auf unseren Vortrab einige Canonen abfeuerte, sich aber unverzüglich auf Großschütz zurück zog. Unser Vordertreffen stund eben im Begriff solches anzugreifen, als wir erfuhren, daß die feindlichen Dragoner von St. Ignon sich auf unserer linken Seite in dem Gehölze, zwischen unsern beyden Colonnen von Infanterie, befänden. Unsere Husaren griffen dieselbe sogleich an; die feindlichen Dragoner wolten sich mit der Flucht retten, stießen aber auf unsere Grenadiers im Vordertreffen, welche auf sie heraufschossen, und unsere Husaren machten davon den größten Theil zu Gefangenen; diejenigen, welche noch

dabon kamen, stießen auf unsere 2te und 3te Linie, wo sich unsere Cavallerie befand, und wurden von solchen vollends gänzlich zersprengt und zu Gefangenen gemacht. Das Königl. Heer kam um 2. Uhr Nachmittags, am Ende des Holzes gegen die kleine Ebene von Meiden an. Wir fanden daselbst die Bathianischen Dragoner nebst einem Regiment Infanterie aufmarschirt; sie thaten aber nur einige Canonenschüsse, und zogen sich darauf gegen Torgau. Wir hörten hier ein starkes unaufhörliches Feuer aus Canonen und kleinem Gewehr, welches uns auf die Vermuthung brachte, daß der General Zietzen bereits mit dem Feinde handgemein geworden sey. Wir beschleunigten dannenhero unsern Marsch. Unser Heer rückte durch die Moräste bey Meiden vor, und zog sich rechter Hand in ein kleines Holz, wo es in 3. Linien aufmarschirte. Die Cavallerie ward auf die linke Seite der Infanterie gestellt, und ihr linker Flügel stieß an die Elbe. Der Feldmarschall Daun machte auf unsere Annäherung mit seiner Armee Fronte gegen uns, und empfing uns mit einem heftigen Canonenfeuer aus 200. Canonen. Seine Stellung war folgende: sein rechter Flügel erstreckte sich auf Großwisch, der linke hingegen gegen Zinne; seine Infanterie hatte die sehr vortheilhaften Anhöhen längs der Leipziger Landstrasse besetzt; sein zweytes Treffen, auf welches unser Angriff gerichtet war, stand in einer Gegend, welche sich nach und nach in kleinen abschüssigten Anhöhen gegen die Elbe zu endigte. Wir hatten unsern Angriff dergestalt eingerichtet, daß entweder unser rechter oder linker Flügel den Feinden in Rücken fallen, und sie dergestalt einschließen konnte, daß sie auf den Platz, auf welchen wir unsern Angriff thun wolten, nicht das geringste vorzunehmen vermochten. Inzwischen wurden wir das erste mal, nach einem heftigen Canonen- und Musquetenfeuer, zurückgeschlagen; die österreichische Carabiniers stießen auf unsere Völker, und fügten unsern Grenadiers großen Schaden zu. Wir griffen sofort zum zweyten mal an, und obgleich auch dieser Angriff sehr hitzig war, so mußten wir uns wieder zurückziehen. Der König ließ hierauf die Barentischen und andere Dragoner anrücken, und auf den Feind losgehen, welche des Kaisers Regiment, nebst den Regimentern von Neuperg, Geisruck und einem Bataillon vom Barentischen Regiment zu Kriegsgefangenen machten. Das Curasierregiment von Spaen hieb zu gleicher Zeit auf andere Regimente Infanterie ein, und brachte solche in Unordnung. Hierauf ließ der Feind 60. bis 80. Escadrons gegen Torgau anrücken. Ihr linker Flügel stieß an Zinne, und der rechte an die Elbe. Der Prinz von Holstein stellte sich ihnen sogleich mit unserer Cavallerie entgegen, und brachte sie zwar anfanglich zum weichen,

mußte aber bey dem zweyten Angriff sich etwas zurückziehen; er rückte jedoch sogleich wieder vor, und unsere dritte Linie von der Infanterie griff darauf die Weinberge vor Süptitz zu eben der Zeit an, als der General Zietzen mit unserm rechten Flügel den Feinden in Rücken fiel. Dieses Unternehmen glückte uns sehr wol, und die Oesterreicher wurden dadurch in die äußerste Unordnung gebracht. Alle diese verschiedenen Angriffe dauerten bis ein Viertel auf 10. Uhr Abends, und bey der außerordentlichen Dunkelheit der Nacht war es nicht möglich den Feind zu verfolgen. Der Feldmarschall Daun ist an der Lende verwundet, und es scheint als ob seine Verwundung uns den erhaltenen Sieg erleichtert habe. Der Feind wandte die ganze Nacht an, um sich über die drey Schiffbrücken, welche er bey Torgau geschlagen hatte über die Elbe mit größter Eilfertigkeit zurück zu ziehen und bey Anbruch des andern Tages rückten wir in Torgau ein, und bemächtigten uns noch einiger 20. Pontons. Der Feind hat bey diesem Treffen 4. Generals, den Feldmarschall Lieutenant von Anger, die Grafen Migazi, von Bibow und von St. Ignon, denne 242. Officiers und 8000. Gemeine, welche insgesamt von den Unsrigen zu Kriegsgefangenen gemacht worden, eingebüßet, und wir haben dabey 36. Fahnen 46. Canonen 3. Haubizen und 1. Mörser erobert. Der öster. Verlust überhaupt an Todten ic. ist sehr namhaft. Bey den beyden ersten Angriffen, wo wir nur zum weichen gebracht worden, sind von den Unsrigen die Generalleutenants Graf von Finkenstein und von Bülow, nebst einigen Officiers, und ohngefähr 1500. Gemeinen, in die feindliche Kriegsgefangenschaft gerathen, und wir rechnen unsern Verlust an Todten auf 2500. und an Verwundeten auf 4900. Mann. Es ist überhaupt ein sehr hitziges Treffen gewesen, woben beyde Theile mit der größesten Hartnäckigkeit sich den Platz streitig gemacht haben. Der König hat einen Streifschuß an der Brust, und der Marggraf Carl hat eine starke Contusion bekommen.

Dankfest und Folgen dieses Siegs.

Den 9. Wintermonat wurde wegen diesem gegen die große österreichische Armee erfochtenen herrlichen Sieges, sowol zu Berlin als auch zu Magdenburg, und in den sämtlichen preussischen Landen, das Ambrosische Lobgesang, **Herr Gott! Dich loben wir**, bey einem feierlichen Dankfest unter Trompeten- und Paukenschall, auch Abfeuerung des groben und kleinen Geschüzes, andächtig abgesungen.

Noch ehe die Schlacht geendigt ware, wurden Curiers nach Wien gesandt, um die Nachricht von dem

dem vermeintlichen Siege zu überbringen; aber der Ausgang hat das Widerspiel bewiesen, denn bey Anbruch des morndrigen Tages ist kein lebendiger Oesterreicher weder auf dem Wahlplat noch zu Torgau zu sehen gewesen. Daß unser Monarch den allerherrlichsten Sieg erhalten, beweiset unstreitbar, daß die österreichische Armee sich gleich darauf bis unter die Canonen von Dresden zurückgezogen; alle bey der Reichsarmee gestandene österreichische Truppen, und einen Theil der Loudonischen Armee aus Schlesien, hat der General Feldmarschall sogleich an sich gezogen, um vermuthlich mehrere Gefahr auszuweichen. Ferner haben die Oesterreicher ganz Schlesien, und den so theuer erkauften Vosten von Landshut verlassen müssen, und haben die Russen anstatt in der Mark Brandenburg ihre Winterquartiere zu nehmen, sich nach der Weichsel zurückgezogen; hingegen hat des Königs Majestät den Feind bis Dresden verfolgt, und den Tag nach der Schlacht ein ansehnliches Corpo gegen die Russen und Schweden abschicken können, und den größten Theil von Sachsen wiederum erobert.

Vergleichen Relationen sind meist wie ein Perspectiv. Der einte Theil gibt uns das Vergrößerungsglas in die Hände, da man gräßlich grosse Dinge sieht. Der andere aber reicht uns das Instrument verkehrt, wo es die Gegenstände weit entfernt und ganz klein vorstellt.

Schicksal der Stadt Halle in Sachsen.

Wie es dieser Stadt, bey der Obermacht der Reichsarmee ergangen, lauten die Berichte von dorten also: Den 10. Herbstmonat langte die herzogl. Württembergische Armee in 12000. Mann bey Halle an, und ließ alsobald eine Brandsteuer von 250000. Cronen von der Stadt, und so viel nach Proportion von jedem Dorfe des Saalkreises fordern. Da nun solch unnütze Summ, von den vorhin schon ruinirten Einwohnern nicht aufzubringen war, so mußten einige Bataillons in die Stadt rufen, und alle Häuser mit Execution belegen; Ueber diese Summ forderte annoch der kays. l. Kön. Feldkriegscommissarius, der Herr von Schmaus, eine zurückgebliebene Brandsteuer von dem Jahr 1759. von 42900. Cron. welche des andern Morgens früh um 7. Uhr, bey Feuer, Schwerdt und Plünderung bezahlt werden sollten, wofür schon lange 4. Geißeln in Verhaft sitzen. Der Herr von Schmaus ließe sogleich den Magistrat auf dem Rathhaus mit Arrest belegen, den 6. Weinmonat war ihm diese Summ überreicht, die Verpflegung der Truppen und anderer Schaden aber haben die Stadt noch mehr gekostet. Endlich zogen diese Truppen ab, und wir hofen nun in Ruhe zu seyn,

aber den 11. Abends, kam eine frische schriftliche Ordre aus Merseburg, daß die Stadt eine freywillige Brandsteuer von zweymalshundert und fünfzig tausend Cronen zu entrichten habe, den halben Theil inner 24. Stunden, und die übrige Helfte in 3. Tagen. Der Magistrat samt der Kaufmannschaft wurde abermal arretirt, der Landrath des Kreyses aber war geflüchtet. Den 15. gieng das Ungemach und die Drangsal an, und viel tausend Mann auf Execution in die Häuser verlegt; das Elend war unerträglich, daß es mit Worten nicht kan beschrieben werden. Die Schränke und Kästen wurden geöffnet, und die Kleinodien ausgeliefert; dabey hatten die Truppen Befehl, Wein, Bier, Essen, Caffee, Tabak, Lur zu fordern, was sie wolten, und an Geld mußte dem gemeinen Soldaten 8. Bazen täglich bezahlt werden, mancher hatte deren 20. bis 50. im Haus, ohne die Officiers. Den 17. kam ein neuer Befehl, daß jedes Haus noch 40. Thaler entrichten solle, und den 18. wiederum ein neuer, daß von einer jeden Aker Stadtfeld, hundert Thaler Contribution verlangt wurde, ohngeacht man das Korn und Stroh bereits den Truppen überlassen hatte, der Haber aber fouragirt worden. Was die armen Bürger nicht bezahlen konnten, mußte der Magistrat paar erlegen. Den 19. wurden wiederum 75000. Thaler Zölfgelder an frischer Contribution gefordert. Den 20. brach endlich das Württembergische Corps auf. Viele Bürger haben ihre leeren Häuser zugeschlossen, und sind entlaufen. Halle ist auf den Grund ruinirt. Der barmherzige Gott seye uns gnädig, sonst verderben wir alle.

Die Stadt und Festung Wittenberg wird übel zugerichtet.

Nach dem obgedachten Treffen bey Strehla, zog sich die vereinbarte österreichische und Reichsarmee nach Wittenberg, welche annoch von den Preussen besetzt war. Der General Salmon commandirte darin, der österreichische Feldmarschall Lieutenant von Guasco hatte die Direction dieser Belagerung, General Salmon wurde aufgefordert die Stadt zu übergeben; allein seine abschlägige Antwort machte, daß die Stadt von obgedachter Armee den 8. Weinmonat verwickelten Jahrs förmlich belageret wurde. Die Belagerer machten ein heftig Feuer mit Canonen, Bomben und Feurkugeln auf die Stadt und Festung, der preussische Command. beantwortete ihre Ansprach mit nicht minder lebhaftem Feuer; da aber mit äußerster Hefigkeit von allen Batterien sowol mit Canonen als Haubizen der Stadt zugesetzt wurde und in der Stadt Feuer aufgieng, welches durch einen etlich Tag entstandenen heftigen Sturm

Sturmwind fast in der ganzen Stadt herumgetrieben wurde, so daß endlich das ganze Schloß und der obere Theil des Thurns, unter welchem das große Pulvermagazin war, in Flammen stand, die Feinde aber Breche geschossen, und im Begriff waren einen Generalsturm zu thun, die Preussen aber wegen überhand genommenem Feuer auf den Wällen nit mehr bleiben konnten, entschloß sich endlich der Commandant mit dem Feind zu capituliren, welches auch den 14. geschah; der Commandant, samt seiner Besatzung von umgefehr 1500. Mann mußte sich, ohne mehrers, zu Kriegsgefangenen ergeben, und also gieng diese Stadt zum 2ten mal an die Reichsarmee über, an Geschütz und Kriegsvorrath haben die Sieger erobert 31. Canonen, 12. metallene Mörser, viele Munitionswägen, Stuckkugeln, gefüllte Cartetschen, 140. Centner Pulver, 1800. fünfzigpfündige Bomben, 150. Pechfränze, Brandkugeln, und alles was zu der Vertheidigung einer solchen Festung gehörte. Der Schaden aber so die gute Stadt in während der Belagerung erlitten, davon hat man folgende Verzeichnuß bekannt gemacht: abgebrannt sind 18. öffentliche schöne Gebäude, 182. bürgerliche Häuser; sehr beschädiget sind 10. öffentliche und 15. Privathäuser; minder beschädiget sind 10. öffentliche und 130. Privathäuser; hingegen sind unbeschädigt geblieben 6. öffentliche und 15. bürgerliche Gebäude. An Hausrath und anderer Habseligkeit ist samt den Häusern alles im Rauch aufgegangen, und also die unglückliche Einwohner dieser sonst berühmten Stadt in die äufferste Armuth und Jammer gesetzt worden. Sobald sich aber der König aus Schlesien nach Sachsen wendete und die preussischen Vortruppen naheten, wurde diese Stadt von der Reichsarmee wiederum verlassen und von den preussischen Truppen besetzt. Nach der Schlacht bey Torgau vermeinte jedermann die Kriegsheere wurden nach so vielen Strapazen die Winterquartiere beziehen, und darinnen die so hoch benöthigte Ruhe genießen, um sich wieder zu erholen. Es scheint in der That die Preussen wolten den Anfang dazu machen, indem sie sich guten theils in die wieder eroberte Städte von Sachsen, als nach Torgau, Wittenberg, Leipzig, Chemnitz, Freyberg, ic. begaben. Allein ihre Ruhe währte nit lange, sondern es zog sich wieder eine kleine Armee von ihnen zusammen, welche denen sich zurückziehenden Reichsvölkern, Sachsen und Franzosen, auf dem Fuß nachfolgten, die wider sie hin und wieder ausgestellte Detaschementer wegschlügen, und endlich in Thüringen anlangten, da sich ein starkes Corps von denen Allirten Truppen zu ihnen schlug, worauf es nit lang währte, daß es zu einer ziemlich blutigen Action came, mit welcher das 1761. Jahr gleichsam eingeweyhet werden sollte. Diese Schlacht hat eigentlich 4. Tag

gewähret. Den 12. Hornung ist es zwischen den Franzosen bey Müßhausen angangen, am 13. fortgesetzt, und nachdem sich die Preussen mit den Allirten vereinigt, am 14. und 15. bey Marleben, unweit Langensalza geendiget worden.

Schlacht bey Langensalza.

Eine ausführliche Beschreibung aller dieser Angriffe wäre zu weitläufig, wir wollen daher nur einen kurzen Auszug hieher setzen. Der General von Spörcken stellte sich den 13. auf einer Anhöhe, der Eisberg genannt, in Schlachtordnung, weil aber die Preussen noch 3. Märsche zurück waren, so zog sich dieser vorsichtige General über die Unstrut, und näherte sich durch ein forcirten Marsch denen erwartenden Preussen. Den 14. rückte das preuß. Corps bis auf die Höhe von Langensalza vor, welches mit 6000. Sachsen besetzt ware. Indessen langte Herr General von Luckner zu Bolsted auch an; den 15. Morgens früh ware beschloßen den Feind aufzusuchen. Ein anholzendes starkes Regenwetter verhinderte die Allirten und Preussen in ihren Unternehmungen in etwas. Indessen donnerten die preuß. Canonen schon auf Langensalza. Die Reuterey des Hrn. von Spörcken setzte über den Strohym, und also gieng der Angriff an, indeme die Sachsen aus Langensalza ausrückten, und von denen Bergen kamen ihre Hülfsstrupen auch an; allein 8. Escadrons vom Corps des Herrn von Spörcken hieben so erbärmlich ein, daß der Feinden ihr Verlust auf 5000. Mann geschätzt wurde. Drey Bataillons Sachsen, eins von der Garde, eins von Prinz Xavier, und eins von Prinz Friedrich, ergaben sich alsobald an die Preussen. Die beyden Bataillons Carl und Anton, wurden durch die Escadrons von Spörcken genöthiget die Waffen niederzulegen. Die Anzahl der Gefangenen ist in der Verfolgung auch noch gewaltig angewachsen. Die Preussen haben also 3. Bataillons nebst 7. Canonen, und die Truppen unter dem General Spörcken 2. Bataillons und 6. Canonen gefangen und erobert. Herr von Luckner aber nöthigte das französ. Corpo unter dem Herrn von Stainville sich naher Barcha zurück zu ziehen, wurde aber auch von da verjaget.

Nachdeme nun dieses vorbey, galte es die ohnedem

Sehr gedruckte Stadt Erfurt,

welche in eine harte Nuß beißen mußte; denn den 24. gleichen Monats Februarii rückte der emsige preuß. General Siburg mit 6000. Preussen schon in Erfurt und dortige Dorffschaften ein: 3. Grenadierbataillons und 3. Escadrons brachte er mit sich in die Stadt, die beyden

beiden Freybataillons aber, nemlich Quintus Jellius und von Bunsch, ingleichen 4. complete Cuirassirregimenter, nemlich Leibcuirassier, Prinz Heinrich, Carabiniers, Seydlitz, und 6. Escadrons Husaren von Zieten wurden in die nächstgelegenen Dörfer verlegt. Der Antrag, welchen der königl. Flügeladjutant, Graf von Anhalt machte, war dieser: 1) Die Contribution derer geforderten 200000. Reichsthlr. solle sogleich erlegt, und 2) 500. Recrouten alsobald zur Stelle geschafft werden. 3.) Desgleichen wären 500. Stück Pferde, und 4) Inner 14. Tagen 600. paar Schuhe zu liefern. Hierauf gieng man den 24. in der Nacht an die Recrouten zusammen zu schleppen, und den 25. frühe wurden deren schon bey die 300. zu den Thoren hereingebracht, womit auch diesen ganzen Tag continuirt wurde. Den 26. wurden die Freybataillons zur Minderung anhero beordert, und sie stunden auch wirklich schon vor denen Thoren. Da gieng nun das Klagen an. Endlich sahe man sich genöthiget zur Sache zu schreiten, das Geld wurde herbeschafft, die zusammen gebrachten Recrouten, welche wohl mehr als 500. waren, ließe man vor eine geschehene Naturallieferung nur von 200. Recrouten gelten, dreihundert Mann aber mußten jeder mit 100. Rthlr. bezahlt werden, die Lieferung derer 500. Pferde aber wurden an einen preuß. Lieferanten accordirt, und zwar jedes Stück für 100. Rthlr. Also lautet der Bericht aus Erfurt.

Kriegsgeschichten zwischen den Französischen Armeen, und den Allirten.

Hessen, Franken, Westphalen und die benachbarten Länder mußten den ganzen Winter, Frühling und Sommer durch zwey grosse feindliche Kriegsheere beherbergen, und sich jämmerlich von beyden ausfaugen lassen; nemlich die franzöf. Armee unter dem Marschall Herzog von Broglie, und die allirte unter Sr. Hochf. Durchl. dem Herzog Ferdinand von Braunschweig. Diese beyde feindliche Heere breiteten sich weit und breit aus, zertheilten ihre Macht bald hieher, bald dorthin; zogen bald vorwärts, bald wieder zurücke, in der Absicht, einandern den Vortheil abzulaufen, da es dann an Scharmüheln nicht fehlte, die aber alle zu erzehlen theils allzuweitläufig, theils unnöthig sind, weil sie in der Hauptsach nichts entschieden. Zu einer Hauptschlacht aber kam es nicht, ohngeacht beyde Armeen oft nahe genug bey einander waren. Dann erstlich waren beyde Armeen ungefehr gleich stark, ferner hatten beyde Feldherren sich sowol verwahrt, daß keiner den andern ohne grosse Gefahr angreifen konnte, und endlich warteten beyde auf die ankommende Verstärkung.

Wir müssen billich eingedenk seyn

Der Belagerung von Wesel.

Die der Erbprinz von Braunschweig verwichenen Herbstmon. unternommen, die ihm aber mißlungen, er zog verschiedene Garnisonen an sich, und wendete sich auf einmal an den Niederrhein, und machte alle Gestalten Wesel zu belagern. Er überfiel auch die Freywilligen von Campefort und Fischer, und ruinierte den Franzosen verschiedene Magazine. Prinz von Braunschweig wendete sich hierauf nach Cleven, nahm die Stadt und Citadel ein, und machte die franz. Besatzung zu Gefangenen. Indessen kam die Artillerie von Münster an, das Wetter war zu dieser Unternehmung sehr ungünstig, denn alle Flüß traten aus ihren Ufern. Die Laufgräben wurden eröffnet; der Herzog von Castries ruckte indessen mit einer starken Macht den Rhein hinunter und der betrangten Stadt Wesel zu Hilf, da kam es den 16. zu einer Action, die Franzosen waren so vorthellhaft postirt, und kamm immer frischer Secours, daß der Prinz für gut fund seinen Rückweg zu suchen, und von der ferneren Belagerung abzustehen, um soviel mehr, weil der Rhein sich stündlich vergrößerte; bey diesem Treffen will der Bericht nach, niemand den Vortheil sich zuschreiben, indeme auf beyden bey nahe gleich viel Volk geblieben, aber die Hanoveraner haben im zurückziehen viel Unglück gehabt, und stark eingebüßt, folglich war die Unternehmung krebsgängig, die Belagerung von Wesel aufgehoben, und die Communication der franz. Truppen wiederum offen. Wäre dieser Streich den Allirten gelungen, so hätte sich vermuthlich der Tummelplatz geändert, und sämtliche Armeen Hessen verlassen müssen, welches die Hauptabsicht war, da der Sage nach die Engländer noch nahmhaftere Völker übers Meer zum verbundenen Heer geführt hätten, und der Sach eine ganz andere Gestalt gegeben. Das mag Frankreich bewogen haben, schon mit Ausgang Winters den Prinz von Soubise mit einer Macht von seibenzig, andere sagen neunzig tausend Mann nach Deutschland zu schicken und sich mit der Armee des Marschallen von Broglie zu vereinigen. Diese förmliche Macht ruckte in der That mit starken Schritten von dem Niederrhein herauf und kam mit Anfang des Brachmonats in die Nähe der französischen Armee unterm Marschall von Broglie.

Kaum hatte der Prinz von Soubise von den Niederrheinischen Quartieren den Rücken gewendet, so war der Hanovrische Major von Scheiter schon dahinter her, die Gegend von Wesel zu besuchen, und wie er das alles leer gefunden, hat er sich über den Rhein gewagt und daselbst

Viele französische Magazine verbrannt und zernichtet.

Der Bericht von Hr. Major Scheiter selbst, lautet also: Zu Bistlich bin ich mit meinen leichten Truppen den Rhein passirt, habe zu Xantes das Magazin verbrannt, so etwa aus 35 tausend Rationen Heu und Stroh und 14 hundert Säcken Haber bestand. Von da bin ich über Sönsbeck, Geldern vorbey, über Strahlen und Kalkirchen, und nach Ruremonde geritten; weil ich aber vernahm, daß Ruremonde mit österreichischer Miliz besetzt war, gieng ich nach Arste; hier habe ein außerordentlich großes Magazin verbrannt, so, wenn ich es modest angeben will, wenigstens aus anderthalb Millionen Rationen bestanden. Von 2. Schiffen habe die 4 tausend 2 hundert Säcke Haber, welche sie am Bord hatten, in die Maas werfen lassen. Hundert Karren mit Fourage traf ich vor Geldern an. Diese habe auch abladen und verbrennen lassen. Von Arsten habe auch meine Tour auf Genep genommen, und das dasige Magazin auch verbrannt, so aus hundert tausend Rationen Heu und Stroh und einigen tausend Säcken Haber bestand. Ausser diesem habe ich 4. gedoppelte holländische Schmaffen mit Fourage verbrannt, und zu Loburg bin ich wieder über den Rhein zurück gekommen. Von Buderich, wo franke französ. Cavallerie ligt, hat man 150. Pferde hinter mir her detafchirt; desgleichen sind 2 hundert Mann Infanterie aus Wesel, auch in 3. Detafchements, hinter mir her geschickt; ich habe sie auch glücklich vermieden.

Und auf diese Weise ist der französischen Armee ein merklicher, ja unersetzlicher Schade geschehen. Zu Göttingen hat hinwieder der Hr. Major von Lutner denen Franzosen einen empfindlichen Streich versetzt, indem er für die französ. Besatzung eben etwelche hundert gemästete Ochsen aus dem Elsass ankamen, er denenselben so wol aufzupassen gewußt, daß er sie schließlich als eine gute angenehme Beute zur Allirten Armee gebracht; seine Husaren zogen einem Ochsen ein Seil durch die Nase, und auf jeder Seite zog einer von ihnen am Ende desselben, welches dem Ochsen einen entsetzlichen Schmerz verursachte, brüllte und lief, und die ganze Heerde lief ihm nach, und damit ja keiner zurückbliebe, haben sie noch mit Pulver und Sand auf sie geschossen. Die Garnison zu Göttingen als sie von diesem frechen Unternehmen des Hrn. von Lutners Nachricht erhielt, hat seine Cavallerie nachgeschickt um diese Beute den Allirten abzujaagen, aber es war zu spät und die Mastochsen waren schon in guter Sicherheit. Der Herzog von Braunschweig, welcher mittlerweile mit etlichen tausend Engländern und etlichen

neu errichteten Freybataillons verstärkt worden, wendete alle seine Klugheit an, diese Vereinigung zu verhindern, und legte dem Zug der Soubis'schen Armee allerley in Weg; allein mit allem dem gieng die Cojunction von statten. Die große Uebermacht der Franzosen war sehr fürchterlich, und niemand konnte begreifen, daß die Allirten dieselbe erwarten dürften. In ganz Europa war man begierig zu vernehmen, wo das Wetter, welches eine so fürchterliche Macht anrichten konnte, ausbrechen würde. Endlich heiterte sich das Absehen der Franzosen auf, nemlich: sie wolten Lippstadt wegnehmen, um von dannen desto sicherer in die Hannoverische Land einzubrechen. Zu dem End versammelte der Herzog von Broglio alle Grenadiers der Armee zusammen, welche den Ort solten angreifen, und gab zugleich verschiedenen Brigades Befehl die Grenadiers zu unterstützen, und sich zu allen Begebenheiten gefaßt zu machen. Herzog von Braunschweig entdeckte diese Absicht und schickte alsobald denen beyden Generalen von Spörk und Wangenheim, welche in der Nähe von Lippstadt sich lagerten, genugsame Verstärkung, um das Vorhaben der Franzosen, wo möglich zu vereiteln. Bey so bewandten Umständen konnte es nicht fehlen, daß es nicht zu Schlägen kame. Diese wurden auch wirklich durch die

Schlacht bey Fillingshausen, ohnweit Ham, den 15. und 16. Julii

ausgetheilt. Weil die französische Relation von dieser Schlacht, und der Allirten ihre, vast in allen Umständen miteinander übereinkommen, so wollen wir unsern Lesern die Geschichte dieser Schlacht aus einer Nachricht ertheilen, welche uns die unpartheilichste scheint, und mit der französischen Relation meistens übereinstimmt: Gestern Abends gegen halb 6. Uhr, griffen die Franzosen unter einer entsetzlichen Canonade den linken Flügel der allirten Armee an, welcher größtentheils aus den engl. Truppen unter Anführung des Lords Granby bestand. Das Gefecht wurde mit abwechselndem Glück bis gegen Mitternacht fortgesetzt und die Franzosen zogen sich etwas zurück, um ein und das andere an ihrer Schlachtordnung zu verändern. Beyde Armeen blieben die Nacht über unter dem Gewehr. Den 16. des Morgens um 6. Uhr kam es zur Hauptsache, indem die Franzosen mit großer Hestigkeit den 2ten Angriff auf unsern linken Flügel thaten. Nach einer scharfen Canonade von beyden Seiten gieng das Musquetenfeuer an, welches sich gegen 11. Uhr Mittag mit dem Ausgang endigte, daß der rechte französische Flügel völlig geschlagen und der Feind gezwungen

worden, den anstigen den Wahlplatz zu überlassen. Der Herr General von Spörcken hat das Treffen zuletzt entschieden, indem er auf die erhaltene Nachricht von der angegangenen Schlacht mit seinem Corps das bisher bey Herzfeld, jenseits der Lippe gestanden, einen forcirten Marsch gethan, und das Glück gehabt dem Feind in den Rücken zu kommen. Dieses Treffen, welches allem Ansehen nach das Schicksal der Hannoverischen Lande entscheiden wird, hat von beyden Theilen viel Volk gekostet. Unserer Seits ist der Obrist von Sance und der Obristlieutenant von Brunk getödtet; der heftische Hauptmann von Gille aber, nebst mehr andern Officieren, schwer verwundet. Das braunschweigische Regiment von Mansbach und die Bergschotten haben das mehreste eingebüßt. Der Herzog und der Erbprinz befinden sich, dem Höchsten sey Dank! völlig wohl. Letzterer wurde gestern als er die Franzosen zu Umma recognoscirte, von einem Hauffen derselben plötzlich umringt. Se. Durchl. hatten aber das Glück sich mit dero Bedeckung durchzuschlagen. Höchstdieselben befanden sich während der Schlacht auf unserm rechten Flügel, und hieben, nachdem sich das Treffen zu unserm Vortheile entschied, mit der Reuterey auf den Feind ein, und suchten ihm die Retirade über die Ruhr abzuschneiden, wozu zu gleicher Absicht der Hr. Major von Scheitherr schon zu Anfang des Treffens voraus detachirt worden. Was sich benläufig von dem Verluste des Feindes sagen läßt, so bestehet derselbe ungefehr in sechs tausend Todten und Verwundeten. Wir haben an eroberten Siegeszeichen 20. große Canonen, nebst 7. Fahnen und einigen Standarten. Das engl. Grenadierbataillon von Penor hat bey diesem Vorfall allein 2. französ. Grenadierbataillons gefangen genommen. Zu dem glücklichen Ausschlag des Treffens hat das meiste beigetragen, der Herr General Braun mit der Artillerie, ingleichen hat man Ursach, sowohl der Tapferkeit aller unserer Truppen, als insonderheit der vortheilhaften Anführung der 6. Batail. vom Spörckenschen Corps, welche dem Feind in die rechte Flanke gekommen sind, die vollkommenste Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Wir haben über vier tausend Mann und einen Generallieutenant zu Gefangenen gemacht, wie denn allein das marvillische Grenadierbataillon 2. ganze feindliche Regimenter von dem in dem Gehölze stehenden rechten Flügel gefangen genommen hat. Das Regiment von Belsunce welches 4. Bataillons stark ist, und nebst allen seinen Officiers auch 5. Fahnen in unsere Gewalt gerathen, ist unter starker Bedeckung nach Ham gebracht worden; der Verlust der Allirten schätzen wir nur auf 2000. Bey dem ersten Angriff da wir zu 200 malen zurückgetrieben worden, haben wir 6. Canonen verloren.

Die Durchlauchtigen Heerführer der Allirten selbst legen den franzöf. Truppen ein ungemeines Lob bey ihrer in dieser hartnäckichten Schlacht erwiesenen Bravoure und Standhaftigkeit, und lassen dem Herzog von Broglie den Ruhm eines tapfern und klugen Generalen.

Den 17. als am Tag nach der Schlacht, hat sich das Lüknerische Corps gegen Neuhaus und Paderborn gewaget. Fünf 12pfündige Canonen, so die Allirten auf das festsil. Schloß gerichtet, haben das Schlafzimmer und Cabinet des Fürsten, völlig ruinirt. Viele Häuser sind eingestürzt, und die Einwohner durch diesen Vorfall unglücklich gemacht worden. Die Franzosen und Sachsen wurden also von der Stadt vertrieben mit Hinterlassung vieler Todten, dabey 184. Ge-
meine in die Gefangenschaft gerathen. Allein diese Herrlichkeit währete nicht lang, denn der Graf von Chabot kam schon morndrigen Tags mit einem starken Troup von Paderborn, und wie Lükner davon unterrichtet, zog er sich ohne Verlust eines Manns, aus der Stadt weg.

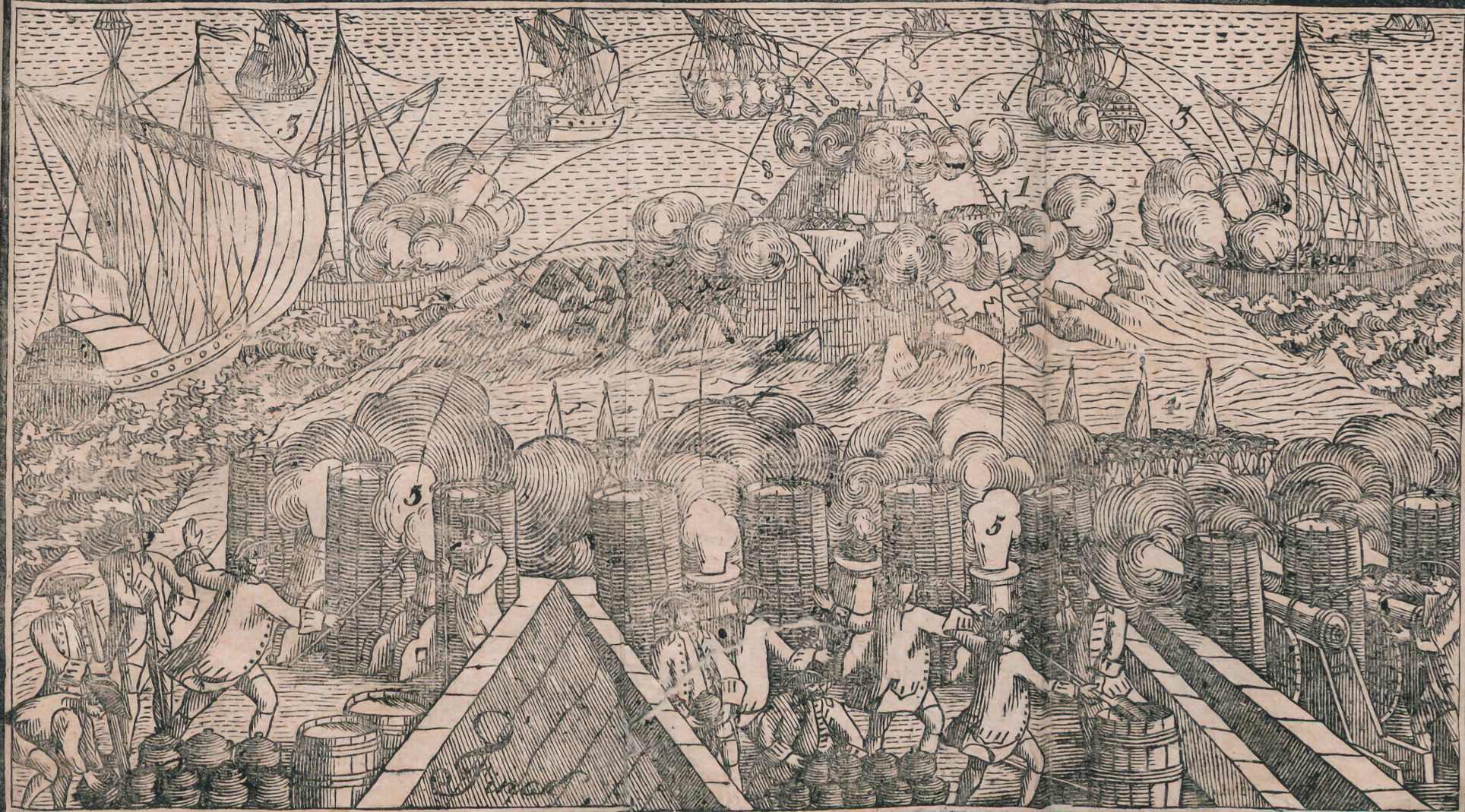
Um gleiche Zeit erlitten die Franzosen einen andern

Namhaften Verlust an Lebensmitteln,

won eine Nachricht folgende Meldung thut: daß nämlich Herr Obrist von Freitag den Rittmeister von Campen mit 500. Pferden detachirt, welcher bey Westfahlen durch die Weser gesetzt, und auf der Straße von Marburg nach Cassel, acht hundert Wagen mit Mehl und Fourage angetroffen, wovon er die Bedeckung theils getödtet, theils gefangen genommen, sämtliche Ladung aber verderbt und samt den Wagen verbrannt, sechshundert und einige achzig Stüke der besten Pferde mit fortgeführt und die andern alle unbrauchbar machen lassen, und darauf ohne den mindesten Verlust mit seiner Beute wieder bey dem Corps, so in der Gegend Uslar sich befindet, angelangt. Die erbeuteten Pferde wurden dem Bernehmen nach, nach Hannover abgeführt.

Eben dieser Hr. Obrist von Freitag hat ferner im Lauf des Heumonats, nachdem er auch die französische Magazine zu Bizenhausen, Eschwege und Bönnefried verbrannt, ohnweit Friesland eine feindliche Kriegskassa von 25 tausend Thaler erbeutet. Zu Einbeck und Osterode, wie auch alle franz. Magazine an der Werra und Fulda hat dieser emüße Warthengänger durch seine Braunschweigische Jäger verbrennt und zerstört, woben er auch hie und da einige Canonen erbeutet, und Gefangene gemacht. Dieser Herr General Freitag ist noch allezeit auf der Fahrt, hat jetzt zweytausend Jäger bey sich, die so allert sind als ihre Heerführer, diese Truppen machen den fürchterlichsten Aufzug, sintemalen sie nichts als Harnwürst, Fackeln und

Belagerung der Festung und Citadel Belle-Isle, durch die Englische Escadre unterm Admiral Keppel, im May und Brachmonat des 1761. Jahre.



und andere brennende Maschinen bey sich führen, um die feindliche Magazine zu verheeren. Bey diesen Umständen ist die franzos. Armee in großen Mangel der Lebensmitteln gekostet worden, daumehrer das Ausreißen der Soldaten sehr groß bey ihnen seyn soll, auch die ganze Armee in etwas sich zurück gezogen hat. Also hat das Vorhaben dieser beyden fürchterlichen franzos. Armeen ins Hanovrische weiter einzudringen, für diesmal fehlgeschlagen.

Wir wollen indessen die Armeen in Deutschland verlassen und nachhohlen was sich zwischen den kriegenden Mächten zur See, sowol in Europa, als andern Welttheilen zugetragen habe.

Belle-Isle wird von den Engelländern bombardirt und erobert.

1. Die Stadt.
2. Die schöne Citadel.
3. Die Engl. Flotte.
4. Die Engl. Völker zu Land.
5. Die Batterien, wovon die Engelländer die Stadt und Citadel beschießen.

Verwichenen April und May machten die Engelländer sehr große Zurüstungen zur See. Niemand wußte, wo sich das von ihnen gedrohte Ungewitter anslähren würde. Endlich heiterte sich ihr Vorhaben auf, indem der Admiral Keppel mit einer ansehnlichen Flotte gegen Frankreich auflegte, und endlich mit End Mayens vor der bey Bretagne liegenden Insel Belle-Isle landete. Er setzte sofort einen Theil seiner Truppen an Land, welche aber durch einen von den Franzosen gethanen Ausfall zurückgeschlagen wurden, dabey sie einige Canonen erobert, und über 400. Mann zu Gefangenen machten, die aber nachwärts wieder ausgewechselt oder sonst los gekauft wurden, mit dem Beding, daß sie in diesem Krieg nicht wider Frankreich dienen sollten. Dieses Unsterns ohngeacht, setzte Admiral Keppel die übrigen Völker an Land, und mit der aus Engelland erhaltenen Verstärkung nahm er nach eint- und anderen für ihn glücklich ausgefallenen Scharmützeln die Belagerung von der Citadel Palais vor, welches der einzige Platz war, der sich noch halten konnte, nachdem die übrigen Vöcker vorher von den Engelländern schon erobert waren. Keppel besetzte alle Zugänge zu der Insel und zugleich die Anhöhen, welche Palais umgaben. Der Herzog von Aquillon als Gouverneur, versäumte inzwischen nichts, um, wo immer möglich diese Insel noch zu retten. Sein Eysen hat ihn auf einen Einfall geführt, der von guter Wirkung seyn konnte. Er hat nemlich alle Schiffeute und Seefahrer in der Provinz Bretagne zusammen berufen, und denenselben anerbotten: er wolle für die Nahrung ihrer Weiber und Kinder sor-

gen, wann sie mit ihren Schiffen an dem Ufer des Meers sich aufhalten, und auf Belle-Isle ein wachsammes Auge halten würden. Für einen jeden Soldaten dene sie auf die Insel liefern könnten, solle ein jeder einen Thaler bekommen, und eben so viel für einen Sack Kriegs-Mund- oder andere Provision, daferne sie von dem Ritter von St. Croix einen Schein, daß dieses oder jenes richtig eingegangen, zurück bringen würden. Allein sein Eysen wäre damahl vergebens. Die Engelländer hatten die ganze Insel sowol verwahrt, daß mit ein Mann von Hilfsvöckern hinein kommen konnte, es wäre also betruibt vor die belagerten Franzosen, da sie wußten, daß der Herzog von Aquillon mit einer Armee von zwanzig tausend Mann in der Nähe zum Entsatz angerückt ware, und durch die Wachsamkeit der Engelländer verhindert wurde, seine Truppen auszusenden. Indessen setzten die Engelländer der Citadel heftig zu, und der Bestung. Ritter von St. Croix that nicht minder tapferen Widerstand. Während der Belagerung trug sich dieses zu: Als nemlich obbemeldter Ritter auf Ansuchen des Chef d'Escadre Keppel diesem letztern den Leichnam des engl. Generalen, welcher in dem Ausfall der Franzosen in der Nacht vom 25. auf den 26. May das Leben verlohren, wieder zurück gegeben, machte Msr. Keppel dem Hrn. von St. Croix zur Erkenntlichkeit ein Präsent von verschiedenen Gattungen der kostbarsten Weinen; dieser hingegen, sich zu revangiren, schickte demselben eine Menge Zugemüse und Gartenfrüchten. Endlich mußte Belle-Isle samt seiner Citadel sich dem englischen Feuer ergeben, und zwar nach einer der schönsten Gegenwehr. Der Uebergang der Citadel wird uns folgender massen berichtet: nach Briefen von Paris und denen Küsten der Provinz Bretagne, hat die Citadelle von Belle-Isle an die Engelländer sich ergeben; solches ist geschehen den 7. Brachmonat, nachdem der Ritter von St. Croix eine Belagerung von mehr als einem Monat ausgehalten, und sich tapfer vertheidiget hat. Die Uebergab geschah auch nicht eher, als bis die Engelländer, welche gegen die Citadelle zwey Angriffe formiret, eine genügsame Breche geschossen, um Sturm zu laufen. Hierauf hat Chevalier von St. Croix eine Capitulation erhalten, kraft deren er und seine Garnison, welche zwar zimlich geschwächt worden, sich anheischig gemacht, während diesem Krieg gegen die Engelländer nicht mehr zu dienen. Dagegen zogen sie aus dem Platz mit Waffen, Bagage, klingendem Spiel, liegender Fahne und 2. Canonen. Sie stiegen in dem Haven zu Schiffe, um auf Englischen Transport-Schiffen nader Barmes hinüber geführt zu werden.

Noch einige Umstände von dieser merkwürdigen Belagerung hat man nachwärts erhalten, welche verdienen

nen gelesen zu werden, Von Port-Louis hat man unterm 12. Brachmonat Briefe empfangen, welche folgendes enthielten: Gestern sind die Ueberbleibsel von Belle-Isle auf 12. engl. Schiffen bey uns eingetroffen, welche auf unserer Rheede die Anker ausgeworfen haben. Msr. de St. Croix war einer der ersten, die an Land gestiegen; er machte eine sehr traurige Mine und schien sehr müde zu seyn. Die Capitulation, auf welche er die Citadelle an die Engländer übergeben, machet ihm und der Garnison Ehre. Alle Officiers und Soldaten von der Besatzung von Port-Louis sind heraus gegangen, den Hrn. von St. Croix zu sehen, der, in Betrachtung seiner schönen Gegenwehr grossen Ruhm sich erworben. In der Citadelle ist fast kein Gebäude mehr übrig geblieben, und alles ist dergestalt offen, daß man ebenes Fusses hineingehen kan, folglich war es dem Hrn. von St. Croix eine Unmöglichkeit, sich länger zu halten. Die Engländer haben 40000. theils Bomben, theils andere Kugeln auf die Citadelle geworfen. Ihre Armee war 17. bis 18000. Mann stark, wovon sie aber bey 2500. Mann verlohren. Bey der Belagerung hatten sie 120. Feuertürmungen, die unaufhörlich fortgeschossen. Der Etat-Major ist in Port-Louis geblieben, die Truppen hingegen giengen naher Quimber und Quimberle. Die Einwohner auf der Insel werden tractirt wie die Besatzung, das ist: sie sind meister, da zu bleiben, oder nach dem festen Lande zu gehen. In Belle-Isle richteten sich die Engländer so ordentlich ein, lassen auch die Festungswerke wieder bauen, machen mit den Einwohnern der Insel, Bruderschaft, als ob sie ewig da hausen wolten.

Amerikanische Geschichten.

Die Insel Montreal in Canada, wird von den Engländern erobert.

Vor einem Jahr haben wir unsern Lesern die Eroberung Quebec, als das Haupt aller französischen Inseln in America, unter Augen gestellt. Jezund haben die Britten unter dem Commando des Generals Amherst, auch die Insel Montreal durch Capitulation erobert, und zwar schon im Weinmonat des verwichenen 1760ten Jahrs; die französische Besatzung unter ihrem Befehlhaber Marquis de Vaudreil, bestehend in 3tausend Mann samt allen übrigen Landtruppen, haben sich verbinden müssen, in diesem Krieg wider Engelland, noch seine Bundesgenossen, keine Dienste zu thun, worauf diese Völker nach Frankreich geführt worden. In diesem wichtigen Plaz, so sich lange gegen die Engländer verfochten, ist eine nam-

hafte Artillerie und Kriegsgeräthschaft erobert worden. Montreal ist besonders berühmt wegen der unvergleichlichen Handlung, alwo verschiedene Nationen bey 6. hundert Stunden weit, ihre Waaren absetzen; der Markt währet etliche Monat; da sieht man viele wilde Völker in ihrem theils prächtigen theils schmutzigen Aufzug, und der Lärmen so sie machen, ist unbeschreiblich, besonders wann sie sich einen derben Rausch im Brantenwein getrunken haben.

Dominique muß sich auch dem Englischen Scepter unterwerfen.

Im ferndrigen Jahr haben wir die Engländer auf ihren eroberten Inseln Guadaloupe und Terre-neuve gelassen. Dieses Jahr finden wir sie auf einer andern Insel, nämlich Dominique, welche in der Mexicanischen See ligt, und die bisher denen Franzosen zugehört hat, nun aber durch der Engländer glückliche Waffen dem Grossbritannischen Scepter wenigstens für eine Zeitlang ist unterworfen worden. Wie dieser hergegangen, laßt sich am besten erkennen aus folgenden Relation, welche zu London herausgekommen. Diese lautet kürzlich also: Die Eroberung der neutralen Insel Dominique, wovon wir von dem Lord Rollo und dem Chef d'Escadre Douglas die Nachricht empfangen, ist eine Zeitung, die der Engl. Nation nicht weniger angenehm gewesen, als die Eroberung von Pondichery. Diese beeden Commandanten giengen von Guadaloupe ab den 4. Brachmonat und langten den 6. auf Dominique an mit 4. Schiffen von der Marine und einigen regulirten Truppen. Die Einwohner wurden alsobald aufgefodert, an den König von Grossbritannien sich zu ergeben; diese aber faßten den Entschluß, nebst denen franzöf. Truppen sich zu vertheiligen, und vertheilten sich in denen Verschanzungen zu Roseau und oberhalb des Plazes. Nachdem hierauf die engl. Truppen an Land gestiegen, besetzte ein Theil derselben die Stadt, während daß der Obrist Melville an der Spitze zweyer Grenadiercompagnien eine feindliche Schanze und eine Batterie mit solchem Nachdruck angegriffen, daß die Feinde bald genöthiget worden, dieselbe zu verlassen. Endlich liesse Lord Rollo alle feindliche Retranchementer mit solcher Lebhaftigkeit und mit so gutem Erfolg angreifen, daß der Feind nach und nach aus allen denselben wie auch aus allen Batterien und sogar aus dem Hauptquartier vertrieben worden, wo der Commandant Msr. de Longpre zweyter Commandant, Msr. de la Couche und einige Officiers zu Kriegsgefangenen gemacht, nicht weniger einer grossen Menge Pulvers sich bemächtigt haben. Den 7. schlug Lord Rollo sein Hauptquartier zu Roseau.

den. reich. 6. der wil. zigen reib. h im
rau auf, und nachdem man die umliegenden Gegenden
besetzt und überhaupt für die Sicherheit der Insel ge-
sorget, haben mehr als 500 Einwohner, unter an-
dern die Officiers von der Miliz, die Besitzer der Plan-
tagen und dergleichen, an Se. Großbritanniense Ma-
jestät den Eyd der Treue geschworen, welchem Exem-
pel die gebornen Cariben bald nachfolgen dörfen.
Diese Eroberung hat die Engländer mehr nicht ge-
kostet als 8. Todte und einige Blessirte.

Bei allen diesen namhaften Eroberungen der En-
gelländern in den entlegenen Welttheilen hat ihnen

Ein unerhörter Sturmwind in Süd- Carolina

einen merklichen Schaden an der in der Hauptstadt
zu Carls-Town in der Rhyde gelegenen Flotte ver-
ursachet, die Beschreibung ist lesenswürdig und lautet
aus Carls-Town selbst also:

Am 4ten May letztlin um halb 3. Uhr Nachmittags
erhub sich hier ein gewaltiger Sturm, derselbe gieng
in einem Strich das Revier Ashley hinunter, und fiel
auf die 45. Schiffe in der Rhyde mit solcher Heftigkeit,
daß man den Untergang der ganzen Flotte vermuthete.
Dieses erschreckliche Phänomenon ward erstlich von
der Stadt aus beobachtet, und kam von Wappoo-Creek
herunter. Dem Ansehen nach war es wie eine Wol-
kensäule von Rauch und Nebel. Die Bewegung wa-
re rasend und sehr schnell. Die Menge der Dämpfe,
woran diese gewaltige Wolkensäule bestand und ihre
überaus große Geschwindigkeit, verursachten einen
entsetzlichen Anblick. Das Revier Ashley wurde da-
durch in einem Augenblicke bis auf den Grund gleich-
sam gepflüget, und der ganze Canal lag offen bis auf
den Boden. Solches verursachte eine so schnelle Eb-
be und Fluth, daß viele Schiffe und Boote die zuvor
ganz trocken und von dem Wasser entfernt lagen, flott
wurden. Indem der Sturm hinunter fuhr, machte
er ein Gebrülle, wie der stärkste Donner. Zu dieser
Zeit mochte sich der Diameter dieser Wind- und Rauch-
säule ungefehr auf 300 Klafter erstrecken, und
ihre Höhe auf ungefehr 15. Grad. Zu White-Point
vereinigte sich damit ein anderer Sturmwind, doch
dieser war nichts im Vergleich gegen jenen; da sie aber
insammen stießen, ward das donnernde Brüllen in der
Luft dadurch sehr vermehret. Der Schaum des Was-
sers und die Dünste wurden auf 40. Grad in die Höhe
geworfen; da im Gegentheil die Wolken die sich von
allen Seiten her dahin versammelten, gleichsam herun-
ter zu stürzen, und sich mit unglaublicher Schnelle in
einen Wirbel herum zu bewegen schienen. Gleich dar-
auf fiel der Sturm auf die Schiffe in der Rhyde. Die-

ses geschah in der Zeit von drey Minuten, ungeachtet
es wenigstens eine Länge von 6. engl. Meilen war, bis
man an die Schiffe kommen konnte. Es waren der
Schiffe 45. auf der Rhyde; 5. derselben wurden au-
genblicklich versenkt, und Sr. Maj. Schiff, Dolphin,
nebst 11. andern, verlohren ihre Masten u. Der
Schaden unter den Schiffen wird auf 20000
Dublonen gerechnet; und dieses alles geschah in einem
Augenblicke. Einige der versenkten Schiffe wurden so
schnell unter das Wasser gleichsam begraben, daß sich
die Leute so unten in der Cajute waren, kaum ge-
schwind genug auf die Verdecke begeben konnten. Es
ist jedoch merkwürdig, daß nicht mehr als 4. Mann ihr
Leben dabey verlohren haben. Der starke Windstoß
so vom Coopers-Revier herunter kam, hemmete den
Fortgang der Säule des Verderbens, die von Wappoo-
Creek auf dem Wege war, in etwas; sonst würde die
ganze Stadt Charles-Town, wie Spren, damit fort-
gefegget worden seyn. Man sah die Säule um den
Mittag auf 50. Meilen weit von Charles-Town ent-
fernt; und in ihrem Lauff hat sie verschiedene Häuser
und Negrohütten u. darnider gelegt. Viele Leute auf
dem Land, weisse sowol als schwarze, haben ihr Leben
dabey verlohren; viele andere, nebst einer großen Men-
ge Vieh sind beschädigt oder tod in den Feldern. Der
Wind machte eine große Oefnung durch die Wälder,
nahm Bäume und alles mit sich was er berührte.
Die Dauer dieses grossen Orcans war nicht länger
als neun Minuten.

Ostindische Geschichten.

Wir haben vor einem Jahr unsern Lesern vorgestellt,
was die beyden kriegende Nationen, nemlich die Fran-
zosen und Engelländer gegen einander für Vortheile
und Nachtheile erfochten. Wir haben auch angezeigt,
daß die Engelländer nicht übel Lust bezeigten, Pondi-
cheri, das Haupt unter allen französischen Colonien in
Asien selbst anzugreifen. Zu dem End siengen sie
schon im October 1760. an den Ort zu blocquiren,
und zwar so lang, bis sie ihre erwartende Verstärkung
und alle zu einer so wichtigen Belagerung erforderli-
che Mittel erhielten, und als diese ankamen, wurde

Pondichery belageret.

Wir können unsern Lesern keinen besseren Begriff
und deutlichere Beschreibung von dieser Belagerung
ertheilen, als aus dem Schreiben welches der die Be-
lagerung ausführende Obrist Coote an den engelländi-
schen obristen Staatsminister Pitt abgehen lassen.
Dieses lautete in seinem verkürzten Inhalt also:

Den 23. Belimonat wurde die Bloquade von Pondichery auf der Seeseite wie zu Land fortgesetzt, welcher Mangel der Provision ansehe in grosse Noth zu kommen. Den 9. Wintermonat eine neue Batterie aufgerichtet von 4. Canonen. Den 26. wurden mehrere Batterien aufgerichtet, die erste hiesse Prinz Wallis, die zweyte Herzog Cumberland, die 3te Prinz Edward, und die vierte hiesse Prinz Williams. Damit waren wir in Stand sämtliche Stadt und Besatzungswerter zu beschliessen, und die nahe gelegene Schiffe und Mäthen zu verderben. Den 8. Christmonat fiengen alle Batterien auf einmal an zu spielen, und das Feuer dauerte unaufhörlich. Den 9. machte der Feind ein gewaltiges Feuer auf unsere neu errichtete Batterien, an diesem Tag verlohren wir ein paar Canonen. Den 25. langte der Admiral Steevens mit 4. Kriegsschiffen an. Den 29. errichteten wir die grosse Batterie, genannt Hanover. Den 1. Jenner ward ein fürchterlicher Sturm. Endlich wurde auch die letzte Batterie in Stand gebracht, welche wir die Königliche nannten. Den 15. wurde das feindliche Feuer gänzlich zum Stillschweigen gebracht, und das halbe Bastion und Rowelin bey dem Mandrasthor schleunig zu Grund gerichtet. Allein an diesem Tage kam der Obrist Durre von der königl. Artillerie, das Haupt der Jesuiten nebst zwey Rechtsgelehrten, im Nahmen des Hrn. Lally heraus, mit Vorschlägen zur Uebergabe der Garnison, die Capitulation erfolgte und den 16. Morgens um 8. Uhr, nahmen die Granadiers von meinem Regiment Besitz von der Vorterrassen, und auf den Abend besetzten die Granadiers von Drapers die Citadelle. Die Commissarii wurden alsobald beordert, allen militärischen bey der Garnison gefunden wordenen Vorrath aufzuzeichnen, und einen Bericht zu erstatten von allen Officern, und allen Einwohnern etc.

Verzeichnus des eroberten Kriegsvorrath und Reichthums in Pondichery.

Welch eine ungeheure Menge von Artillerie und Munition denen Engelländern durch diese Eroberung in die Hände gefallen seye, kan aus folgender einge-
kommenen Verzeichnus ersehen werden: 81. metallene, 3hundert 36. eiserne Canonen; 13. metallene, 2. eiserne Obusiers; 82. metallene, 7. eiserne Mörser; 50. unbrauchbare Canonen; 3hundert 26. Fuhrwerke von verschiedener Gattung, und über 58. dergleichen unbrauchbare; 46. hölzerne und 7. eiserne Lavenen zu Mörsern; hundert 82. Patronen mit eisernen, und 60tausend 2hundert 64. mit bleernen Kugeln; 22. tausend 5hundert und 90. Granaten; 2hundert und

7. Tonnen Pulver, jede zu 2hundert pfund; tausend 4hundert 48. und eine halbe Tonne Pulver, jede zu hundert pf. 56. Tonnen verdorbenes Pulver; 40tausend 3hundert 50. Pfund Pulver von verschiedener Gattung; 2tausend 9hundert 7. Patronen mit Canonen Pulver; 3hundert 68tausend 6hundert 40. dergleichen zu Musqueten; 98tausend 9hundert 80. zu Carabinern; 46tausend 8hundert 30. zu Pistolen; ferner noch 20tausend 7hundert dergleichen; 1tausend 5hundert 50. neue Musqueten mit Bajonetten; 3hundert 35. dergleichen ohne Bajonette; 2tausend 3hundert 51. dergleichen bereits gebrauchte; 7. bis 8tausend dergleichen unbrauchbare; 18. Engl. gute Ballstücke; 8. dito schlechte; 1hundert 90. gute französische Ballstücke; 73. dito schlechte; 35. Carabiner; 6hundert paar neue, 3hundert 10. paar alte Pistolen; tausend neue Säbel; 1hundert 92. Degen und Säbel; 3tausend neue, 5hundert alte Bajonette; 20. Kisten mit Flinten; 6. Fässer mit Musquetenkugeln; 32. Trompeten; 28. Espontons; 20tausend 8hundert 60. Kisten mit grosser und kleiner Munition, und eine grosse Menge anderer Kriegsbedürfnissen.

Die in dieser Hauptstadt eroberte und gefundene Kaufmannswaren sollen zwey Millionen Dublonen werth seyn. Vor der Eroberung war der französische Befehlshaber Hr. von Vally so vorsichtig als glücklich seine eigene Geldcasse aus der belagerten Stadt zu bringen. Aber es glückte dem engl. Herrn Obrist Coote den Ort dieses verborgenen Schatzes zu entdecken, und ihn wieder in die Bestung zu schicken. Man fand (wer sollte es glauben) zweymal hundert tausend Pagoden, jede Pagode ist 8. neue Dublonen, folglich war dieser Farg sechzehnmal hundert tausend Dublonen. Dabey können sich die siegenden Engelländer schon eine Weile lustig machen.

Diese wichtige Zeitung ist am 20. Henmon. unter Abfeuerung der Canonen, in London bekannt gemacht worden, dabey die Engelländer ein unbeschreibliches Frolocken gehabt, und wol einen Stadtgraben voll dieses Bier mehr getrunken haben. Dieser vornehme Handelsplatz ligt in Asien, an den Küsten des Mogoulischen Reichs. Die englische Escadre des Hrn. Steevens ist zwar zur Seeseite dem Hrn. Coote mit einer Bloquade sehr behülfflich gewesen, allein ein gewaltiger Sturm überfiel ihn am heurigen Neujahrstag, der ihm 2. der besten Kriegsschiffe mit Mann und Mann in Abgrund versenkte, drey andere aber dergestalt gegen das Land schmiss, daß kaum die Mannschaft davon gerettet werden konnte. Also ist nunmehr der französischen Handlung und Macht in jenem Welttheil der letzte Stoß beygebracht.

Bei dieser ungemeinen Freude der Englischen Nation über die so vielen eingeloffene günstige Zeitungen

hat der französische Minister und Friedensstifter in London, mit vieler Klugheit sich aufgeführt, als ein unbändiger Trup mit Arken vor dessen Quartier gekommen: den als man diese Leute gefragt, was sie haben wolten, und geantwortet, daß sie auf des Prinzen Ferdinands Gesundheit trinken wolten, ließe dieser gütige Minister ihnen Wein und Bier genug darreichen, auch Belt unter sie austheilen und sagte: daß sie auf keines würdigern und tapfereren Generalen als dieses Prinzen, Gesundheit trinken könnten, trauke halt auch unter seinem Fenster ein Glas Wein auf diese Gesundheit mit. Wir wollen indessen die Kriegsgeschichten beyseits sezen und eint und andre merkwürdige Weltgeschichten beschreiben.

Elende Slaveren und beschwärliche Errettung aus derselben.

Es sind so viele Leute in unserer Schweiz, und sonderlich auch in unserm Canton, welche mit den Glücks-umständen in ihrem Vatterland nicht zufrieden, mit grosser Mühe, Kosten und Gefahr ihr Glück in entfernten Landen, und sonderlich in dem wegen vielen daselbst veramten und verdorbenen Leuten berühmten Carolina ein besseres Glück suchen, anstatt dessen aber Unglück, Jammer und Elend finden, wie folgende Geschichte, die erst kürzlich sich zugetragen, solches kräftig beweiset. Wir führen dieselbe mit Fleiß hier in unsern Calender ein, damit unsere liebe Landleuth,

welche mit diesem Fieber, ihr Glück daselbst zu suchen beehaftet sind, gesund werden, und sich eines bessern berichten lassen. Im Erquel welches eine Landschaft in dem Bisthum Basel ist, befand sich ein gewisser Färber mit Nahmen Leroi; dieser zog vor sibem Jahren mit seiner Familien von seinem Vatterland aus nach Pensilvanien einer Provinz in Neu-Engelland in America. Daselbst trafen sie einen gewissen Leininger an, der schon etliche Jahr vorher mit seinem Weib und Kindern sich daselbst niedergelassen hatte. Diese 2. Familien nebst noch etlichen andern ließen sich einfallen in dem Land der Wilden ihre Wohnung aufzuschlagen, in gewisser Hoffnung sich allda zu bereichern. Sie ließen sich also nieder, nahe bey einer kleinen Stadt mit Nahmen Schamotin, welche die Engelländer etliche Jahr vorher gebaut hatten, an dem schönen Fluß, sonst genannt Hobio. Diese Unternehmung gefiele denen wilden Indianern gar nicht, als welche sehr übel aufnahmen, daß Fremde kommen solten, ihr Land ohne sie zu fragen, zu bewohnen und zu nutzen. Auch gaben sie diesen Fremden ihr Mißvergnügen deutlich genug zu verstehen, wodurch diese guten Leute hätten sollen gewisiget werden, und sich in Zeiten davon machen. Die Umstände der Zeit waren ihnen ohnedem sehr unäunlig, dann die Engelländer lagen damal mit diesen Wilden im Krieg, und diese hatten hingegen die Franzosen auf ihrer Seiten, wodurch sie sehr trotzig und rachgierig gegen alle Fremden die in ihrem Land unter Englischem Schutz sich niedergelassen, gemacht wurden.

Allein, weil sie aller dieser Wahrzeichen nichts achteten, gaben sie Gelegenheit zu vielen betrübten Tragodien, welche mit Gefahr ihres Lebens und Freyheit und guten theils mit ihrem Blut gespielt wurden. Die erste geschah den 16. Weim. 1755. als der Knecht des alten Leroi auf das Feld gieng seine Rube zu hohlen, hörte er sechs Flintenschüsse; im Augenblick darauf kamen 8 Indianer in sein Haus; ihr erstes Werk ware (wie hieneben zu sehen) den alten Leroi mit ihren Arken umzubringen. Hierauß griffen sie seinen Sohn an, der aber sich lange Zeit verzweiflet wehrte, letztlich aber mußte er der Uebermacht weichen, u. sich nebst seiner Schwester Maria gefangen wegführen lassen, samt noch einer andern kleinen Tochter Nahmens Mariane Villards, aus dem Bielergebiet. Des alten Leroi Frau ware da-



maß mit ihren zwey andern Kindern in der Mühle weit von ihnen entfernt, und also weit von der Gefahr. Unterdessen plünderten die Indianer das Haus rein aus, steckten darauf dasselbe mit Feuer an, schlepten den ermordeten Veroi bey den Füßen in dasselbe, und da er halb verbrannt war, ließen sie ihn im Feuer liegen mit 2. Aerten im Kopf und zogen weiters. Unterwegs trafen sie des unglücklichen Veroi seinen Nachbar an, Rahmens Sebastian . . . den sie also bald mit ihren Flinten vom Pferd herunter schossen, und hernach ihm die Haut über den Kopf samt den Haaren und Bart herunder zogen: zwey von diesen Wilden machten sich in das Haus des Leiningers, dem sie anfangs ein gewisses Getränk, welches eine Art Brandtweins ist, abforderten, und da er ihnen keinen zu geben hatte, forderten sie Tabac; sobald sie ihre Pfeiffen ausgeraucht, erklärten sie sich als Feinde, und sprachen mit gräßlicher Stimme: ihr müßt alle sterben. Und ohne Zeitverlust schossen sie den alten Leininger tod; zu allem Glück war seine Frau mit einem ihrer Söhne in der Mühle, und wurde also errettet. Aber der andere Sohn der zugegen war, wurde mit einer Art getödet, und seine beyde Schwestern Barbara und Regina wurden eine halbe Meile weit in ein Holz geführt, allwo bald darauf die andern Indianer mit der Maria Veroi ihrem Bruder und der obgedachten kleinen Tochter zu ihnen kamen. Auf den Abend trafen noch einige dieser Barbaren bey ihnen ein, welche sechs solche abgeschundene Kopfhäute mit sich brachten, und diesen elenden Gefangenen vor die Füße warfen, mit diesen Worten: Wir haben heut eine glückliche Jagd gehabt. Den dritten Tag darauf theilten sie ihren Raub und die Gefangenen under sich. Maria Veroi und Barbara Leininger fielen durchs Loos einem Indianer Rahmens Galasko zu, welcher ihnen viele Gefälligkeit erzeigte: dann er setzte sie auf Pferd, und die Indianer giengen zu Fuß neben ihnen hin. Unterdessen wolte die Barbara durch die Flucht sich von ihnen losmachen, allein sie wurde alsobald ertappt, und zum Feuer verdammt. Der Holzstoß wurde aufgerichtet und augenblicklich angezündet. Man brachte ihr eine Bibel, die sie bey dem Veroi gefunden hatten, damit sie sich zum Tod bereiten könne. Weil sie aber die französische Sprach nicht verstunde, brachte man ihr eine teutsche Bibel. Indessen aber bate ein junger Indianer sehr heftig für sie, und erhielt endlich ihre Begnadigung mit dem Beding, daß sie nicht mehr aufreissen noch weinen sollte. Nach zehn Tagen mußte sich Maria von ihrem Bruder trennen lassen, und ihr Herr Galasko zog mit ihr und der Barbara in sein Heimath. Wie sie daselbst angelangt, wurden sie von der Königin des Lands, die über hundert Jahr alt war, und kurz vorher zwey ihrer Töchtern hatte ermor-

den lassen, an Kindstatt angenommen. Der Vortheil dieser Annehmung an Kindstatt besteht lediglich darinn, daß solche Kinder ein wenig besser gehalten werden als die Sklaven, sie essen und arbeiten wie die Kinder des Hauses; dann Maria und Barbara mußten stets Häute zurüsten, Schuh machen, das Land aufbrechen, Korn pflanzen, Holz hauen, Hütten bauen, waschen und kochen, dann die sind alles Weiberarbeiten in diesem Land. Ihre Nahrung aber war sehr elend; Eicheln, Wurzeln, Kräuter, Baumrinden, war ihre tägliche Kost, worzu sie aber weder Salz noch Fette jemals hatten. Im Herbstmonat kam der Obrist Armstrong, Commandant von Schamolin mit seinem Volk daher, und griff Rittand an, eine Stadt, darinnen die Franzosen Mund- und Kriegsvorrath zusammen gebracht hatten. Maria und Barbara waren in dieser, wurden aber von den Wilden zehen engl. Meilen weit in ein Holz geführt, aus Furcht sie möchten bey Gelegenheit der Belagerung entinnen. Daselbst wurden sie mit dem Tod bedrohet, welches Schicksal ihnen nicht wurde gefehlt haben, wann der Obrist Armstrong mit seinem Volk weiter gerückt wäre. Als aber die Indianer hörten daß die Engelländer sich zurückzogen, kehrten sie wieder um zu ihren verbrannten Häusern, die sie zu Schaubühnen der greulichsten Executionen, welche diese elende Gefangene mit ansehen mußten, dienen machten. Die erste Tragödie stieg bey einer Engelländerin an, die sie in ihre Klauen brachten. Diesem unglückseligen Opfer ihrer Rache zogen sie zuerst die Haut über den Kopf und Hals ab, darnach legten sie etliche brennende Scheiter auf verschiedene Theile ihres Leibs, schnitten ihr die Ohren und Finger ab, schlopten dieselben ihr in den Mund, daß sie dieselben hinunterschlucken sollte. Under diesen unerböhrten Martern lebte dieses Weib von Morgens 9. Uhr an bis auf den Untergang der Sonnen, da endlich ein Franzos aus Mitleiden ihrer Marter abhalf, und ihr das Leben verkürzte. Letztlich zerspalteten sie die Indianer von oben an mitten von einander, und gaben sie ihren Hunden zu fressen. Wenig Tag hernach brachten sie einen gefangenen Engelländer, welcher lebendig verbrannt wurde; er lebte 3. Stund lang in dieser Marter mit entsetzlichem Geschrey; ein dießen Tag gefallener starker Regen verhinderte diese Barbaren, das angezündete Feuer zu unterhalten. Diesen Mangel ersetzten sie damit, daß sie mit Pulver auf diefen unglückseligen Menschen schossen; endlich schrie er in der Hitz seines unaussprechlichen Leidens um einen Tropfen Wasser, da sie ihm dann geschmolzenes Bley in den Hals schütteten, wovon er plötzlich starb, und also von seiner Marter befreyt wurde. Diese Unmenschlichkeiten mußten nothwendig bey der Maria und Barbara die schreckhaftesten Gedanken erwecken. Kurz hernach

hernach wurden sie nach der kleinen Festung du Quet-
ne nebst andern Gefangenen geführt, alda sie von denen
dieselbst befindlichen Franzosen viele Leutseligkeit ge-
nossen, und under anderem täglich gutes Brod und
vielen Speck bekamen, deren sie keines in langer Zeit
nicht gesehen hatten. Mit allem dem, und unerachtet
die Franzosen ihnen allerley Vorschläge thaten, damit
sie bey ihnen bleiben möchten, wolten sie sich doch nicht
ereden lassen, sondern lieber bey den Indianern ver-
bleiben, in Hoffnung, daß sie bessere Gelegenheit hät-
ten sich von ihnen loszureißen, wann einmal der Frie-
de zwischen ihnen und den Engelländern wurde ge-
macht werden. Also wurden diese mitleidenswürdige
Gefangene im Frühjahr darauf nach Sackum, und
nach einer andern Stadt der Indianer geführt, alwo
sie wiederum zu ihrer obbeschriebenen mühsamen Ar-
beit angestrenget wurden. Nicht lange darnach wur-
den die Indianer bey dem Fort Ligonier von den En-
gelländern geschlagen, welches sie in solchen Schrecken
setzte, daß sie Sackum, Schomingo und viele andere
Stätte verließen, und alle ihre Plantationen samt
dem was sie nicht mitnehmen konnten, verbrannten,
und sich mit ihren Weib und Kindern 150. Meilen wei-
ter weg machten, und sich zu Moschingo wieder setzten.
Hier machte die Barbara mit einem Engelländer,
Nahmens David Brehenreach, den Anschlag auszurei-
ßen. Maria die dieses Vorhabens benachrichtiget wur-
de, wolte lieber den Frühling erwarten, als im Winter
gehen, allein die Gelegenheit ihre Flucht zu ergreifen,
war so allzuschön, als daß man sie so lang aufschieben
konnte. Nemlich die Indianer reißten gegen End des
Februarii 1759. nach Pittsburg, welches eben das ob-
ige du Quesne ist, um alda ihre Häute zu verkaufen,
und die Gefangenen sollten unterdessen 10. Meilen weit
gehen, Wurzen zu suchen, under der Aufsicht zweyer
Indianer; Barbara stellte sich krank, und mußte also
vor der Stadt Moschingo ihre Hütte aufschlagen;
Maria suchte Gelegenheit an den Ort der Zusammen-
kunft zu kommen. Diese ereignete sich bald, dann die
Indianer schickten sie drey junge Hunde zu hohlen, die
in Moschingo gelassen hatten. Zu ihnen came noch
ein junger Engelländer Nahmens Owen Gipson, und
also waren ihrer viere. Abends um 10. Uhr begaben
sie sich also auf die Flucht under tausend traurigen Ge-
anken und Furcht; dann sie mußten bey vielen India-
nischen Cabanen und Hütten vorbeifahren, die voller
Hunde waren, wann einer gebellt hätte, wären sie alle
getödtet gewesen; ferner wußten sie gewiß, daß die
Indianer ihnen wurden nachjagen, und sie ertappen,
wann sie nicht einen andern Weg nehmen wurden, wel-
ches sie zwar thaten; allein, wann sie schon diese Ge-
fahr überwinden, wie sollen sie ein unbewohntes Land
ohne einen Weg noch Steg ist, durchwandeln; sie die nun

bey 3. Jahren von Hunger, Kummer und strenger Ar-
beit erschöpft, und ohne allen Vorrath waren; mit
allem dem verreißten sie halb nakend im stärksten Win-
ter. Sie waren nicht gar weit gekommen, als ein zim-
lich großer Fluß ihnen im Weg lag; hier stiegen sie
an reichlich Thränen zu vergießen, Barbara aber sang
getrosten Muths ein geistlich Lied, und wie sie ein we-
nig sich umsahen, fanden sie einen Floss, den die India-
ner da gelassen hatten. Auf diesem setzten sie glücklich
über den Fluß, und dankten Gott herzlich dafür; wie
sie an dem andern Ufer waren, zogen sie die übrige
Nacht und den folgenden Tag fort, ohne ein Pocht zu
machen; Morgens schoss Gipson einen Bären, und
als er ihn völlig tödten wolte, biß er ihn in das Bein,
die übrigen ließen zu Hülff, der Bär aber machte sich
auf und davon. Den 14. Tag schloß Gipson einen
Hirschen, davon sie einen Viertel brateten, und Tags
darauf wieder einen, davon sie Wohlleben machten,
und kamen also an den Fluß Ohio, nachdem sie einen
Weg von 100. engl. Meilen zurückgelegt; die beyden
Engelländer machten in der Nacht einen Floss auf wel-
chem sie über den Fluß fuhren. Am andern Ufer fan-
den sie Fußstapfen der Indianer, woraus sie schlossen,
daß sie noch 150. Meilen weit von Pittsburg entfernt
wären. Sie entschlossen sich also ohne einigen Weg
noch Steig zu beobachten, immer gegen Anfang der
Sonnen fortzugehen; am sibenden Tag kamen sie an
Castorfluß 50. Meilen weit von Pittsburg. Indessen
aber nahm ihr Elend täglich zu, und ware größer als
jemahls; der Hunger plagte sie heftig, kein Vorrath
war mehr vorhanden, Barbara, die bey nahe ertran-
ken wäre, ware krank, und zu allem Unglück hatte Gip-
son sein Feuerzeug verlohren, da sie dann 4. Nacht bey
einem starken Regen und Schnee ohne Feuer seyn muß-
ten; dennoch kamen sie den letzten Merzen 6. Stund
von Pittsburg, wo sie auf einem schwachen in der Eil
gemachten Floss über einen Fluß setzten, nicht ohne Ge-
fahr zu ersauffen. Abends kamen sie an den kleinen
Fluß Monogahella auf der andern Seiten von Pitt-
sburg, daselbst rufften sie, und der Obrist Mercer schickte
eine Chaloupe sie abzuholen; allein die in der Cha-
louppen wolten sie Anfangs nicht annehmen, in der
Meynung es wären Indianer, da mußten diese arme
Flüchtling, welche von Hunger und Kälte fast aufgerie-
ben waren, noch lange erweisen, wer sie seyen, ehe man
sie in die Chaloupe nahm. Es waren Indianer da,
welche an der Sprach der Maria, als welche India-
nisch redte, erkannten, daß sie ausgerissen seyn müßte;
sie wurden so zornig darüber, daß sie dieselbe durchaus
wolten tod haben, und sie ware nicht entronnen, wann
nicht der Commandant der Chaloupe ihr sein Pferd
gegeben hätte, worauf sie sich ihren Händen entriß.
Wie sie zu Pittsburg anlangten, ware ihr erstes, daß sie
den

dem lieben Gott auf ihren Knien für den vertriehenen Bestand dankten; der Obrist Mercer erzeigte ihnen alle Güte, und nachdem sie einen Tag ausgeruht, ließ er sie nach Vigonmier führen, alda ein jedes noch ein Stück Geld bekame, von dannen zogen sie nach Lancaster, wo David Breckenridge sich aufhielt, und alwo Barbara und Maria samt ihrer Mutter und fünf Kindern von ihrem Oheim sich noch aufhält; der Oheim aber ist wirklich wieder zu Corjumont im Erguet angelangt mit einer Menge Briefen von vielen Schweizern und Deutschen die sich in diesen Americanischen Banden nieder gelassen, an ihre Landeleuth.

Wir hoffen, daß niemanden, der dieses gelesen, der Gelust antommen werde sein Vaterland zu verlassen, und mit so grosser Gefahr Unglück zu suchen.

Abschilderung des Königs in Preussen.

Es wird uns hoffentlich niemand verargen, noch uns einiger Partheylichkeit beschuldigen, wann wir diese Abschilderung des grossen Königs in Preussen, unsern geneigten Lesern mittheilen. Wir glauben ganz gewiß, daß niemand weder Freund noch Feind ihm den Rang eines ungeheuren grossen, und in allen Stücken trefflichen Helden werde absprechen. Hier folget sie:

Es leuchtet aus des Königs Antlitz ein mit vieler Annuth und Leutseligkeit vermischtes ernsthaftes Wesen hervor, so ihm bey jederman Ehrfürcht, Hochachtung und Liebe zuwegen bringt. Geist und Feuer funkelt ihm aus den Augen heraus: Die Statur ist mittelmäßig, er ist weder zu mager noch zu fett. In während seinen beschwärmlichsten Feldzügen und kühnmerlichen Zeiten hat er am Fleisch nicht abgenommen, wol aber im Gesicht etwas schwarz worden: Der Leib ist abgehärtet, er haltet sich oft ohne Schlaf und vielmal mit schlechter Kost, sodas er in leiblichen Sachen im Schlafen und Wachen, es nicht besser als ein Musquetier hat: Nach dem Gemüth ist er aufgewekt, munter und vigouros. Es ist ein Wunder, daß er bey allen Strapazen und Fatiquen noch subsistiren kan; ein anderer als Friedrich könnte es nicht ausstehen: Selbst in der Kleidung hat er nichts besonders vor einem Soldaten, er trägt die Uniforme, blau mit rothen Aufschlägen. Der Stern mit dem Preussischen Adler mag ihn allein unterscheiden: Er ist Kriegs- und Policeyrath, Kriegsscommissarius, Proviant- und Quartiermeister, Wirth und Hofmeister, Feldherr und Soldat, und alles mit einander: Fragt man, was der König für Inclinationen habe? er liebet die Music und ist selbst ein vortreflicher Musicus, er liebet die Dichtkunst und ist selbst ein guter Poet: In der Mathematik könnte er den besten Professor abgeben; das hat erfahren der gefangene Petitot, da er

etliche Stunde mit ihm discurtirte; er wäre im Stand die Arzte und Schärer zu examiniren, ob sie die gehörige Tüchtigkeit haben. Die Gelehrten, die Künstler haben also an ihm einen grossen Gönner und Beschützer: Er ist kein Liebhaber der Jagd, wohl aber von Opera, Concerten und Comödien; Er hat einen martialischen Geist, und ist zum Kriegen geboren: Aus der Ursach liebet er die Soldaten, er heisst sie nur seine Kinder, und hats nicht ungern wann sie ihn Vater nennen; ja er mag wohl leiden, wann ihn der eint, und der andre duzet, wie einer vor der Schlacht bey Lissa ihm soll zugerufen haben: Vatter du bist verrathen! In dem Felde pflegt er die Gefahren und die Bemühungen mit den Soldaten zu theilen, er macht sich nichts daraus, mit ihnen auf dem Streich unter freyem Himmel zu liegen. Einmal da es kalt war, und ein Trupp ein Feuer gemacht, kam er auch zu ihnen, trug Holz unter dem Arm und sagte im Scherz: Ich hab gesorget ihr laßt mich nicht eurem Feuer wärmen, wenn ich mit meine Portion Holz bringe. Ja er wachet oft, wann sie schlaffen; er gehet selbst recognosciren, zu dem End er immer ein Fernglas mitführet. Bey Belagerungen und Schlachten ist er in hoher Person an den gefährlichsten Orten und in dem größten Feuer zugegen; er fuhr er öfters seinen mit entblößtem Degen unerschrocken in die Feinde, und machet sie zur rechten Zeit auszuführen was er durchgedacht hat alweil sie schlaffen. Auf der Vorsehung Gottes, und auf die Leibwache der Engländer hat er ein festes Vertrauen, sonst müste man ihn beschuldigen, daß er seine Person zuviel bloß gebe: In dem Treffen selbst ist er kaltblütig, unerschrocken; mit einem Blick der Augen übersiehet er alles, ergreift die Gelegenheit geschwind, wo er kan dem Feind einen Vortheil abgewinnen, und macht sich durch seine tiefen und geübten Einsicht auf das beste zu nütze, die künftigen günstigen und oft auch entscheidende Augenblicke; ja auch schädliche Vorfälle weiß er sich zu Nuz zu machen. Bey Verlierung der Schlachten, bey Einbüßung der Völker, bey Verlust der Kriegsgeräthen, bey Uebermacht der Feinden siehet man ihn niemals nieder geschlagen, er hat über alle Widerwärtigkeiten in dem Unglück sich hinauf geschwungen und mit Schwirigkeiten gerungen welchen kein Muth und keine Standhaftigkeit, als nur seine eigene, hätte übersteigen können: Er ist auch sorgfältig, daß seinen Soldaten nichts abgehe; er fraget sie zum öftern durch Glieder und Rehen reitend: Kinder fehlt euch etwas, habt ihr woran Mangel? die Bezahlung fließt richtig, für die Unterhaltung ist er sorgfältig; man wird niemals hören, daß seinen Truppen an Proviant gemangelt, gewöhnlich ist für Pferd und Menschen alles an der Stelle ehe die Armee anlanget: Die Siege machen ihn nicht

aufgeblasen, seiner Ueberwundenen und gefangen gemachten Feinden wird er der grösste Gutmäher, der grösstmächtigste Beschüher; er laßt die Verwundeten so wol verpflegen als seine eigene Leute: Es ist auch eine grosse Grad vor einen Burger und Unterthan, wenn er freyen Zutritt hat zum König und ihm selbst klagen kan, wo man ihm nicht recht haltet, oder daß er durch Schreiben sein Anliegen seinem Landes-Herren kund thun kan, diese Freyheit geniessen alle Preussische Unterthanen, und finden auch gutes Gehör, so das Recht auf ihrer Seite ist: Der König ist auch mildthätig und barmherzig gegen alle Arme, voraus gegen Verlassene, Verfolgte, Untertrückte, so daß er schon manch nasses Aug getrocknet hat durch seine Gutmäherkeit: Was den Besitz des Zeitlichen betrifft, ist der König weder zu karg noch zu verschwenderisch; es wäre gut, wann Könige, Churfürsten, Herzogen, Fürsten, Grafen bey ihm die Wirthschaft kernen würden; sie kämen niemah in keine Schuldnock noch Geldmangel, sie dürften auch nicht von ihren Aemtern und Herrschaften zu hypotequieren; seine Tafel ist wie es die Gesundheit und Nothdurft erfordert; ladet er Gäste ein, so sagt er nur dem Koch ob er wolle teutsch oder französisch bewirthe seyn, so weiß er schon was er zu thun hat, und mit wie viel Gerichten er den Tisch besetzen soll: Nur über eins möchte man noch gewunderig seyn, wie es nemlich um die Religion stehe? Der König glaubet nit alles was der Pabst befiehlt, auch nit in allen Stücken was Lutherus, Zwinglius, Beza, Calvinus schreibt, sonder dessen Glaubensbekanntschaft ist kurz und gut: Es heisset: „Ich glaube an den Dreyeinigen Gott und setze desselben heiliges Wort zum unfehlbaren Grund meines Glaubens; ich glaube auch durch Christi Blut und Tod, durch dessen Wunden und Verdienst, daß ich und alle Christen, so denselben mit wahren Glauben annehmen, selig werden, und weilen in keinem andern Hehl und Seligkeit zu finden, als allein in dem seligmachenden Namen Jesu, so mag ich das nit Lutherisch, weniger Pabstlich heissen, sondern bin und nenne mich ein Christ, und weilen die reine und unverfälschte reformirte Kirche am meisten mit meiner Confession übereinkommt, so nenne ich mich Reformirt, lasse mich auch durch keine andere Lehr irre machen, als so weit sie mit dem heiligen Wort Gottes übereinkommt, nach der Begweisung des Apostels Pauli, 1. Thessal. 5. Brüffet alles, und das Gute behaltet. Es ist der König ein Feind des Sclandersverderbenden Pfaffengezänks, massen diese Zänckerey nicht so sehr zur Ehre Gottes und zur Beförderung der Seelen Seligkeit, als zuweilen auf eigene Ehre abgesehen ist. Es heisset auch: Unfechtung lehrt auß Wort merken, und Noth lehrt betten. Da der König gleich-

sam von aller menschlichen Hülfe verlassen ist, da alles wider ihn ist, und von allen Seiten her bestürmet und bestreitet, mag ihn die Noth wol getrieben haben Hülfe bey dem Herrn zu suchen, der Himmel und Erden geschaffen hat: Wir sagen nur von dem was den 5. Decemb. vor der Schlacht in Schlessen geschehen ist, da der König vor die Fronte geritten, ist er vom Pferd gestiegen, Hut, Degen, Ordensband von sich abgethan und auf die Erde gekniet, welches, als es die Officier gesehen, sie ein gleiches gethan und nach ihrem Exempel auch die ganze Armee; was der König gebetten, habe man nicht verstanden, es habe auch viel über eine halbe Viertelstand nicht gewähret, das ausgesprochene Amen aber haben die Officier gehört und auch gleich gesagt Amen. Und darauf habe die ganze Armee gerufen: Amen, Amen! Daß der König religios, zeigt auch, daß er alle Sorgfalt hat, gute Prediger in seinem Land und sonderlich unter seinen Truppen zu haben; daß der König ein enfriger Beschüher der Religion, beweisen seine bisherige Handlungen, wann diese oder jene Kirch getrukt worden und bey dem Corpore zu Regensburg nicht Hülfe hat finden können und sich an diesen König adresirt, so ist die Hülfe nicht ausgeblieben, entweder hat er freundliche Vorstellungen gethan, oder mit Repressalien gedrohet, oder Völker auf Execution eingelegt. Das mag auch eine Ursach seyn, daß man gesucht, ihn kleiner zu machen.

Hohe Todesfälle.

Den 27. Herbstmonat 1760. verstarbe zu Madrid ganz sanft und selig Ihro Majestät die Königin von Spanien Maria Amalia, Prinzessin Tochter Sr. jetz regierenden Polnischen Majestät, welche den 24. Wintermonat 1724. geboren, und sich den 19. Heumonat 1738. mit dem jetzigen Spanischen Monarchen, Carl III. vermählten.

Den 18. Jenner 1761. wurden Ihro Kayserl. Majestät und der ganze Hof zu Wien, in die tiefste Betrübnuß versetzt, durch den frühzeitigen Tod Sr. Kön. Hohheit Prinzen Carls, Erzhertzogs von Oesterreich, zweenen Sohns Ihro Kayserl. Majestäten, im 16. Jahr Dero Alters.

Den 25. Weinmon. 1760. sind Ihro Kön. Majestät Georg der II. König von Großbritannien, Schott- und Irland, im 77. Jahr Ihres Alters und in dem 34. Dero gloriwürdigen Regierung, zum grösssten Leidwesen Dero Unterthanen, an einem Schlagfluß verschieden. Es geschahen hierauf alle Anstalten Sr. jetzige Majestät zu proclamiren, welches gleichen Tags die Cronbediente und Herolde zu Pferd, an allen öffentlichen Plätzen der Stadt London, mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten gethan, in folgenden Worten:

I

Da

„ Da es dem allmächtigen Gott gefallen hat, unsern gewesenen Souverain, König und Herrn, Georg den II. gesegneten Andenkens, zu seiner Barmherzigkeit zu rufen, und durch dessen Tod die königlichen Kronen von Großbritannien, Schott- und Irland, nur allein und rechtmäßig auf den grossen und mächtigen Prinzen George, Prinzen von Wallis, kommen; so machen wir, sowol geistliche als weltliche Lords dieses Königreichs, die wir allhier mit den von dem Geheimen Rath Sr. verstorbenen Majestät, nebst vielen andern der Vornehmsten vom Adel, dem Lordmajor, den Aldermen's und Bürgern von London, versammelt sind, nummehr einstimmig mit Mund und Herzen öffentlich bekannt und proclamiren: daß der grosse und mächtige Prinz Georg, Prinz von Wallis, anez durch den Tod unsers verstorbenen Souverains, gesegneten Andenkens, unser einziges gesetz- und rechtmäßiges Oberhaupt, Herr Georg der III. von Gottes Gnaden, König von Großbritannien, Schott- und Irland, Vertheidiger des Glaubens, u. s. weiters geworden ist. Dem wir deshalb alle Treue und beständigen Gehorsam, wie auch unsere herzlichste und ergebenste Zuneigung zusagen, und Gott bitten, durch welchen Könige und Königinnen regieren, dem königlichen Prinzen, Georg dem III. eine lange und glückselige Regierung über uns zu verleihen. Gott erhalte den König! „

Se. Majestät geruheten, da Sie an diesem Tage in der Versammlung des Staatsraths gegenwärtig waren, folgende Erklärung zu thun:

„ Der Verlust, welchen ich und die ganze Nation durch den Tod des Königs, meines Großvaters, erlitten habe, würde zu jeder Zeit, da er sich ereignet hätte, sehr empfindlich und schmerzlich gewesen seyn: Da er sich aber besonders in so critischen Zeitläuften und so unerwartet ereignet; so wird er durch verschiedene Umstände sehr vergrößert, und die Last, welche dadurch auf mich fällt, gar sehr vermehrt. Ich fühle meine eigene Unvermögenheit, sie so, als ich wünschte, zu ertragen, gar zu wohl; durch die zärtlichste Liebe vor dieses mein Vaterland aber ermuntert, und abhängig von dem Rath der Erfahrung, und den Geschicklichkeiten Ew. Herrlichkeiten, und von der Hülfe und dem Beystand eines jeden ehrlichen Mannes, übernehme ich mit getrostem Muth diese schwere und mühsame Würde: Und wird die einzige Beschäftigung meines Lebens nur dahin gehen, in allen Stücken den Ruhm und die Glückseligkeit dieser Königreiche zu befördern, die Verfassung der Kirche und des Staats zu erhalten und zu befestigen. Und da ich den Thron mitten in einem kostbaren, aber doch gerechten und nothwendigen Krieg besteige; so werde ich mich bemühen, ihn auf eine solche Weise fortzusetzen, dadurch

auf das wahrscheinlichste, mit Einverständnis meiner Allirten, ein ehrlicher und dauerhafter Friede erhalten werde. „

Die Lords und Herren des Staatsraths thaten hierauf ihr demüthiges Ansuchen bey Sr. Majestät, daß diese Höchsteroftelben an sie gethane allergnädigste Erklärung öffentlich möchte bekannt gemacht werden, wozu Sr. Majestät demselben zufolge sogleich Befehl ertheilten.

Die Vermählung des Groß-Britannischen Monarchen, mit der Durchl. Prinzessin Charlotte von Mecklenburg Strelitz,

wird uns aus London mit folgenden frölichen Umständen beschrieben: Den 15. Augustmonat wurde diese hohe Vermählung zu Mecklenburg Strelitz durch einen engl. Bevollmächtigten ins reine gebracht, und unterzeichnet, auch dem Parlament zu London kund gethan, und die üblichen Glückwünsche dem königl. Bräutigam demüthigst abgestattet. Worauf die durchl. Braut die Reise angetreten, und sich mit einem zahlreichen kön. Begleit nach Stade begeben, ahvo der Großadmiral Anson mit der kön. Flotte in Bereitschaft war seine zukünftige Königin in Empfang zu nehmen. Wir übergehen die außerordentlichen Ehrenbezeugungen so dieser neuen Königin aller Orten sind bewiesen worden. Die Seefahrt war etwas beschwärlisch, und währte wegen widrigem Wind bis in die sechsten Tage, endlich war der 8te Herbstmonat der erwünschte fröliche Tag, da diese kön. Braut zu London in bester Gesundheit anlangte. Flugs donnerten die Canonen vom Park und Tour, um solches der ganzen kön. Residenzstadt kund zu thun, der Zulauff war unbeschreiblich, und viele hundert Carossen in Bewegung. Die unvergleichliche mehrgemeldte kön. Braut wurde zu St. James von Sr. kön. Hoheit dem Herzogen von York empfangen, und an der Hand bis in den Palast geführt, wo unten an der Treppe der König, die Prinzessin von Galles und die Prinzessin Augusta die selbe erwarteten. Die Prinzessin Königin warfe sich dem König zu Füßen; Se. Maj. richteten aber dieselbe wieder auf, umarmeten sie, und führten sie an der Hand in dasjenige Zimmer des Palasts, welches zu dero Empfang ist zubereitet worden. Die Prinzessin nahm hierauf das Mittagmahl mit dem König und der ganzen königl. Familie ein, und nach der Tafel rüstete man sich auf die Ceremonie der kön. Vermählung. Abends gegen 9. Uhr ward die Prinzessin, unter Vorgehung von 120. Damen vom ersten Range aufs prächtigste gekleidet, und unter Begleitung sechs herzogl. Töchtern, unter dem Titel als Hochzeit-Fräulein

leins durch den Herzogen von York nach der Kön. Ca-
pelle geführt. Der Schweif von dero Kleid wurde
von 6. jungen Gräfinnen getragen. Als Se. Hoheit
in der Capelle angelangt, folgte alsobald der König
dahin nach. Nachdem nun dieses hohe Hochzeitpaar
vor dem Altar erschienen, empfingen Ihro Majestä-
ten von dem Herrn Erzbischoffen von Canterbury den
Hochzeitlichen Segen. Se. Kön. Hoheit der Herzog
von Cumberland vertraten bey der Königin die Bat-
tersstelle. Die Ceremonie endete sich gegen 11. Uhr
und ward alsobald dem Volk durch das Donnern der
Canonen aus dem Tour und dem Parc verkündet;
hierauf wurde der König und die Königin von dem
gesamten Adel, welcher der Ceremonie beygewohnt,
complimentirt. Nach Vollendung derselben setzte
man sich zur Tafel; Ihro Majestäten aber begaben
sich um Mitternacht in dero Zimmer. Die öffentli-
chen Erleuchtungen und Freundschaftsbezeugungen bey die-
sem Anlaß haben alles dasjenige übertroffen, was man
immer zu andern Zeiten und bey andern Anlässen hier
gesehen haben mag. Des folgenden Tages ward der
Hof zu St. James überaus zahlreich und prächtig, in-
dem nicht nur der gesamte hohe Adel, sondern auch die
auswärtigen Ministri und andere Personen vom Rang
alda sich eingefunden, den König und die Königin we-
gen ihrer Vermählung zu complimentiren, und Ihnen
eine lange und glückliche Regierung anzuwünschen.
Beide Ihro Majestäten waren höchst prächtig geklei-
det. Die Königin war mit den kostbarsten Steinen
gleichsam bedeckt, und der Adel beederley Geschlechts
beeiferte sich, es einer dem andern in Glanz und
Pracht zuvor zu thun. Niemals hat man wol hier in
London auf einmal so viele Kostbarkeiten gesehen; ver-
schiedene Dames trugen an diesem Tage an Edelge-
steinen, am Werth von hundert- und andere bis auf 2
hunderttausend Pfund Sterlings. Auf den Abend
ward ein Bal in dem Pallast, dem Ihro Majestäten selbst
beygewohnt. Der Herzog von York eröffnete densel-
ben mit der Prinzessin Augusta. Der König und die
Königin verließen zwar die hohe Gesellschaft um Mit-
ternacht; aber der Bal dauerte noch einige Stunden
fort. Alle Bräute in London, deren bey sechshundert,
haben sich schriftlich verbunden ihre Geliebten mit
eher als auf das Vermählungsfest des Königs glück-
lich zu machen, welches auch auf gleichen Tag mit
ausnehmender Frölichkeit geschehen. Viele, seit 6.
Wochen inn- und ausserhalb London getaufte Mädchen
empfingen alle der Königin Namen, Charlotte.

Vermählung des Kayf. Cronprinzen
Erzherzog Josefs Kön. Hoheit, mit der
Durchl. Prinzessin Isabella von Parma.

Der Kayf. Königl. bevollmächtigte Feldmarschall,
Fürst Josef Wenzel von Lichtenstein, langte schon
Anfangs Herbstmonat mit seinem zahlreichen Gefolg
in Parma an, die grossen Feyerlichkeiten wurden nit
vergesen; den 4. geschah die Anwerbung, und den 7.
wurde die Trauung durch Procurator auf das herr-
lichste vollzogen. Den 13. gleichen Monats trat die
durchl. Braut schon die Reise nach Wien an über
Mantua, Trient, Brixen, und langten aller Orten
mit unbeschreiblichen Ehrenbezeugungen überhäuft,
den 30. an den österreichischen Gränzen an, alwo Sie
den 1. Weinmonat von Ihro Kayf. Majestät, als Dero
hohen Bräutigam bewillkommet, und bald darauf
zu Laxenburg mit dieser schönen Braut unter Trom-
peten- und Paukenschall eintrafen, alwo den Kayserl.
Majestäten, der ganze überaus zahlreiche und glänzen-
de Hof ihre Aufwartung machten. Den 6. Weinmo-
nat geschah der prächtige Einzug der durchl. Braut
zu Wien unter Paradeirung der Bürgerschaft und dem
Froloken einer unbeschreiblichen Menge Volks, alwo
die feyerliche Einsegnung dieses Durchl. Brautpaares
in der Kayf. Hofkirche der Augustiner noch gleichen
Abend vollzogen wurde, mit solchem Pracht und sol-
cher Herrlichkeit, daß unsere Feder dieses zu beschrei-
ben nicht im Stande ist.

Schlesische Geschichten.

Schlesien, das schöne Land, liefert uns für dieses
Jahr keine sonderliche Kriegsgeschichten von grossen
Schlachten und Eroberungen; hingegen ersetzt es die-
sen Mangel durch eine mit leidungswürdige Vorstel-
lung seiner Verwüstung, seiner Verarmung, die not-
wendig durch die Erhaltung so vieler tausend Tsch-
gängere erfolgen muß, die entweder kein oder ein sehr
geringes Kostgeld bezahlen, welches sie ohnedem von
den unglücklichen Einwohnern erpressen, und die
gleichwol keine andere Profession treiben, als zu ver-
wüsten und zu verheeren, wenigstens der größte Theil
derselben. Schlesien ist die Braut, um welche gekrie-
get wird, und um derentwillen so viel tausend Unglück-
liche gemacht werden. Vom Frühling an bis im Au-
gusto mußte diese unglückselige Braut zwey grosse Krie-
gesheere erhalten, nemlich die Preussische, welche selbige
(ihrem damaligen Herren, dem preuß. Monarchen,
der sie nun seit 19. Jahren besessen) wolte erhalten,
und die Oesterreichische, welche under dem tapfern Ge-
neral Laudon selbige der ehemaligen Besizerin, nem-
lich der weltgepriesenen Kaiserin wieder zu stellen wolte.
Diese letzte Armee allein wird in allen teutschen Zei-
tungen wenigstens auf 60 tausend Mann angegeben;

wie stark die Preussif. gewesen seye, ist niemaal recht bekannt worden. Diese beyde Armeen nun durchzogen diese ganze Zeit über das Land in die Länge und in die Quere, einander den Vortheil abzujaßen, da es dann freylich an Scharmützeln nicht gefehlt, die aber wegen ihrer geringen Erheblichkeit, und weil sie zur Hauptsach nichts dienen, nicht nöthig sind erzehlt zu werden. Genug, daß das gute Land mit Furagirungen, Liefferrungen, Contributionen, Verbrennung der Dörferen und durch Steckung der Handlung und Gewerben sehr hart mitgenommen worden. Allein dieses, so hart es zu ertragen, ware noch ein geringes in Vergleichung dessen was sie noch zu erwarten hatten. Eine Moscovitische Armee, welche aus einem unzähligen Schwarm wilder und barbarischer Nationen zusammengezetzt ist, stuhnde als ein fürchterliches Wetter an den Gränzen von Schlesien, welches einen grausamen Ausbruch drohete; der preuß. General von Zieten wurde zwar geschickt, diesen Einfall, wo möglich zu verhindern. Er thate was er konnte, und fügte, ohngeachtet er so zu reden nur eine Handvoll Volk umder sich hatte, dieser grossen Armee zimlichen Schaden zu; allein er konnte nicht verhindern, daß sie nicht in Schlesien eindringe. Ein Theil davon machte sich alsobald vor Breslau, und bombardirte diese Hauptstadt, mocht auch vielleicht wol im Sinn haben, dieselbe formlich zu belagern. Der andere und weit aus der grössere Theil suchte mit allem Gewalt sich mit der Laudonischen Armee zu vereinigen. Der Preussische Monarch botte aller seiner Macht und Klugheit auf, diese Zusammenstossung zu vereiteln. Zu diesem Endrichtete er seinen Zug also ein und postirte sich dergestalten, daß denen Moscoviteren die Vereinigung unmöglich siele. Der östereich. General Laudon sahe diese Schwierigkeit wohl ein, und denen Moscovitern den Weg zu erleichtern, schickte er ihnen von seiner Armee ein starkes Corpo zu, welches der König in Preussen, ehe es ankommen konnte, angriffe, und da kam es zu einer

Action bey Liegnitz,

von welcher wir das wenige berichten, so bisher davon ist ruchtbar worden: Es ware den 15. Augustmonat, daß der General Laudon denen Russen 42. Escadrons von auserlesener Reuterer und etliche Regimenten Fußvolk zu Hülff schickte. Diese griffe der König in Preussen plötzlich, und da sie sich keines Angriffs besorgten, an, schlug sie aus dem Feld, tödete viele, mehrere wurden gefangen, die wenigsten entrunnen zu den Russen, die übrigen wurden auseinander gesprengt. Ein östereich. Oficier druckt sich in einem Brief also

aus: Durch Verrätherer von einigen unter uns hätte es wenig gefehlt, daß wir und unsere Verbündte den 15. Augst wären auf das Haupt geschlagen worden, dann der König in Preussen benachrichtiget von der Verstärkung, so wir den Russen zuschickten, griff selbige unversehnens an, brachte sie in völlige Unordnung, so daß sie das Schlachtfeld dem Feind überlassen mußte. Unser Verlust ist sehr beträchtlich, und von der Natur, daß er alle unsere Operationen und Plans ins stecken gebracht; von Dresden heist es: Wir bedauern nur die Niederlag der 42. Schwadronen, welche der Gen. Laudon die Russen zu verstärken, geschickt hatte, da diese underdessen 2. Regimenten anrücken ließen, um sich mit den Oesterreichern zu vereinigen, welche aber von dem preuß. General Knobloch umringet und gefangen genommen worden. Gleichen Tags waren etlich tausend Cosaquen, welche eine greuliche Verwüstung anrichteten, diese griff der preuß. General Zieten an, hauete sie alle in die Pfanne, daß nur 8. davon bey Leben blieben, samt dem griechischen Pabst, dem man das Leben schenkte. In einem Artikel von Regensburg heist es: der Preuß. Minister Freyherrn von Plöthz habe von seinem König Briefe erhalten, darinnen die nachmahafften Vortheile, so der König über die Oesterreicher und Russen erfochten, beschrieben gewesen. Ein mehrers von dieser wichtigen Begebenheit ist wegen Hemmung der Posten nicht ans Taglicht gekommen. Ausser, daß laut Briefen von Magdeburg annoch folgende Umstände bekannt worden, da es heist: Unser König hat den 29. Augst. mit einem Theil seiner Arme wiederum einen kleinen Sieg über die Oesterreicher bey Liegnitz, (welches halb abgebrannt hernach von den Russen völlig ausgeplündert worden) erhalten, die Feinde haben vieles Volk eingebüßt, und mehr als tausend sind in unsere Gefangenschaft gerathen. Genug ist, daß die Russen auf das Gerücht dieser Begebenheiten nach einer 6stündigen Bombardirung sich von Breslau eilends wieder weggemacht. Wie es übrigens mit denen Armeen in Schlesien aussiehe, kan man am besten aus folgendem Brief ersehen: Wir haben uns, schreibt ein östereichischer Oficier, den 16ten Augst von Strigau aus 50. Escadrons stark mit den Russen conjungiret. Die Absicht des Hrn. Gen. Feldzeugmeister war mehr, dem König, der selbigen Tag Mine machte, die hinter dem Kloster Wahlstadt gestandene Russen zu attackiren, zur Zeit in die Flanke zu kommen; da aber der Angriff nicht erfolgte, so haben Se. Excellenz vor der Fronte und unter einem starken Canonenfeur der feindlichen Armee die Vereinigung dennoch bewirkt. Zugleich hat uns der König 2. Regimenten Cavallerie in den Rücken geschickt, welche uns den größten Schaden würden zugefügt haben, wann uns nicht die russif. leichte Cavallerie

in Hülfe gekommen, und dadurch der Feind sich zu
retireiren genöthiget worden wäre; diese Vereinigung
hat soviel effectuirt, daß wir die Russen mit hieher ge-
bracht haben. Sie sind, vom Corporal an gerechnet,
wirklich 80tausend Mann stark, ohne die Cavallerie,
Artillerie und Troß, mithin sicher auf hundert und 40
tausend Seelen zu schätzen. Die Mannschafft ist aus-
gesehen. Sie führen einen Zug von 5hundert und 30.
Stücken mit sich, worunter Canonen die 96. Pfund
schießen. Wir stehen jezt und einer dem andern so
nahe, daß wir einander ins Lager hineinschauen
können. Nichts hält uns ab, zu attaquiren, als
die vortheilhafte Stellung der königlichen Armee,
in welcher selbige sich so lange zu erhalten suchen wird,
bis sie oder uns der Mangel an Fourage und Lebens-
mitteln zu einer andern Handlung zwinget. Wir ver-
setzen uns daher alle Minuten des Befehls zum Angriff.
Unsere Artillerie belauft sich auch auf 4hundert Stük-
ke, da der König eine gleiche Anzahl haben wird, so wer-
den wir mir nicht verdanken, wenn ich wünsche den
Tag zu überleben, da das Terrain erlauben wird, daß
sämtliche Armeen sich mit einander engagiren.

Beschluß des heurigen Feldzugs.

Man möchte meynen, wir glauben, der Feldzug
sey zu End. Allein man wurde sich in dieser Mei-
nung irren. Wir wissen allzuwol, daß in diesem Krieg
die Feldzüge kein End haben, als wann der Friede
ihnen den Feyerabend gibt; Sonder wir verstehen
dadurch den Ausgang, welchen alle vorgenommene
Projecte und Operationen bisshier gewonnen. Wir
sorgen an bey denen Armeen der Franzosen und Allir-
ten. Jene bestanden aus zweyen grossen Kriegshee-
ren, das erstere unter der Aufsicht des Feldherrn von
Broglie, welches seit dem Jahr 1760. in Deutschland
verblieben, das zweyte unter dem Prinz von Soubise,
welches verwichenen Sommers Anfang aus den Ni-
derlanden heraufzog, und sich mit der erstern vereinigte.
Diese beyde Kriegsheere, welche zusammen hun-
dert und sechszig tausend Mann stark sollen gewesen
seyn, droheten der Armee der Allirten, welche von
dem obersten Feldherrn Herzog Ferdinand von Braun-
schweig commandirt wird, nicht nur den Untergang,
sonder eine völlige Zernichtung, weil Herzog von
Braunschweig in allem kaum den halben Theil soviel
Völker dieser ungeheuren Macht entgegen zu setzen hat-
te. Ja bey dermaligen Umständen sollte eine so förch-
terliche Armee fast ganz Deutschland zu erobern im
Stand gewesen seyn. Allein, was sie ausgerichtet,
ist aus obigen Geschichten zu ersehen. Selbst zu Pa-
ris verwunderet man sich, daß der kluge und nicht
weniger tapfere und Kriegeserfahrene Mareschal de

Broglie mit dieser außerordentlichen Macht nicht größ-
ere Wunder thun können. Allein laut allen öffentli-
chen Nachrichten hat der Herr Mareschal selbst in
Schreiben an seinen Hof bekennet, daß es ihm unmög-
lich gewesen, ein mehrers zu bewerkstelligen. Der
Herzog Ferdinand und unter seinem scharfsichtigen
Commando sein Herr Vetter Prinz Heinrich von
Braunschweig, und die Herren Generalen Spörk,
Wangenheim, Dhein, Kielmannsegg, Lukner, Frey-
tag und soviel andere, machten so kluge Anstalten,
daß die Hannoverische Lande, auf welche es am mei-
sten abgesehen war, nicht nur von aller Gefahr be-
freyt, sonder auch die französischen Armeen genöthi-
get worden, sich in diejenigen Lande zurückzuziehen,
wo sie die Campagne angefangen hatten, nemlich
nach Hessen und in einen Theil von Westphalen, alwo
sie wirklich sich jezt befinden. Und wordurch haben
dann die Allirten solche Vorthile erhalten? Nicht
so fast durch Schlachten und Scharmüzel und Ge-
fangennehmung, als dadurch, daß sie den Franzosen
ihre Magazins entweder erobert, oder verbrannt,
die Lebensmittel abgeschnitten, und die Zufuhren
fast völlig verschlossen. Wann der Soldat nichts zu
essen hat, so ist bald ausgekriegt.

Nun wenden wir uns nach Schlessen, alwo wir
drey Hauptarmeen antreffen, nemlich die Oesterrei-
chische under dem Hrn. Gen. Feldzmstr. Baron von
Laudon von 70taus. die Russische von hundert und 40
taus. und endlich die Preussische vom Monarchen selbst
angeführte, welche samt allen hin und wieder zerstreut
ten Corpo sich auf 100tausend Mann belauften mag, und
die den beyden obigen die Spitze bieten muß. Vier-
zehn bis 15hundert Canonen, und über 3mal hundert
tausend gewafnete Mann können schon ein Gefassel
machen, daß einem Hören und Sehen vergehet! Was
ist nun die Verrichtung dieser beyder ersten grossen
Kriegsheeren bis auf diese Stund? den ganzen Som-
mer durch ist zwischen der Preussischen und Laudonis.
Armee nichts sonderliches vorgegangen; seit dem die
Russen sich mit ihm vereinigt, ist keine Schlacht ge-
wonnen, noch einiger haltbarer Platz erobert, ja bisher
nicht einmal belagert worden. Ja die Russen sind so-
wol, da sie noch in Pohlen waren, als da sie über die
Oder gegangen, und da sie wirklich in Schlessen wa-
ren, von den Preussen wacker gerupft worden. Städte
und Dörfer abbrechen, rauben und plündern, das Land
verwüsten, die unbewehrten Einwohner todschlagen,
sind der Russen bisherige Kriegsthaten. Wann sie
fortfahren also zu haufen, wird sie der Hunger und
Geldmangel bald aus dem Land jagen. Allirte die ih-
rem Freund ein Land sollen helfen erobern, und dassel-
be aber verwüsten, sind von einem offenbaren Feind we-
nig unterschieden.

Thun wir einen Blick in Sachsen, so finden wir das selbst einerseits den Feldherren Grafen von Daun bey und um der sächsischen Hauptstadt Dresden herum den ganzen Sommer durch unbeweglich postirt. Andererseits Se. Kön. Hoheit Prinz Heinrich von Preussen sind mit einer weit geringern Macht bey Meissen, Freyberg und daherum gelageret, und hat bisher ein Schwerdt das ander in der Scheide gehalten. Was jede Parthey in diesem Krieg erobert und besetzt, dabey ist es bisher verblieben, und auſſert einigen Scharmützeln ist nichts merkwürdiges vorgegangen. Betrachten wir die kaiserl. Reichserecutionsarmee so ist selbige zwar aus Franken aufgebrochen, hat mit vieler Mühe in Thüringen und bis in Sachsen durchgedrungen, allein bishieher hat selbe nichts erhebliches ausgerichtet: auch ist sie nicht weiter vorgerückt, und wird über dis durch das häufige Ausreissen der Soldaten mächtig geschwächt.

Ziehen wir nun nach Pommern, so sehen wir, daß die Schweden mit der mit vielem Widerspruch aufgebracht, und in Pommern übergeschickten Macht gegen die Preussische, die abermal geringer ist als die ihrige, bis iez noch keine Wunder gethan, etliche unhaltbare Plätze haben sie mit leichter Mühe erobert, und eben so leicht wieder verlohren, etliche Stöße ausgeheilt, und dagegen wieder andere mit einer Zugab empfangen. Iez, da ein grosser Schwarm Russen sich auch in Pommern eingenistet, belagern sie zu Wasser und zu Land die preussische Stadt Colberg, die nichts weniger als eine reale Festung ist. Wie die Belagerung ablaufen werde, steht zu gewarten. Es scheint aber, daß die Russen dormalen nicht mehr Ehr davor einlegen werden, als vor einem Jahr, da sie von dem Hrn. General Werner von eben dieser Stadt weggeschlagen worden.

Gehen wir aus Europa nach Ostindien, so gewahren wir, daß im Lauff zweyer Jahren das Unglück die Franzosen solchergestalten getroffen, daß ihnen von den Engelländern vierzehn Plätze sind weggenommen worden, nemlich: Arcote, Wandewasi, Baldore, Alacopang, Carical, Carangole, Chilleput, Wantuchellum, Allemparve, Coverpinkne, Balenore, Chellimbourgh, Pondicheri und Michie. Nun wird zwar schon seit etlichen Monaten an einem Frieden zwischen Frankreich und Engelland gearbeitet, aber es sind so viele verzworrene Handel abzuthun, so viele Forderungen und Gegenforderungen gegen einander zu vergleichen, daß dieses Geschäft (wie wir leider eben aus den öffentlichen Nachrichten vernehmen) keine erwünschte Endschaft erreicht, indeme auf einmal alle freundschaftliche Friedenshandlungen zwischen Frankreich und Engelland abgebrochen, und beydseitige Gesandte zuruckberufen worden. In Dänemark ist auch alles in Bewegung. Gott gebe uns bald glücklichere Zeiten!

Vermischte Neuigkeiten.

Die wilden Völker in Carolina suchen den Englischen Schutz.

Wir haben schon zu unterschiedlichen malen unsern Lesern von den unruhigen Freguois, Minimichis, Tediaks, Wechenouchs, und Mickinaks so sich in Nord-Carolina aufhalten, Nachricht gegeben, welche allesamt denen Engelländern bey dem dimaligen Krieg mit den Franzosen, alles gebrannte Herzen und angethan haben, ungeacht der mit ihnen geschlossenen Bündnissen. Nun vernehmen wir aus London folgende ganz neue Bericht: daß nemlich einer von den Indianischen Häuptern, so die Engelländer Rühmten nennen, schöne Proben seiner Treue zuzug ihres geschlossenen Bündnisses des Friedens und der Freundschaft an den Tag gelegt. Nachdem er gehöret, daß der engl. Gouverneur Ellis, die Provinz Süd-Carolina verlassen würde, eine Botschaft an ihn gesandt, folgende Inhalt: „Ich wünsche dich vor deinem Abscheid noch einmal zu sehen. Ich habe die Indianen in Florida, welche von Alters her Feinde der Engelländer gewesen sind, gewissermassen ausgerottet; ich habe ihre geheimen Wohnungen ausgefunden, ihrer viele getödet, und ihrer zwanzig gefangen genommen, die ich nach Savanah zu Markte bringen, und wie Rühm verkaufen will. Sonst war das Jagen meine Lust, aber jetzt gefällt mir der Krieg weit besser, denn ich finde mehr Vortheil dabey für mich. Ich will also anziehen und sehen, ob ich auch mit den Cherokees fertig werden kan. Du darfst versichert seyn, daß ich dich und deine Engelländer niemals verlassen werde.“ Infolg dieser Zusag haben sich auch die vornehmsten obern Creeks, bey ihrem Krieger, der hübsche Kerl genannt, versamlet, und einmüthig mit einander beschloffen mit den Engelländern Frieden und gute Freundschaft zu erhalten. Als ein Zeichen ihrer Aufrichtigkeit hätten sie die Hirnhäute von vielen Froquesen die erst neulich getödet, nach Charles-Town geschickt, um nach ihrem Austruck, damit eine Thräne abzuwischen, welche die Engelländer über ihre von den unbarmherzigen Froquesen ermordeten Kaufleute vergossen hätten.

Noch ganz neue Briefe aus Carolina melden, daß den lezten 7. Heumonats der Herr Obrist von Grant mit ztausend hundert Mann und 7hundert Pferden mit Mehl, Munition und Bagage beladen, nebst 4hundert Stück Viehe aus dem Festungswert, Prinz Georg genannt, ausgezogen. Den 8ten und 9ten machte das Heer außerordentlich starke Tagreisen, um einige sehr gefährliche Flüsse durchzudringen. Den 10. kam die Armee in das Land der Cheroqueser; dort waren über

mehr als tausend Indianer auf einer vortheilhaften und fast unzugänglichen Höhen; doch ein Theil unserer Leute verjagten die Feinde aus ihrem Lager, und das Hauptheer griff den Feind von vornen an. Der Streit war lebhaft; allein die Indianer sind bald in Unordnung und Flucht gebracht, erwürgt, gefangen und verstreut worden. Wir zählten in diesem Gefecht 1. Todten, 1. Officier, 10. Gemeine und einige Pferde; 48. Gemeine bekamen Wunden. Mr. Grant ließ die Vermundeten nebst tausend Mann nahe dem Schlachtfeld; mit dem übrigen Heer rückte er tiefer in das Land, um die Indianer in ihren Flecken und Dörfern zu überraschen. Wir fanden aber diese Dörfer leer und verlassen; da vereinigte sich unsere Armee und verbrannte 15 Flecken nebst vielen Dörfern und Hütten, und tausend 400 Tücher Kornfeld. Hierauf kehrten wir wieder nach dem Fort George. So sind nun die Chirouquer die uns bisher weder Treu noch Glauben gehalten, wegen ihrer verwegenen Treulosigkeit gestraft, und auf den Bergen verstreuet; dort mögen sie nun im Elend schmachten, und Hunger sterben, unsere engl. Pflanzung aber in dortigen Landen können die sichere Ruhe aufs neu genieß'n.

Hohes Alter.

Irland stellet uns ein rares Exempel eines hohen Alters vor: Zu Michelstown, in der Grafschaft Cork, starb am 23. Jul. der alte Ritter John Newell, hundert und 26. Jahr alt; aber noch nicht Lebens satt: er war im Begriff noch einmal zur Ehe zu schreiten. Sein Großvater war der berühmte alte Varr; und dieser verstand die Kunst zu leben noch besser als sein Enkel, denn er lebte ganzer hundert und 52. Jahre. Ein irrländischer Greis von 113. Jahren, hat den Bestand so angenehm befunden, daß er die siebende Frau genommen.

Zu Leberpool in Engelland ist den 26. Weinmonat des 1760sten Jahrs, eine junge Witwe von 121. Jahren verstorben. Sie hat 3. Männer und einen Bräutigam, der sie im 115. Jahr heyrathen wollen, zu Grabe tragen lassen. Unter die Meriten dieser Frau Milton wird gerechnet, daß, als zu Cromwels Zeiten die dasigen Stadtbücher verloren gegangen, sie bis auf die Throngelangung Königs Carl des zweiten hin auf denken können.

Merkwürdiger Fisch.

Die Fischer zu Wismar, im Herzogthum Pommeren, hingen vor kurzer Zeit in dem Hafen der Stadt

ein in dieser Gegend recht seltenes Seewidderpret, nemlich einen Schwerdt, oder Hornfisch, welcher auf 8. und einen halben Schuh lang war, das am äußersten Ende des einten Kopsheils angewachsene Schwerdt welches so hart als Eisen und zugespitzt war, machte allein 3. und einen halben Schuh in der Länge aus, und dessen Breite betrug am stärksten Ort 4. Zoll. Dieser grosse Seefisch wurde am Ufer geöffnet, dessen starkes Eingeweide blutete noch, er roch auch nach keiner Fäulnis und war voller Tranfett, daß er also ganz Todtmatt war ausgefischt worden. Er hatte unterschiedene grosse gelbe Eiterbeulen, als Hühnereyer, so im Fette stücken und voller gelber Materien waren. Die Ostsee führet sonst ordentlich nicht die Schwerdt, oder Hornfisch, sondern sie halten sich mehr in den nördlichen Gewässern auf und gehen denen Wallfische nach, welchen sie mit ihren Schwerden den ungeheuren Bauch aufreißen, das daraus laufende Fett in ihren Rachen schlucken, und dadurch den Wallfisch erlöden. Doch greiffet er der selten allein nicht an, sondern er muß eine gute Anzahl Cameraden haben, solcher Gestalt gehen sie mit hellem Haufen an den Wall, oder andere grosse Fische los, und hauen ihn mit dem beschriebenen Schwerdt so lange in den Bauch, bis er darüber ermüdet, entkräftet, und erstirbet, alsdann fressen seine Feinde nur bloß die Zunge aus seinem Rachen und sonst nichts; daher kommt es, daß man oftmals tote Wallfische ohne Zungen findet. Dieser Schwedfisch hauet auch off mal in Schiffe, wenn sie ihn in der See begegnen und thut ihnen mit seinem Schwerdt mercklichen Schaden. Die Seefahrer haben zuweilen Gelegenheit einem solchen Zwenkampf zuzusehen, sie beschreiben ihn als etwas fürchterliches; in der That, dieses grossen Abentheurs keine Schuppen sind wie veste Schilde, seine Augen sind wie die Augenlieder der Morgenröthe, aus seinem Mund schießen feurige Funken heraus, aus seiner Nase gehet Rauch, sein Herz ist so hart wie ein Stück vom untersten Mühlstein. Er machet, daß das tieffe Meer siedet, und rühret es durcheinander, wie man eine Salbe menget. Auf Erden ist ihm niemand zu vergleichen. Belangend die Grösse des Wallfisches, so sind zweyer Gattung, die gemeine Art, und die haarichten, diese letztern sind die grössern, und ihre Länge belauft sich wohl auf achthundert bis tausend Königsschuh. Solte man solche Monstra nicht viel eher vor Seeklappen oder Inseln, als vor lebendige Fische ansehen. Hapel meldet, daß diese Wallfische Augen haben, daß 20. Personen, wenn sie sich um eines derselben hergesetzt, dessen Umkreis kaum umgeben konnten. Ein gemeiner Wallfisch ist insgemein 350. Fuß lang, 170. dick, und der Mund 50. Fuß weit, die Zunge ist 20. Fuß breit, und wol 40. lang.

Mord.

Mordbrenner zu Adrianopel.

Laut Nachrichten von Constantinopel vom letzt abgewichenen Merz hat sich der Pöpel zu Adrianopolis gegen den Janitscharen Aga, wegen seiner aljustrengen Regierung und unüberschwinglichen Anlagen entpöret. Hier auf steckten die Mordbrenner die Stadt an allen vier Ecken an, der dortige Pacha konnte keine Hilfe leisten, diese grosse Stadt wurde völlig ein Raub der Flammen, der Schade sey unschätzbar, übrigens aber ist die Aufruhr glücklich unterdrückt und mit Hinrichtung des losen Gefindels, alles in Zeit gestillet worden. Zu Constantinopel selbst soll auch laut Zeitungen, bey entstandener Aufruhr verwichenen May ein entsetzlich Blutbad angerichtet worden seyn, die Ursachen sind bisher nit bekannt worden.

Noch ein anders Unglück.

Verwichenen Jenner hat sich zu Silberdorf, ohnweit Thoren, ein recht trauriger Zufall ereignet. Es haben bey einem Einwohner daselbst die russischen Artilleristen als sie in die Winterquartier gekommen, ein Fäßlein mit Pulver in die Cammer gesetzt worinn die Wirthsleute ihre Sachen gehabt, die Haushälterin gieng des Abends mit den zwey Töchtern des Hauses und einer Magd, wie gewöhnlich, mit einem Licht in diese Cammer um Brod zu hohlen, da denn auf einmal ein Knall geschah, mit dem das ganze Haus in die Luft flog, und den Wirth, seine 2. Töchter, die Magd und die Haushälterin auf der Stelle tödete, und sieben Verwundnen samt der Wirthin, Knecht und Magd sehr beschädiget worden. Die Artilleristen sind auch übel zugerichtet. Vermuthlich haben die Russen die diesen Tag mit Lustschiessen sich geübet, viel Pulver in der Cammer verstreut, oder das Fäßlein mit Pulver gar nit zugedeckt und verwahret.

Wundercur und Befreyung

Von einer wunderbaren Mißgeburt so sich zugetragen den 9. Hornung 1760. in der Landschaft Obersimmenthal, Bernergebiets, allwo selbst eine Frau ein Kind geboren bis an den Kopf, so in der Mutter Leib fest verschlossen ware und nicht zur Geburt kommen konnte, ohngeachtet die darbey sich befundene Hebammen alles mögliche angewandt hatte; woraufhin der Chirurgus Johannes Tschabold von Boltigen zu ihr beruffen worden, welcher sich auch den 10. dito, des Morgens bey ihr einfand, und nachdeme selbiger der Frauen einige Arzney ordonnirt, und eine Bandage angelegt, so ware der Kopf nach Verfließung einer Minuten zur Welt gebracht, und die Frau kurz darauf

Kindbetterin worden. Dieser Kopf ware noch einmal so groß als ein anderer gemeiner Kindskopf, hatte under dem Schall ein heßlich grosses Aug, auf der andern Seiten eine grosse Gruben, und kein Aug, an beyden Seiten eine doppelte Haarsencken arten, hatte auch an beyden Händen keine Finger, sondern die Hände waren aneinander gewachsen, über welche nur ein Nagel ware. Da nun bemelter Chirurgus Tschabold wahrnimmt, daß bald hin und wieder sich Kindbetterinnen befinden welche vermittelst der Hebammen alzuwenig habenden Wissenschaft ganz hilflos sind, als thut selbiger in diesen und andern Vorfällen dem Publico seine Dienste anbieten.

Geflügelter Prophet.

Daß die Eöllner Prophetenhistorie die den jüngsten Tag auf eine so abgeschmackte Weise verkündigt, nicht als Wind und wieder aufgewärmte alte Mähre gewesen hat nun seine gute Richtigkeit. Dargegen wollen wir dem Leser zum Zeitvertreib und Nachdenken eine Beschreibung eines noch wirklich vorhandenem Propheten, der schon seit vielen Jahren einen Wecker und Bußprediger abgegeben, mittheilen, ob sie schon auch nichts neues mehr, doch aber nicht einem jeden bekannt ist: Dieser Prophet, der seit vielen Jahren bekannt ist, stammt aus einer Familie welcher das propheteyen erblich ist. Ich weis nicht, was er mit der lächerlichen Secte der Prä-Adamiten gemein haben mag; man sagt aber doch, daß die, von denen er abstammt, bereits vor Adam gewesen seyn sollen. Seine Kleidung ist ein bunter Rock und Hosen aneinander, welche, ob sie gleich aus unterschiedlichen Stücken besteht, dennoch weder genäht, noch gewürkt, noch sonst von Menschen Händen verfertigt ist, auch nicht aus Wolle, Seide, Leinen, noch einer Thierhaut bestehet. Er ist nicht verheurathet, doch hat er verschiedene Kinder, weiber um sich, die ohne Eifersucht bersammnen leben, ohne daß die Obrigkeit was darwider zu sagen habe. Er trägt auch eine Krone auf dem Haupt. Unser Prophet lebt in der Kost sehr mäßig, und genießet derters die schlechtesten Erdgewächse. Gold, Silber und Edelgesteine verachtet er; er gehet Sommer und Winter baarfuß: aber doch jederzeit mit spanischen Schuhen. Seine Religion habe ich nicht ausfinden können, doch ist gewiß, daß er des Nachts aufstehet, und noch vor der Sonnen Aufgang seinen Gott lobet, welches er den Tag über etlichmal wiederholet, und dann zu gewissen Zeiten seine Prophezeungen anstimmt. Von dem allem beßzt er wenig Demuth, ist ränkisch, bald sich gerne. Die so sich auf die Physiognomie verstehen prophezeen ihm, daß er sehr in Gefahr stehe, eines gewaltsamen und unnatürlichen Todes zu sterben.

Geschwinder und schöner Gewinn.

Aus Engelland, einem Königreich, darinn viel felt-
same Gewohnheiten, die man an andern Orten nicht
kennt, hat man folgende Nachrichten: Se. Großbrit.
Maj. haben am letzten 3. Königsstage Gold, Weibrauch
und Myrrhen geopfert, des Abends Hazard gespielt,
und dabey 500. Pfund Sterlin an den Groom Vor-
ter verlohren. Ein König von Engelland muß an sel-
bigem besagten Tage diese Summe verlieren, wenn
er auch gewonnen hätte. Das Spiel ist kurz und
leicht. Die beyden Spielenden nehmen jeder eine
Charte in die Hand. Der König wirft seine ein paar
Minuten drauf weg, und 500. Pf. Sterl. auf den
Tisch, die der Groom Vortier zu sich nimmt; alsdenn
speiset die Kön. Familie, und sobald diese das Tafelzim-
mer verläßt, findet sich eine ungebettene Gesellschaft
ein, die alles was vom Wein und Nachtschiff übrig ist,
(und da darf man nicht sparsam seyn) bis zum Ue-
bersuß in sich schluckt. Auf solche Weise kan einer
ohne Mühe in 10. Jahren reich werden.

Reicher Bettler

Zu Liverpool, in Engelland, hat ein Bettler in seinem
Testament nicht nur tausend Gulden ausgesetzt, um
seinen Leuten Kleider davor machen zu lassen, son-
dern auch noch für alle Kirchspiele in der Grafschaft
Sury Vermächtnisse gestiftet. Das ist recht evange-
lisch! Wer sollte in einem alten 80jährigen Bettler eine
so edle Seele suchen? Doch hat er zwey der dortigen
Kirchspiele nichts vermacht, weil er in denselben
ehe mit dem Staubbeßen regaliert worden. Ras-
che ist süß, auch auf dem Todtbette!

Ein unerhört boshafter Streich.

Wie glücklich sind die Armen gegen den Reichen und
Fürnehmen, als welche allezeit in großen Gefahren
schweben, und denen verflucht-sinnreichen Erfindun-
gen der Schelmen, Dieben, Räuber und Mörder zum
Ziel ausgesetzt sind. Eine merkwürdige Nachricht aus
Warschau bestätigt unsern Satz: Ein sonderbarer
Vorfall, welcher sich am 4ten April zu Warschau erei-
gnet, wird auf folgende Art erzählt: Der Hr. Kron-
Generalpostmeister, Marschall von Biberstein, hat dem
Fürsten Bischoff von Cracau, Hrn. Premierminister,
Grafen von Brühl, dem Pabstl. Nuncio, und verschie-
denen auswärtigen Ministern ein großes Mittagmahl
geben wollen; bevor die Gäste zusammen kommen,
geht der Hr. Marschall in das Gastzimmer, und zu sei-
nem Glück an den Camin im Winkel. Auf einmal ge-

schießt ein Knall wie ein Canonenschuß, wodurch Fen-
ster, Spiegel, Thüren, Meubles, und selbst Wände,
zerschmettert worden. Der Hr. Marschall ist mit ein-
paar leichten Wunden so weggekommen. In dem
zerschmetterten eisernen Ofen, der mitten im Zimmer
gestanden, und worinn das angeschürt gewesene Feuer
schon erloschen war, sind in der Asche Stücke von ei-
ner blechernen Büchse gefunden worden, worinn et-
wa 3. Pfund Pulver gewesen seyn mögen. Man hat
den Thäter aufgesucht. Wen er sich selbst melden thä-
te, wurde er nicht nur unbefristet bleiben, sondern auch
eine Belohnung von 200. Stück Ducaten bekommen.
Verteufelter Anschlag! sollte aber der Thäter wohl die
Courage haben, die versprochene Belohnung abzuho-
len? Es ist nur um den Anstifter zu thun.

Eine beraubte Convoyn mit Geld,

davon aus Frankreich vom 4. Jenner 1761. folgen-
des geschrieben worden: Dieser Tag ist 12. Meilen
von Lyon, ein nahmhafter Diebstahl geschehen, da
verschied. wohlerittene als vornehme Herrn, ge-
liebte Personen, einen Wagen, so mit königl. Be-
gleit versehen war, worauf unter andern 9. Kisten
mit spanischen Thaleren angefüllt waren, geplündert
haben. Es war aber sonderbar, daß diese vermum-
met Cavaliers nur zwey einzige Corren für sich behal-
ten haben, in welchen für 50000. Franken an Gold
befindlich gewesen, das übrige Silbergeld, so den
Wehr des Goldes zehnmal übertroffen, haben sie
freiwillig zurückgegeben, und neben Anwünschung
glücklicher Reise sich davon gemacht.

Mordthat zu Florenz.

Die unmäßige Liebe hat oft viele Laster verursacht;
was aber verwichenen Augustmonat sich zugetragen,
übertrifft alles was man konnte bis auf diese Zeit er-
zehlen gehört haben.

Elisabeth Vion, eine sonst lebenswürdige, bemittelte
Tochter, war über die massen in Joseph Bola verlie-
bet, welches ihrer Mutter ganz und gar nicht gefiele,
wegen seinem unordentlichen Lebenswandel, derohal-
ben hat sie ihm den Eingang in das Haus versaget,
der Tochter auch verboten nicht mehr mit ihm zu re-
den, noch Umgang zu haben; die Mutter wendete alle
Güte und Vollmacht an um zu verhindern, daß ihre
Tochter keine heimliche Unterredung mit Bola habe,
welcher nichts anders suchte als die Gelegenheit mit
ihr heimlicher Weise zu reden, welches er auch erhalten.

Die Lieb, obwohl sie blind, hat jederzeit etwas
geistreiches in sich, es ist keine Beschwärzung, so sie nicht
übersteiget, derohalben machte sich Bola die Mittel
leicht, sie sehen einander mit Unwissen der Mutter, al-

lein was war ihr Gespräch bey einer so gefährlichen Unterhaltung? man kan es kaum glauben; dieser Armselige thaten eine solche überlästige Mutter aus dem Weg zu raumen, die zu stark ihren sinnlichen Begierden sich widersehet. Die verliebte Elisabeth hatte nicht allein die Schwachheit einem solchen unerhörten Rath beizustimmen, sondern annoch derjenigen so ihr das Leben geben, selbst solches zu benehmen, o grausame Undankbarkeit einer ungerathenen Tochter! dessentwegen hatte sie bey nächtlicher Weil ihr Liebster in die Cammer geführt, allwo sie den Augenblick brauchten, da sie vermeinten die Mutter schliefte, und nachdem sie sich dem Bette genahet, hat diese unmenschliche Tochter unter dem Vorwand sie zu umfassen, ihr ein Messer in die Brust gestossen, da indessen Bala ihr ein Strick um den Hals gethan, um das Schreyen zu verhindern, nachdem sie also ihre Wuth und Muthwillen vollbracht, so machte Elisabeth einen Kasten auf, und legte ihre annoch mit Blut besprengte Hand auf einen Beutel von 500. Dublonen, sie nahmen alles Silberzeug und Edelgestein, samt andern kostbaren Sachen; nach diesem gedachten sie auf nichts anders als die Flucht zu nehmen, um den wohlverdienten Straffen und Weinen zu entgehen. Indessen da die Dienstmagd von dem Geräusch der Oefnung des Kastens von dem Schlaf aufgeweckt wurde, so gieng sie ganz still hinunder, aber was vor ein Schrecken empfand sie, da sie durch das Fenster einer Thür ihre Frau tod in einem Blutbad sahe? sie konnte also nicht zweifeln, daß nicht der Tochter Beyhülfe einer solchen unmenschlichen That seye; dieweilen sie sahe, daß sie dem Bala Leinwand gabe, welcher zwey Pack machte von dem so sie wolten mit sich tragen. Die Magd, aus Furcht es möchte ihr nicht besser ergehen als ihrer Frau, begab sich in ihre Cammer zurück, sich vornehmend solches dem Gericht anzuzeigen, sobald es Tag seye, welches sie auch gethan.

Kaum hatten diese zwey Mörder drey Tag gereiset, mußte sich Elisabeth vor Mattigkeit legen, welches dem gottlosen Bala Gelegenheit gabe sie zu verlassen, aus Furcht angehalten zu werden, er wolte aber zuvor den Beutel mit Duplonen von ihr haben, welchen sie ihm aber versagte mit Vorhaltung seiner Untreu; auf die Verweigerung schlug er seine Liebste auf dem Waz tod, nahm das Geld und andere Kostbarkeiten, und setzte seinen Weg fort. Allein die gerechte Hand Gottes wolte diesem Unmenschen in seinem erschrocklichen Sündenlauff Ziel stecken, und seinem boshaften Leben ein Ende machen. Er wurde auch in wenig Tagen nach dieser Mordthat erhaschet und zu Florenz dem Blutgericht übergeben; allwo er befragt wurde, ob er nicht wisse wo seine Liebste hingekommen. Er wolte nichts bekennen; den nemlichen Tag gieng eine Frau

durch den Wald, alwo sie den Todtencörper dieser armseligen Creatur fand, sie zeigte solches alsobald dem Gericht an, so sich gleich zu dem Ort begab, allwo sie diesen Körper voller Würm, Krotten und ander abscheuliches Ungeziefer gefunden, Bala wurde gefoltert, auf welches er seine Lasten bekennet. Zur Vergeltung derselben, nachdem er lebendig geradbrecht ware, wurde sein Leib samt dem Körper der Elisabeth, in das hierzu gewidmete Feuer geworfen, welches das End dieser zwey unglückseligen Liebenden ware.

Männer = Vergifterin.

Es ist vielleicht niemals ein Mann aus einer so geringen Ursach vergiftet worden als derjenige, von welchem wir jez reden wollen: Anna Maria Stokerin, eine schöne 21. jährige Bäurin aus dem Beyerland, heurathete einen Semittelsten Baurensohn, gleichen Geschlechtshabens, und auch aus Bayern. Drey Tage nach der Hochzeit ware sie seiner überdrüssig, weil er ihr zu schlecht von Ansehen, und in ihren Augen allzuschwarz ware. Sie schickte also an diesem dritten Tag nach der Hochzeit, eine junge Baser von 14. Jahren aus, um einen halben Guld. Brodt zu holen, und warf ihr noch einen Kreuzer nach, mit Vermelden, sie solle Mausgift darsür kauffen, weil die Mäus in das Mehl so viel Unflath machten. Wie nun das Mädchen mit dem Mauspulver angekommen, hat sie bey dem Mittagessen von diesem Gift, so viel sie zwischen zwey Finger nehmen konnte, in einer Blatte mit Nudeln vor des Manns Ort gelegt, und eingemischt. Nachdem der Mann von den Nudeln genossen, und von dem Tisch aufgestanden, befand er sich sehr übel, erbrach sich heftig, und bekam ein solches Abweichen, daß alle Speis und Trank von ihm gieng, und er vor Schwäche sich zu Bette legen mußte. Auf den Abend brachte diese Bestie ihrem dreytägigen Mann ein lindgesotten Ey, darinnen sie von gleichem Gift gemischt hatte, in Hoffnung ihm den Garaus zu machen. Er aber stellte solches neben sich, und wolte, weil er bereits seine Frau wegen Vergiftung im Verdacht hatte, nichts davon kosten, sonder ließ sich zu seinem Stiefvatter in ein ander Haus tragen, und das Ey wurde einer mit Fleiß darzu eingesperreten Katze gegeben, welche sich bald darauf auch heftig erbrach, und eine Weile darnach verreckte, da dann die Vergiftung am Tag lag, und die gottlose Dirne eingestekt wurde. Auf Befragen, warum sie diese Greuelthat unternommen, gab sie zur Antwort: ihr Mann habe gar ein schlechtes Ansehen und seye zu schwarz, sie habe gehofft, an seine statt einen annehmlicheren zu bekommen. Hierauf wurde sie, weil der Mann mit dem Leben davon gekommen, durch ein gnädiges Urtheil

theil mit dem Schwerdt hingerichtet. Und also wurde dieses Weib gestraft mit dem, was sie begehrte, nemlich das ihr Mann ihra vom Leibe kam. Da mag wohl der Teufel Asmodi dieses Weib begeistert haben.

Die beschimpfte verstorbene Frau.

Verwichenen Jenner begab sich, daß ein Bauer aus einer benachbarten Landschaft seine verstorbene Frau in die Hauptstadt desselben Landes gebracht, willens sie einem dasigen Operatorn einzuhandigen, deme er sie schon vorher wie man sagt, um 15. Gulden, käuflich überlassen. Auf dem Weg dahin, wurde er von verschiedenen Leuten gefragt, was er in seinem Sak trage, [dann er truge diesen Körper in einem Sak] denen er zur Antwort gabe: es seye eine alte gegerbte Haut. Wie er in die Stadt kam, wußte Hans des Käuffers Haus nicht recht, fehrt derowegen in ein Wirthshaus ein, um ein Glas Wein zu trinken, und zugleich nach dem Haus des Operatorn zu fragen. Auf dieser Trinkstube befanden sich etliche Männer, Bürger derselben Stadt; es ist leicht zu errathen, daß es Metzger waren. Diese merkten, daß der Bauer seinen zimlich vollen Sak in eine Ecke der Stuben versteckte, welches bey ihnen den Argwohn erwekte, der Bauer habe Fleisch in seinem Sak, welches verboten ist, in die Stadt zu tragen, weil dadurch ihrem Gewinn grosser Eintrag geschicht; sie machen dem Bauer scheele Augen, fahren ihn streng an, bedrohen ihn mit der Straf, so gesetzt ist wider die, so Fleisch in die Stadt bringen. Der Bauer protestirt bey seinen Ehren und auf sein Gewissen, er handle nicht mit verbotenem Fleisch. Allein vergebens. Der einte von diesen Metzgeren nimmt mit voller Gravität eine Priße Schnupftabak, und pakt den Sak an, löset ihne auf. Aber was sieht er? den Reichthum einer alten verstorbenen Frau, dera der böse Mann die ehrliche Begräbnus entzogen. Der Bauer erschraute wie billich, und bekannte alsobald, daß er dieses sein Weib einem gewissen Operatorn, schon bey Leben um 15. Guld. verkauft habe. Allein mit allem dem wurde er ergriffen und gefänglich eingesezt. Jemand der bey diesem Handel gegenwärtig war, sagte: Es wäre doch schier eine Schande, daß man Weiberfleisch so wolfeil verkauffe. Ein anderer sagte: ein todttes Weibsbild ist ja unbrauchbar. In der That, wann sie lebendig und von gutem Präg sind, gelten sie schon mehr; dann man hat Exempel, daß unter andern einer aus seiner Frau ein schön neapolitanisch Pferd und einen Geißel gelöst hat, und die Frau war des Tauschs gar wohl zufrieden; dann sie verlor nichts dabey, auch wußte sie es schon vorher.

Vornehme Diebin.

Wann die Mode aufkommt, daß die fürnehmen reichen, und grosse Einkünfte besitzenden Adamskinder, sich auf das Mausen legen, wer wird mehr sicher seyn? aber aus folgender Geschicht erhellet, daß vornehm, reich und angesehen seyn, jemanden eben nicht auch zugleich ehrlich mache. Folgende Geschicht wird diesen Satz beweisen. Von Paris wurde geschrieben: Seit vielen Jahren geschahen im Pallast der Dauphine viele Diebstähle an Edelgesteinen und Kleinodien. Der Verdacht fiel wie leicht zu achten, auf Hausgenossen vom geringeren Rang; viele wurden unüberwiesen, weggejagt. Endlich wußte ein Jud aus Bourdeaux, mit Namen Raphael, dieses Geheimnis der Ungerechtigkeit zu entdecken. Der Hebräer kaufte einen Diamant, welcher der Madame Dauphine gehörte. Man beschickte den Beschnitten nach Paris, und fragte, von wem er solchen bekommen hätte? Raphael nannte die Person. Diese leugnete zwar den Diebstahl; aber Raphael, der ehrlichste Jud von der Welt, beharrte auf seiner Anzeige, und gab solche Umstände an die Hand, daß der Thäter nicht nur betroffen und überwiesen worden, sonder alles rein bekannte. Wegen gewisser Umständen, ward die Person weder mit Strik noch Schwerdt, sonder nur mit ewiger Gefängnis gestraft. Nimmer hätte man auf diese Person den geringsten Verdacht geworfen; denn sie war reich, und besaß ein jährliches Einkommen von achtzig tausend pfunden. Und wer wäre dann diese ehrliche Person? es ware ein Frauenzimmer, das bey Sr. königl. Hoheit der Dauphine in Diensten gestanden, welches den oben gemelten Diebstahl begangen hat. Sie mußte auf abgelegtes Geständnis alsobald nach der Bastille wandern, von wannen sie naher Guincamp in Bretagne, in ein für das weibliche Geschlecht bestimmtes Zuchthaus, ist geschicket worden; da solle man ihra die Haare abschneiden, und dieselbe genöthiget seyn, die Uniforme derjenigen Unglückseligen zu tragen, welche alda eingeschlossen sind. Es bekame ihr wohl, daß sie fürnehm ware, sonst ic.

Etwas für die Caminfeger.

Eine lächerliche Geschicht trug sich verwichenen April in Savoyen zu, woraus sich ergibt, daß die gewöhnliche Caminfegerkleidung, die zimlich fürchterlich ist, ausser dem täglichen, auch einen besondern Nutzen mit sich führe, nemlich: daß man vor ihnen, wenn sie zur Unzeit erscheinen, als Teuffeln, davon flieht und alles im Stich laßt, welches sie dann erhaschen, ohne daß jemal ein Hahn darnach krähet, wie folgen-

de Gesicht in mehrern ausweiset. In gedachtem Savoyen waren unter andern, die ihr Brodt nicht zu gewinnen hatten, auch 4. Caminfeger, welche aus Mangel des Verdiensts, weil eben keine Eroberungen waren, wie in der Schweiz, und folglich in Reparation der Caminen, wenig zu erholen waren, und das Handwerk ohne dem in dortigen Gegenden übersezt ist, also nicht wußten was anfangen. Sie kamen in ein Wirthshaus zusammen, willens daselbst über ihr Loß ihre weisen Gedanken zusammen zu tragen, und ihr künftiges Glück zu schmieden. In diesem Wirthshaus befand sich eben ein Hauptmann auf der Werbung, welcher auf ihre Reden genaue Acht hatte, und seine Ohren auf Rundschaft ausschickte, um zu hören, ob diese Pürsche nicht prädestinirt wären, unter seiner Compagnie Dienst zu nehmen. Wie er nun aus ihren Reden merkte, daß sie mit guten Zähnen übel beißen mußten, und daß sie gern ihren Stand mit einem bessern vertauschen möchten, sprach er ihnen sowol mit Worten als mit dem Trunk einen Muth ein, und machte sie so treuherzig, daß sie sich anwerben ließen. Da sie nun auf des Hauptmanns Kosten sich voll gegessen und getrunken hatten, und die Nacht einbrach, besorgte der Hauptmann, diese wackere Pürsche möchten sich die Nacht zu Nuz machen, und mit dem Handgelt die Weite nehmen. Daher ließe er sie in eine Küche einsperren, willens des folgenden Tags sie unter sicherm Geleit an die Behörde zu schicken. Die 4. Caminfeger in dieser Küche versperret, hatten Zeit genug, ihr Unternehmen zu beherzigen, und fanden, daß sie sehr übel gethan hatten, sich in Kriegsdienste eingelassen zu haben. Was Nahts? sie wolten entfliehen, aber die Kuchenthür ware verschlossen. Doch ist einem Caminfeger das Steigen nichts ungewohntes. Sie ergriffen daher die Warthen, durch das Camin hinauf zu klettern, und durch ein ander benachbartes sich herunter zu lassen, und auf diese Weise zu enttrinnen. Was geschahet? der erste klettert hinauf, und will durch einen andern Schorstein, so in der Nähe war, herunter, fällt aber eben auf eine Feuerblatte von einem Camin, darauf Blut lag, in ein Zimmer, darinn verschiedene Personen sich befanden, welche mit Carten spielten. Diese Personen, wie leicht zu erachten, erschrafen heftig über diese plötzliche Erscheinung, und weil der Caminfeger sich an den Fußsohlen verbrandt, und mit den Füßen ein wenig herumprang, glaubten sie für gewiß, es wäre der Teufel, welcher solch Gaukelspiel vor ihnen machte. Waren sie nun heftig über diesen erschrocken, so waren sie es noch weit mehr, als sie auch den zwenten, einen Augenblick darauf den dritten, und gleich hernach auch den vierten durch den Schorstein sahen mit Gepolder herunter purzeln; sie vermeinten nichts anders,

als die Hölle hatte sich purgiert, ließen vor Schrecken auf und davon, erblickt wie die Todten, und ließen all ihr Geld, welches auf dem Tisch lag, und sich über 1400. Franken beließe, im Stich. Die Caminfeger nicht faul, machten sich hinter das Belt her, steckten es zu sich; des folgenden Tags giengen sie zu dem Hauptmann, kauften sich von dem Kriegsdienst los, und mit dem übrigen machten sie sich fort, um anderwärts ihr Glück zu suchen. Unterdessen breiteten gedachte Spieler diese Geschichte aus, und behaupteten, sie hätten viele Teufel zu einer unbefagten Stunde lebhaftig gesehen, und beschrieben sie ausführlich nach der Größe und Gestalt, wie ihr gefasster Schrecken sie ihnen vormahlte. Der Hauptmann vernahm das Geschrey von diesen Teuffeln, und weil er von einem der Caminfeger schon vorher auf sein Befragen berichtet worden, woher sie in so kurzer Zeit so viel Geld erhascht, brachte er die Geschichte aus, worüber die anderen, wie zu geschehen pflegt, wacker ausgelacht worden.

Feuersbrünste.

Hier sind abermal traurige Zeichen, wie nichts und flüchtig der Menschen Hände Werk sind, wie wenig man auf die Güter dieser Welt zählen könne. Veste Erdbeben, Hagel, Sturmwinde, Krieg, Wasser, Feuer, Heuschrecken, und wie viel andere Heere sind ausgerüstet und stets bereit, uns aus dem Besiz desselben, worauf wir unsere eitle und thorechte Hoffnung gegründet, mit Gewalt zu vertreiben? grenlichen Schaden haben die Feuersbrünste auch dieses Jahr angerichtet. Von Petersburg wird folgender betrübter Zufall geschrieben: den 21. Brachmonat 1768. um 11. Uhr, kam in dem Hause eines Pastetenbäckers ein so gewaltiges Feuer aus, daß selbiges nicht eher, als gegen 6. Uhr des Abends, aller möglichen Gegenanstalten ungeachtet, gelöscht werden konnte. An die 200. Häuser und 2. russische Kirchen sind dadurch in die Asche gelegt worden. Man schätzt den dadurch verursachten Schaden auf anderthalb Millionen Rubel. Ein besonderes Glück für diese Stadt war es, daß dieser Brand bey Tage entstanden, und daß eben an diesem Tage eine gänzliche Windstille herrschte, indem sonst ein weit größeres Unglück unvermeidlich gewesen seyn würde.

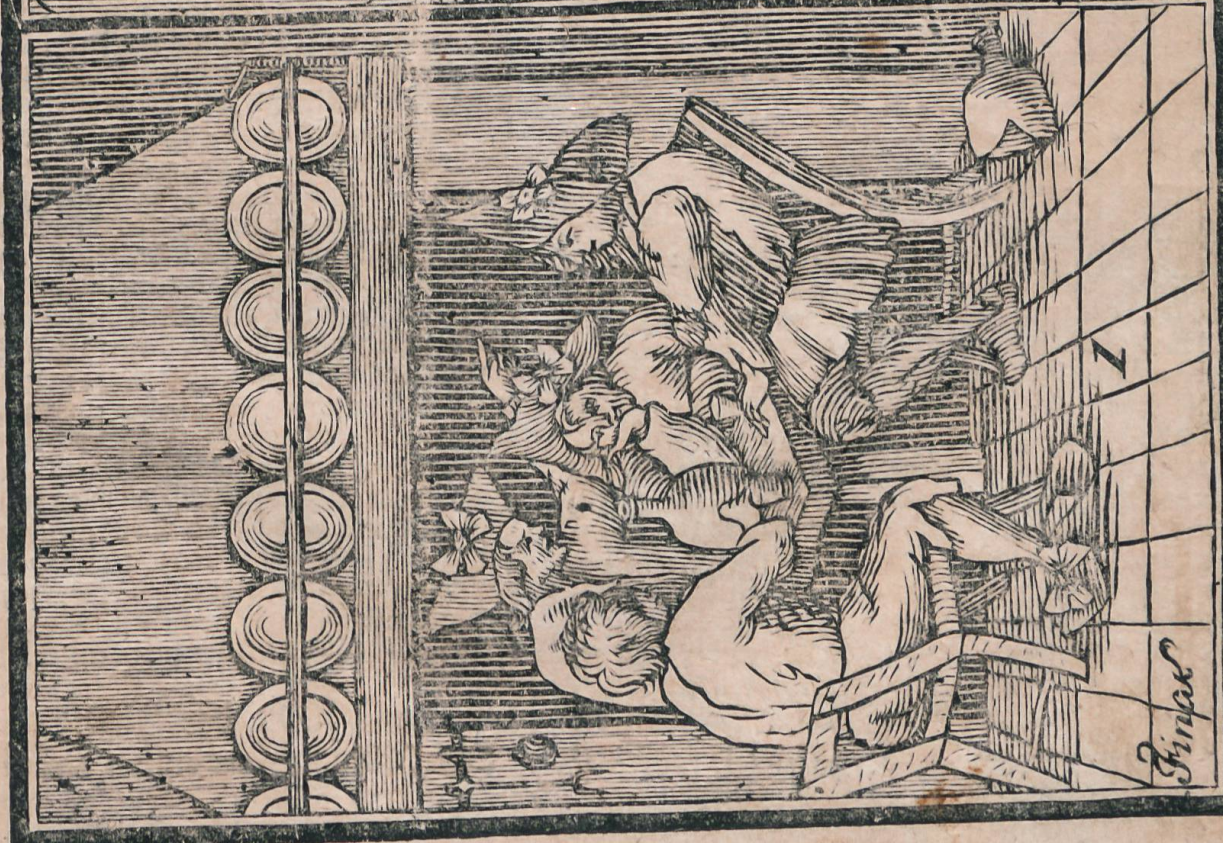
Außer diesem großen Brand entstande Anfangs Augustmonats auf der Wiburgischen Seite ein starkes Feuer, wodurch an die 40. zum Glück wenig beträchtliche Häuser eingeäschert worden. Der größte Feuerschaden den wir vielleicht jemals erlitten, ist zweifelsohne den 10ten dis, da heute Vormittag die weitläufige Flachs- und Hanf-Magazine plötzlich, ohne zu wissen,

Die ohne 3. durch das Camin herab geragelte Caminfeger. Vorstellung derer gegenüber beschriebenen eingetragenen Caminfeger. 1. Die in guter Harmonie und bey an Schmaus sich befindliche. Und 2.

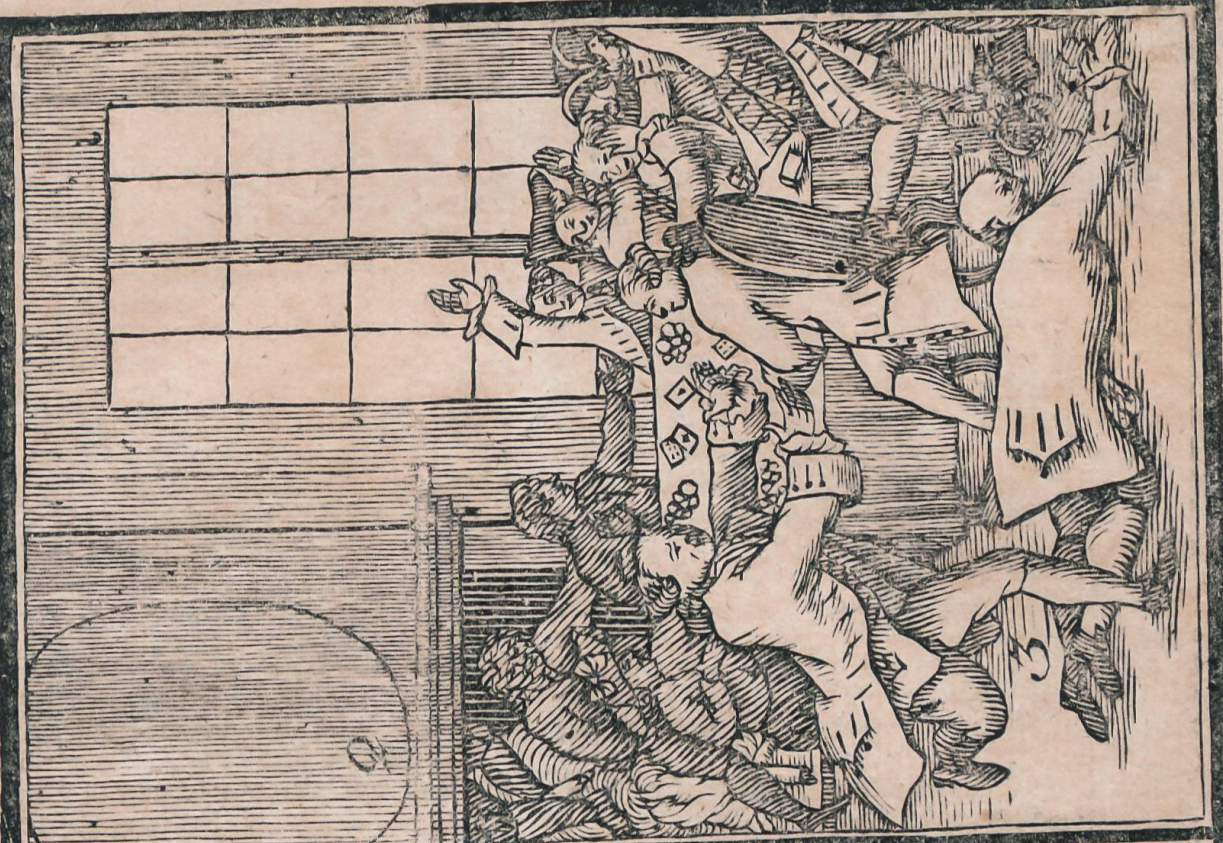
eten
essen
sch
min
her,
e zu
ienst
um
eten
eten,
leib,
nach
n sie
das
nem
be
Gelt
e die
cher

htig
we
Bess
fin
des
ung
chen
abre
reib
or,
n be
nicht
hen
nte,
da
den
Nul
radt
und
ille
un

ngs
tes
cht,
er,
fels
auf
zu
en,



Finat



1. Die in guter Harmonie und beyen Schmaus sich befindliche. Und 2. durch das Camin herab gefallene Caminfeger. 3. Die ohne Vorstellung derer gegenuber befindlichen engagierten Caminfeger.

wissen, wie, in Brand geriethen. Man rechnet den Schaden weit über 4. Millionen Rubel (ein Rubel ist 2. harte Thaler). Nichts ist gerettet worden, son- der alles bis zum Wasser-Horizont rein abgebrannt; eine Menge von grossen beladenen Barken, einige fremde Schiffe, die im Loden begriffen waren, die schöne Schiffsbrük nach der Petersburgischen Seite, sind sämtlich den Flammen zu Theil worden. Es stehet zu befürchten, daß dieser betrübte und unglückliche Zufall viele Unordnungen im Handel anrichten werde. Die Kaufmannschaft leidet das meiste, und fast ganz allein, und die Auswärtigen dürften den Schaden eben so stark als die Einheimischen empfin- den. Noch raucht alles, und man müßte die Mensch- lichkeit verleugnet haben, wenn man den betrübten Anblik, da so viele brave Leute mit ringenden Hän- den, voll Verzweiflung, ihr Elend beweinen, ohne gerührt zu seyn, ansehen könnte.

Ein gleiches Unglück betraf auch die Polnische Stadt Kaun oder Kowno, in Lithauen, da verwichenen May- monat, aus Unvorsichtigkeit der Juden, eine entseßliche Feuersbrunst entstanden, wodurch die ganze Juden- stadt in die Asche gelegt worden. Es sind dabey alle vorhandene Waaren und Hausgeräthe, nebst einigen Judenkindern, verbrannt.

Den 5. Christmonat sind zu Königsbrük auch 70. Häuser durch Verwahrlosung eingeäschert worden. Das Städtlein Schönet auf den Böhmischn Grenzen, hat noch ein betrübteres Schicksal gehabt, indem solches verwichenen Merz bis auf vier Häuser gänzlich abgebrannt ist.

Auch zu Prag, der Hauptstadt in Böhmen richtete das Feuer ein grosses Unglück an, welches der k. k. Ar- mee in Sachsen grossen Nachtheil und Hinderung in ihren Operationen verursacht hatte. Die Prager- Nachrichten drucken sich hierüber also aus: Das in der Nacht auf den 17. lest abgewichenen Christmonat alhier ausgebrochene Feuer hat bis den 20. nicht ge- löst werden können. Das Stroh-, Heu- und Ha- bermagazin ist gänzlich niedergebrannt, ingleichen die Reitschul, und eine grosse Quantität Bauholz nebst vielen Gebäuden. Der Schaden ist beträchtlich ge- nug; man weiß noch nicht wie das Feuer entstanden seye, und dis macht desto mehr Nachdenken. Die erste Folge davon ist, daß die k. k. Cavallerieregimen- ter welche in Sachsen bleiben sollen, nach Böhmen zu marschiren anfangen, um der Fourage halben, in den Doerfschaften auseinander verlegt zu werden.

Zu Anfang verwichenen Augstm. wurde auch die herzogliche Residenzstadt Stuttgart mit einer heftigen Feuersbrunst heimgesucht, wodurch die Helfte der Hirschgäß, und alle Häuser ruhmerts, in allem über

vierzig Gebäude, in die Asche gelegt, dabey auch etliche Kinder, und bey dem Löschen verunglückte Männer, ihr Leben eingebüßt haben.

Der Urheber dieses Unglücks, ist ein nichtswürdiger und betrunkenen Bürger, seines Handwerks ein Meis- ger, denn in seinem Haus nächst bey der Stattschrei- berey, ist das Feuer um Mitternacht ausgebrochen, dadurch bey hundert Haushaltungen in den mitteln- denswürdigsten Zustand gesezt worden. Gemeldeter Meisger ist hierüber gefänglich eingezogen worden, er hat sich aber in der Gefangenschaft eine Wunde am Hals beygebracht, worauf er in wenig Stunden ge- storben. Se. Herzogl. Durchl. verfügten gerechtes, daß der Leichnam dieses Böswichts, dem Publicum zu etwelcher Satisfaction, und anderen, vornemlich aber vergleichen Trunkenbölden zur Warnung, bey hellem Tag über die Braudstätte, mit abwärts ge- richtetem Kopf, auf einer Kuhhaut, durch den Was- senmeister zur Stadt hinaus geschleift, und sofort unter den Galgen vergraben wurde.

Verwichenen Augstm. ist auch der berühmte herrschastliche Fleken Mannersdorf ohnweit Wien, durch eine schädliche Feuersbrunst, ohngeacht aller Rettungsmitteln, gänzlich in die Asche gelegt worden.

Verwichenen Aprill des Nachts um 11. Uhr ent- stand in eines Krämers Hause zu Boar eine solche entseßliche Feuersbrunst, daß in ohngefahr 6. Stunden bey 38. der schönsten und größten Gebäuden völlig in die Asche gelegt worden, jedermann suchte das Seinige auf den sogenannten Wunpelpß und den Weg zum Schloß Rheinfels in Sicherheit zu bringen, viele aber haben wenig oder nichts, als bloß das Leben, wegen Hestigkeit der um sich geschlagenen Flammen erretten können. Nachts darauf ist das Feuer aufs neue an 3. Orten wieder stark ausgebrochen, es wäre um die ganze Stadt geschehen gewesen, wann nicht der Fle- ken Nasstätten durch seine unermüdete recht nachbarliche Beyhülfe und unvergleichliche Wassersprizen das Feuer gedämpft, und den Brand endlich gelöscht hätte.

Von Neusol aus Ober-Ungarn hat man auch die be- trübte Nachricht erhalten, daß den 5. verwichenen Au- gust des Nachts in einer Kupferhammerschmitten Feuer auskommen, und da eben zum Unglück ein heftiger Sturmwind entstanden, so ist nit nur allein die Vor- stadt, sondern auch die ganze Stadt selbst, samt allen Kirchgebäuden bis auf etliche sehr wenige Häuser von diesem wütenden Element verzehret worden, bey wel- cher unglücklichen Begebenheit bey zweyhundert Per- sonen auf das elendigste ihr Leben eingebüßt haben.

Von der Pest.

Diese fehlet noch, um vollends dem menschlichen

Beschlecht den Garau zu machen. Wahrhafte Berichte aus der Ukraine melden, daß dormalen diese Seuche daselbst so stark wüthte, daß diejenige, welche auf dem frohen Feld davor sicher zu seyn geglaubt, häufig davon hingerafft werden. Cairo die Hauptstadt in Aegypten, welche die größte in der Welt ist, und im Umkreis, samt den Gärten und Lusthäusern, zwölf teutsche Meilen ausmachen soll, fasset in sich sieben Millionen Seelen, darunter allein eine Million Juden gefunden werden. Die Einwohner dieser kleinen Welt, sollen gleichfalls durch die Pestilenz meistens hingerafft worden seyn. Ein Artikel von Thesalonich vom 26. Merz, gehöret auch noch hieher; er lautet also: Die Pest hat hier grossen Schaden gethan, und ihrer viele aufgeräumt; doch ist sie nun vorüber. Diese Seuche, nebst dem erschrecklichen Erdbeben, so dieses Land vor einem Jahr betroffen, hat fast die ganze Provinz zu einer Wüste gemacht. Wir haben noch täglich einige Erschütterungen. Der grösste Theil dieser herrlichen Stadt ligt auf einem Steinhaufen. Die stattlichsten Palläste und vortreflichsten Häuser, die niedergefallen sind, samt der grossen Anzahl Leute, die darunter begraben liegen, und der Gestank von den verfaulten Körpern, als wovon die Pest verursacht worden, erweken Grausen und Abscheu gegen unsere sonst so angenehme Gegend. Doch stellen sich nunmehr die entwichene Leute wieder ein, und fangen an, den Schutt aufzuräumen, oder vielmehr ihre Juwelen und Güter, so darunter begraben worden, wieder hervor zu suchen. Der Kaiser und die vornehmsten Einwohner thun alles, was in ihrem Vermögen ist, die vorige gute Ordnung wieder herzustellen. Wir sind auch durch einen in dem südöstlichen Theil der Stadt aus der Erde ausgehenden sehr grossen Feuerklumpen ungemein erschreckt worden. Derselbe nahm seinen Lauf nach gegen Westen, alwo er sich in eine dunkle Wolke verbergte, und mit grossem Krachen als eine Bombe zerbrach. Darauf erfolgten entzylche Blize und Donnerschläge, und ein so grosser Regen, daß wir dachten, es wurde eine neue Sündfluth entstehen. Drei Römische Missionarii die den letzten Heumonath zu Livorno angelangt haben auch mitgebracht, daß das alte Macedonische Reich, nachdem es seit einigen Jahren durch die Pest und starke Erdbeben sehr mitgenommen worden, nun endlich durch die Hungersoth gänzlich verwüstet, und fast von allen Einwohnern entblöst seye. Die Länge dieses Reichs ist 50. Meilen lang und 30. breit.

Grausames Hagel- und Donnerwetter.

Den ersten abgewichenen Heumonath hat es auf der

Albe Ramor ein so erschrockliches Hagelwetter gehabt, daß Hagelsteine in der Grösse wie grosse Gansener gefallen, daß die ältesten Leute sich dergleichen nicht zu erinnern wissen, und der Berg, so eigentlich noch in das Rheinthale gehöret, war ganz weiss mit Hagelsteinen bedeckt, und wurden 3. grosse starke Kühe von denselben Hagelsteinen getödet. Zu Schmerikon im Gasten und dortigen Enden, fiel ein so starker Hagel, daß nicht nur alle Feldfrüchte in Grund zerschlagen wurden, sondern auch die Ziegel auf den Dächern zerschmettert worden, und an Häusern und Fenstern ein unbeschreiblicher Schaden geschähe; die von dorthier kommende Reisende berichten, daß sie den folgenden Tag durch die gefallene Hagelsteine noch wie durch einen Schneewatten müssen. Zu Dorenbiren, eine Stund unter Hohen-Emis, kam am nemlichen Tag ein starkes Wetter, drey Weibspersonen so auf dem Feld waren, nahmen ihre Retirade unter einen Baum, und traf die eute, daß sie urplötzlich tod auf die Erde gefallen; und welches merkwürdig ist, so fiengen nicht nur die Kleider, sondern auch das Fleisch so vom Strahl getroffen worden, an zu brennen; die andere aber bekam einen solchen Schrecken, daß sie in 3. Stunden darauf gestorben, die dritte aber kam unbeschädigt davon.

Geringes Mittel wider die fallende Sucht.

Man hat schon bey tausend Mitteln wider die fallende Sucht erfinden wollen, und haben einige derselben erwünscht angeschlagen, aber sie sind mehrentheils so widerlich und unangenehm einzunehmen, daß einer bald lieber möchte diese abscheuliche Krankheit behalten, als selbige auf eine so Grausen machende Weise vertreiben. Engelland allein hat ein leichtes und nicht gar beschwerliches Mittel darwider aufgebracht, wie solches aus folgender Erzählung zu sehen: Zu London hat man neulich an einem auf öffentlicher Gasse gleichsam todtniedergefallenen Menschen, mit einem sehr geringen Mittel wider die fallende Sucht, krampfsüchtige Zufälle und Schlagflüsse, eine Prob gemacht. Man hat ihm nemlich ordentlich Salz eingegeben, worauf derselbe in wenig Minuten wieder zu sich selbst gekommen, und, nachdem man ihm das matte Herz mit einem guten Trunk gelabet, ist er gesund nach Hause gegangen.

Eine Gefährliche Aufruhr in Northumberland

Hat sich diesen Frühling zu Herham ereignet, welche mit vielem Blutvergiessen getilget worden. Der Bericht aus London selbst lautet also: Als die Obrigkeit

keit sich zu dem Ende versammelt, um eine neue Wahl bey der Land-Miliz vorzunehmen die anstatt derjenigen so 3. Jahre schon ausgehalten, während andern 3. Jahren dienen sollten: als nun die Wahl meistens auf die Kohlenarbeiter, Baurenknechte und Fuhrleute fiel, rotheten sich tausend dergleichen Vurche zusammen, stürmten das Rathhaus, zerrissen die Bücher nebst denen Werblisten worinn ihre Namen stunden, und droheten dem Stadtrath den Tod, wo erne er die Milizwahl fortsetzte. Nach vergeblichen gütlichen Zureden lasse man ihnen das Gesetz gegen die Empörung vor; auch mußten ordentliche Soldaten aus Neu-Castle anrücken. Diese Mannschafft zog zum Schrecken der Auführer auf den Markt zu Herham, die Empörer hielten aber Stand: einer aus ihrer Rottte war so frech, einem Landsoldaten das Gewehr aus der Hand zu drehen, und ihn auf der Stelle damit zu erschiesen. Der Fähndrich Hard wurde mit einer Mistgabel erstochen. Prügel und Aelte verwundeten viele Landsoldaten: endlich mußte die Miliz losfeuren. Das erstemal schossen sie blind, dieses machte die Rebellen dreister. Das andermal wurde wirklich auf sie gefeuert, aber so tief, daß es ohne Schaden abließ; desto toller wurden sie. Das drittemal aber wurde ernstlich auf sie gefeuert, wodurch sie plötzlich gedemüthiget und zerstreuet wurden. Nachdem sie 45. Todte und 3hundert gefährlich Verwundete auf dem Platz ließen, endigte sich der Aufruhr.

Dergleichen unruhige Köpfe giebt es viele in den engl. Provinzen, so daß bald alle Jahr den Rebellen, andern zum Schrecken, das schändliche Handwerk durch den Scharftrichter muß niedergelegt werden.

Selttsame Entdeckung eines gestohlenen Kalbs.

Aus dem Rheinthale wurde folgendes berichtet, daß einem Mann zu Thal ein Kalb gestohlen worden, welcher auf einen seiner Nachbarn einen starken Argwohn faßte, und deswegen bey dem Herrn Landvogt um Erlaubnuß bat, das Haus visitiren zu lassen; allein er fand weder im Keller noch in den untern Zimmern etwas, als er aber in ein oberes Zimmer kam, und einen beschlossenen Trog angetroffen, wolte der Hauswirth, so ein Mezger war, denselben unter allerley Vorwand nicht öffnen; da man ihn aber mit Gewalt aufsprenken wolte, that der Mezger als wolte er den Schlüssel darzu hohlen, sprang zum Fenster hinaus und begab sich auf die Flucht. Wie man nun den Trog mit Gewalt aufsprenkte, fand man nicht nur das gestohlene Kalb, sondern auch eine Schachtel mit allerhand Stempeln zum Falschmünzen, nebst ungeprägten Stücken zum Münzen. Dieser Kerl war von der Obrigkeit wieder eingeholt, und gefänglich eingesezt wor-

den. Er hat auch schon verschiedene andere Mitcomferten angegeben, davon man 4. bereit eingezogen, und denen übrigen wird mit allem Ernst nachgesezt.

Gottloser Fluch gestraft.

An einem gewissen teutschen Hof befand sich ein stummer und zugleich tauber Knab, welcher so stummreich war, daß man sich über seine Geschicklichkeit nicht genug verwundern konnte; dann er verrichtete alles was man ihm auftrug, und konnte nur an dem Augenwinken unterscheiden, was der Fürst und andere Herren von ihm wolten. Damal befand sich ein fremder Herr, welcher über die wunderbare Begebenheit und Scharfsinnigkeit dieses von Geburt an stummen und tauben Knaben höchst erstaunt war. Der Fürst sagte zu diesem Herrn: ihr sehet hier diesen Stummen, alles was an meinem Hof oder in der Stadt neues vorgeht, gibt er mir durch seine Gebärden ganz deutlich zu verstehen, wann er es nur ein wenig kan merken oder entdecken. Aber ich will euch an ihm ein merkwürdiges Exempel der Gerechtigkeit Gottes erzehlen. Seine Mutter wurde eines Diebstahls angeklagt, und weil sie kein Mittel sahe zu entrinnen, nahm sie ihre Zuflucht zum fluchen, und weil sie eben damahl mit diesem Kind schwanger gieng, that sie, damit sie ihren Worten ein desto größeres Gewicht beylegte, diesen Fluchwunsch: daß wann das, wessen man sie beschuldige, wahr seye, so solte das Kind so sie unter ihrem Herzen trage, von Geburt an und seine ganze Lebenszeit stumm und taub seyn. Dieser Fluch wurde zwar erfüllt, aber eben durch ihr falsches schwören wurde die Gerechtigkeit der Anklag, daß sie eine Diebin seye, entdeckt, und sie zu wohl verdienter doppelter Straff gezogen.

Wunderbare Erhaltung der Kinder.

Obnächst begab sich, daß eine Magd zu Meissen ihres Hrn. junges Knäblein in den Armen hielte, und selbiges zu einem hohen Fenster hinaus, von dem dritten Etage hinunter auf die Gasse fallen ließe, die Magd vom Schrecken gesüget, that nur einen Sprung die 3. Stegen hinunder, und fand das Kind nicht nur lebendig, sondern ganz unbeschädiget. Nicht lange darnach ließe eine andere Magd in der gleichen Stadt ein junges Knäblein aus ihren Armen zu einem sehr hohen Fenster hinausfallen, selbiges fiel zuerst auf die Leiter eines Wagens, und von da erst auf die Gassen, welche gar rauch beschossen ware und gleichwol empfieng das Kind nicht den geringsten Schaden an seinem Leib. Wir könten diese Geschichten leicht vermehren, allein ein jeder Hausvatter wird die Göttliche Vorsorg an seinen Kindern verspüren, wann er darauf achten wil.

Das prächtige Bett.

Wir lesen von dem König in Persien, daß dessen Reichthümer und Einkünften überschwenglich groß, und er daher nicht wisse, wie er sein Gold und Silber anwenden wolle; Seine Minister ersinnen tausenderley Arten, aus demselbigen allerley zu verfertigen, damit ihr Monarch eine Freud davon empfinde; dann der Ueberfluß macht ihm einen Ekel, welches Unglück leyder wenig Leuten in diesem Fahl wiederfährt. Unter andern ließen sie ein Bett machen, zu dessen Haupten ein schönes Zimmer war, in welchem allezeit 30. Tonnen Goldes verwahret; und das königliche Hauptküssen genennt wurde; Zu den Füßen des Betts gieng man in ein ander Zimmer, in welchem 18. Tonnen Goldes verwahret lagen, und dieses nannte man des Königs Fußbank. In dem Schlafgemach selbst, breitet sich über das königliche Bett ein goldener Weinstock aus, dessen Trauben aus den kostbarsten Juwelen und Edelsteinen künstlich zusammen gesetzt worden, dessen Werth niemand bestimmen konnte. Nicht weit davon stuhnde ein goldener Becher, der beydes wegen seiner Kunst, weil ihn ein berühmter Meister verfertigt, als auch wegen der köstlichen Edelgesteinen, damit er ausgelegt ist, auf 30. Tonnen Goldes zu stehen kam, und sich in ein so herrliches Gemach trefflich wohl schickte. Mancher wäre nur mit dem jährlichen Zins dieser Capitalien für sein Lebtag erfreut.

Meer = Wunder.

Obngeacht sehr viele an der Wahrheit der Seemenschen zweifeln, wird doch durch glaubwürdige sowol neue als alte Scribenten, mit vielen Exempeln erwiesen, daß die Wunderhand des Höchsten allerdings solche Seemenschen, sowol männlich als weiblichen Geschlechts erschaffen, und werden selbige nicht nur bey etlichen orientalischen Inseln, sonder auch an den Americanischen spanischen Küsten erblickt, und zu gewissen Zeiten des Jahrs gefangen. Ja die spanischen Fischer in America, müssen der Obrigkeit einen Eyd schwören, daß, wann sie ein Meerweib fangen, deren Geburtsglieder denen menschlichen allerdings gleichförmig, sie sich mit demselben nicht vermischen wollen, in dem dieses Geschlecht ohne diß sehr zur Heilheit geneigt ist. In einer englischen Relation lesen wir folgende Geschichte: Der englische Capitain Schmied hat am Ufer des Meeres von Neu-Engelland in America, nicht weit von den Johannis Häfen, bey anbrechendem Morgenlicht, ein Meerwunder

aufs schnellste nach seinem Schif sehen zuschwimmen. Die Gestalt desselben ware sehr angenehm, die Augen, Nase, Ohren, Wangen, Mund, Hals, Stirne und das ganze Gesicht gleich einer schönen und wohlgestalteten Jungfer, und ihre Haare, welche recht himmelblau, schlugen sich über die Schultern herunter. Als dieses Wunder etwann eines Schusses weit sich ihm und seinem Diener genähert, erschrakn sie dermassen, daß sie zuruckwichen, wie selbiges dann gleichergestalt durch ihren Anblick ganz stutzig gemacht wurde, und damit unter das Wasser hinabfuhr. Bald hernach came es an gleichem Ort, da es sich verborgen hatte, wieder hervor, da dann Capitain Schmied Gelegenheit nahm, selbiges abermals ganz genau zu betrachten, und befand er, daß es vom Kopf bis an den Nabel, wie ein wohlgebildeter Mensch aussähe, was aber unter dem Nabel, gliche einem Fisch. Solches Wundergeschöpf nun, machte sich vollends an das Schif, darinnen der Capitain-Lieutenant Wilhelm Harobridge sich befand, und unterstunde mit allem Gewalt hineinzusteigen, massen es mit seinen Armen hinauf reichte, und sich suchte anzuklamern, über welcher Kühnheit die Leute im Schif erschrakn, und dasselbe mit Haken und Prügeln wieder in das Wasser trieben. Jedoch scheute es sich nicht, nach dieser schlechten Bewillkommung nach zwey andern Schiffen hinzuschwimmen, und die Schifente dasselbst gleichermassen dahin zu bringen, daß sie durch volle Arbeit sich seiner erwehren mußten; da es sich dann wieder unter das Wasser begab.

Aus Italien wird berichtet, daß Theodor Gaza ein neapolitanischer Schif-Hauptmann, auf Morea, zur Zeit eines grausamen Ungewitters, eine Meerfrau am Ufer habe liegen sehen, welche durch den Sturm auf das trokene Land wäre geworfen worden. Diese habe mit hochbetrübttem Herzen oft ge-seufzet, und als viel Volcks um sie herumgekommen, habe sie bitterlich anaeefangen zu weinen. Als nun gemeldter Gaza aus Erbarmung über sie, das Volk ermahnet, sich in etwas zu entfernen, habe dieses weibliche Meerwunder mit den Armen und Fischschwanz so lange gearbeitet, bis es wieder an das Wasser gelanget, da es dann mit grossen Freuden hinein gesprungen, und mit einer ungemeinen Geschwindigkeit sich in der See denen Leuten aus den Augen entfernt. In der Reisebeschreibung des Hrn. Herborts findet man auch eine Wasserfrau, die kurz vor der Belagerung der Insel Formosa sich sehen ließe; und dergleichen mertwürdige Exempel könnten wir noch mehrere aus den alt und neuen Zeiten anbringen.

Förschterliche Geschichte.

Vor etwas Zeits begab sich in einem entfernten Königreich, daß ein Kaufmann durch einen Wald reiste, und in demselben Bediente samt Jagdhunden antraffe. Als er dieselben fragte, in wessen Diensten sie stuhnden, zeigten sie ihm von ferne ihren Herrn, welcher prächtig gekleidet, und im Begriff ware, in sein adeliches Schloß, welches nicht weit weg lage, heimzukehren. Der Kaufmann begierig mit diesem Edelmann bekannt zu werden, fragte die Bedienten, ob es nicht möglich wäre, mit ihrem Herrn zu sprechen, und in seinem Schloß zu übernachten, weil er sonst bey dieser spathen Abendzeit noch ein paar Stund zu reuten hätte, ehe er in sein Nachtlager gelangen könnte. Einer dieser Bedienten gab ihm zu verstehen, daß dieses gar leicht geschehen könnte. Der Kaufmann gab ihm darauf ein Stuk Geld in die Hand, und der Bediente lieffe hurtig dem Edelmann nach, und stellte ihm des Kaufmanns Verlangen mit beredten Worten vor, so daß der Edelmann nicht nur in das Begehren willigte, sondern noch dem Kaufmann wartete, bis er ihn erreichte. Der Kaufmann, welcher ein artiges Compliment gemacht, wurde von dem Edelmann sehr höflich und freundlich empfangen, und ritten also beyde unter vielerley Reden in das Schloß, also der Kaufmann auch von der Gemahlin des Edelmanns und seiner Familie gütig aufgenommen wurde. Man gieng endlich an die Tafel, welche sehr herrlich und niedlich bestelt ware; der Kaufmann ware gutes Muths, aße und tranke nach aller Lust, erzählte dabey allerley sowol ernsthafte als kurzweilige Sachen, der Edelmann bezeugte sich auch ganz aufgeräumt. Zuletzt brachte man eine perfekte Blatte, und als der Deckel abgehoben war, sihe da fand sich ein todter Menschenkopf, wie noch ganz frisch. Der Kaufmann erschraute darüber über die massen heftig, und als er sahe, daß auch die Gemahlin erblasste, und die Kinder die Farb im Gesicht verlohren, wurde sein Schrecken noch grösser, so daß ihm der Gelust weiter zu essen und zu trinken völlig vergieng, der Edelmann mochte ihm auch zusprechen, wie er wolte. Man führte ihn endlich in sein Schlafzimmer, der Edelmann begleitete ihn dahin, und nahm den Schlüssel des Zimmers zu sich, welches den Kaufmann noch forchtsamer machte. In diesem Schlafzimmer gieng der Kaufmann mit allerley sorgsamem Gedanken auf und nieder, der todte Menschenkopf jagte ihm einen Schrecken nach dem andern ein, er sahe sich um, ob er nirgends aus diesem gefährlichen Ort entrinnen könnte, allein er fandte nicht die geringste Gelegenheit dazu. Seine Pistolen, womit

er sich alleufahls hätte wehren können, hatte der Edelmann in Händen. Unterdessen betrachtete er die schönen Tapezereyen und Gemähde, und prächtige Geräth des Zimmers, wie auch verschiedene sowol geistliche als gelehrte Bücher, welches ihm wieder einen Muth machte, indem er hoste, die Einwohner dieses Schlosses müßten doch keine so schlimme Leute seyn; Als er merkte, daß ein Stuk der Tapezerey nicht fest angemacht ware und mutmassete, daß dieses nicht umsonst also seyn müßte, hob er also dieses Stuk auf, und sahe zwey Jünglinge ermordet an hölzernen Nägeln an der Wand hängen. Sein Entsetzen über diesen abscheulichen Anblick ware so groß, daß er bey nahe darüber erstarrte, hören und sehen vergieng ihm eine Zeitlang, so daß er nichts um sich selbst wußte. Als er sich wieder erholte, versuchte er seinen Ehgeiz, daß er jemal gesucht mit diesem Edelmann in Bekanntschaft zu kommen; er wünschte mit sehnlichem Verlangen den Tag, zuletzt entschlosse er sich, durch das Fenster hinaus zu springen, allein er fand es vergittert; er wolte fast verzweifeln, und zu allem diesem kame noch, daß die Kerzen ausgebrannt war, und das Licht verlöschte. Jederman kan leicht gedenken, wie dem Kaufmann hiebey müßte ein Muth gewesen seyn. Endlich brache der sehnlich gewünschte Tag an, und mit demselben die fröliche Entwicklung dieser finstern Trauerscene. Der Edelmann kame selbst, den Kaufmann aus seinem prächtigen Schreckzimmer herauszulassen, wünschte ihm einen freundlichen guten Tag, führte ihn in sein Gemach, also das Frühstück schon bereitet war, fragte seinen Gast wie er geschlafen, und da der Kaufmann ihm erzählte, was er gesehen, und von solches alles ihm den Schlaf benommen, erzählte ihm der Edelmann die ganze Bewandnus mit dem Kopf und den zwey Todtencörperen: nemlich der Kopf habe vor diesem einem benachbarten Edelmann zugehört, welcher mit seiner Gemahlin Unzucht getrieben, den er auf der That angetroffen, entleibet und den Kopf abgehauen. Seiner Gemahlin habe er zwar diesen Fehltritt verzogen, aber mit dem Beding, daß, so oft fremde Leute mit ihm speiseten, sie diesen Kopf müßten sehen auf den Tisch bringen. Die zwey Todtencörper seyen des obgedachten Edelmanns Brudersöhne gewesen, die er darum getödet, weil ihr Vatter seinen Bruder umgebracht; und diese Raachopfer behalte er auf so lange, bis ihr Vatter komme, ihn wegen des an seinem Bruder begangenen Mords um Verzeihung zu bitten, welche er ihm gar gerne gewähren wolte. Der Kaufmann hörte alles dieses mit Erstaunen an, und freute sich doch dabey zu sehen, daß er in seiner

Zorn, Jam und Auslegung der gegenüber beschriebenen schreckhaften Begebenheit. 2. Die zur Nach aufbehaltenen erbeutete Körper hinter der unerwarteter Macaulay, so den reisenden Kaufmann höchstens erschreckt.

e der
 te er
 bräch-
 ene so
 ihm
 die
 ne so
 Stuf
 mut-
 müß-
 Jung
 Wand
 nichen
 er er
 tlan-
 er so
 , das
 kann
 Bei-
 durch
 nd o
 allen
 onne
 , leich
 se u
 hlich
 röllich
 Edel-
 seinem
 insch-
 one u
 t war
 a der
 id wie
 rzeht
 t dem
 ch der
 lmann
 ht ge-
 tleich
 n Bo-
 pers-
 ingen.
 Edel-
 ge-
 t ge-
 le-
 sein.
 u bil-
 wollte.
 en ab-
 seiner
 ge-

1. Unerwarteter Macquisch, so den reisenden Kauffmann höchstens erschreckt. 2. Die zur Nacht aufbehaltene erbennte Cöper hinter der
 Tapissierie verreckten seine Forcht.



Lebensgefahr seye. Nachdem er etwas wenigens zu sich genommen, zog er seines Wegs wieder fort, und vergißet dieselbe so schreckhaft zugebrachte Nacht sein Lebtage nicht.

Betrübtes Schicksal der Franciscaner in Bosnien.

Solte es wahr seyn, was die Berichte aus Genua melden, vom lezt verwichenen Heumonath, daß der türkische Bacha zu Bosnien einem in seiner Bottmäßigkeit gelegenen Franciscanerkloster den Befehl zukommen lassen, daß sämtliche Mönchen sich unverzüglich zu ihm begeben, da er mit erzürntem Angesicht ihnen den betrübten Vorschlag gethan, daß sie sogleich den Christlichen Glauben abschwören und versuchen sollen, oder aber alsobald eines gewaltthätigen Todes sterben; den allermeisten Menschen ist zwar der Anblick des Todes schreckhaft und fürchterlich, daß sie alles anwenden um denselben von sich zu entfernen. Hier aber zierete die wahre Tugend diese Ordensmänner, denn sie erwehleten einmüthig den Tod; worauf sie sämtlich vom ersten bis zum lezten in Säcke gepackt, und also lebendig ins Meer geworfen worden, wovon einige in diesem betrübten Jammer bey 3. Tag gelebt, ehe sie die Martercrone erlangt haben, worauf das Kloster geschleift und zu einer Wüstenei gemacht worden.

Feurspendender Berg Vesuvius und Natur-Geschichten.

Italien ist zwar eines der gesegnetesten Länderey auf dem Erdboden, und wird mit Recht das Paradies von Europa genennt. Nicht nur trägt es allerley Erdgewächse und Baumfrüchte, die bey uns wachsen, sondern noch Pomeranzen, Citronen, Granatäpfel, Cassian, Zucker, herrliche Wein, köstliche Steine, mit einem Wort, alles was zu des Menschen Unterhaltung und Ergözllichkeit ja zur Bollust dienen mag. Aber, wie nichts so vollkommen ist, welches nicht seine viele Mängel habe, also geht es auch diesem herrlichen Lande. Dann ausserdem, daß es von über die massen fürchterlichen Ungewitteren erschreckt und beschädigt, von Scorpionen, Heuschrecken, giftigen Schlangen und Spinnen belästigt wird, hat es sonderlich viel von seinen Feurspendenden Bergen, und daraus entstehenden Erdbeben auszustehen, wie dann wenig Jahr vorbegehen, daß nicht grosse und schreckliche Unglück daselbst widerfahren; wie dann auch lezt abgewichenenes Jahr uns davon traurige Exempel liefert. In einer Nachricht aus Italien heist es der Berg Vesuvius, (so lautet ein Schreiben aus Neapolis vom 10. Jenner

1761.) welcher schon eine geraume Zeit so fürchterlich getobet, und fast unerseßlichen Schaden gethan, hat endlich mit einem Erdbeben sich wieder gestillet. In der Nacht vom 3. auf den 4. empfand man 3. namhafte Stöße, aber der letzte war der stärkste. Ein jeder stunde vom Bett auf, und verliesse voller Schrecken sein Haus, in der Vermuthung, daß alles zusammenkrachen würde, angesehen die Erde gleichsam hüpfte. Auch bey Hofe kam alles in Alarm; man liefe nach dem kön. Schlafzimmer, um den König in die freye Luft zu bringen, faßte derselbe etwas empfindend, daß einen Eindruck gemacht hätte; allein Ihro Majestät schliefen und man erachtete für gut, Höchst. Dieselbe nicht aufzuwecken, angesehen man ohnedem erkannte, daß diese Erderschütterung ihren Ursprung nur in dem Berg selbst gehabt, und man erwartete mit Verlangen den Tag, um zu sehen, was dasselbe für eine Wirkung hervorgebracht. Schon bildete sich ein jeder eine neue Vorstellung ein; allein endlich sahe man klar und deutlich, daß von dem Gipfel des grossen Berges ein Theil heruntergerollt, welcher durch seinen Fall die ganze Höhle erthönen gemacht. Den 5. warfe der Berg seine Asche mehr aus, und den 6. gewahrte man am Fuß desselben, wo die 5. Oefnungen sind, kein Feuer mehr; ja man sahe nicht einmal ein Zeichen, daß jemals Feuer da gewesen. Der Vesuvius sehet also wieder einem natürlichen Berg gleich, wie andere, nicht aber einem feurspendenden Berg.

Eine Naturbegebenheit von einer andern Art wird beschrieben aus Tulum, einem Ort in der französischen Provinz Dauphine, welche unter dem 24. Hornung dieses Jahres folgender massen laute: In der Nacht vom 18. auf den 19. erhob sich ein so fürchterlicher Sturm, daß die größten Bäume im Feld mit samt der Wurzel vom Erdboden sich losgemacht, und Häuser fast gänzlich abgedeckt worden. Um 2. Uhr nach Mitternacht schiene das Ungewitter sich in etwas zu stillen, aber es erfolgte bald ein schreckendes Schauspiel darauf: dann nach einem schrecklichen Krachen und Knallen, gleich als wann verschiedene Häuser auf einmal zu Boden gestürzt wären, und welches ohngefehr eine halbe Viertelstunde gedauert, erhob sich auf einmal von der Seite des Ursulinerklosters eine Wolke Rauch und Dampf. Man glaubte anfänglich, es seye in diesem Kloster Feuer ausgekommen; allein man empfand vielmehr darinnen 3. fürchterliche Stöße, da zu gleicher Zeit nur 100. Schritte von diesem Hause eine Oefnung sich zeigte, aus welcher von Zeit zu Zeit einige Feursfunken und eine Menge nach Schwefel riechendem Rauch herauswalleten. Man hat dieser Höhle sich noch nicht nähern dürfen, angesehen nur 30. oder 40. Schritte davon man noch immer Bewegungen verspühret, welche traurige Folgen verkünden.

Früches

Frishes Erdbeben in Portugal.

Das Königreich Portugal, welches nun seit etlichen Jahren mit Aufrühren, Erdbeben, Feuersbrünsten, unterfangenem ruchlosem Königs-mord heimgesucht worden, ist nicht nur von seinem vorigen Unglück noch nicht erquikt, sonder muß noch täglich die schwar trauende Hand Gottes fühlen. Dann auch dis laufende Jahr brachte diesem Königreich eine Erneuerung des Angedenkens an das jämmerliche Erdbeben, wodurch das prächtige Lisabona im Jahr 1755. gleichsam in sein ehemaliges nichts ist verwandelt worden; diese Erfrischung des traurigen Angedenkens geschah durch ein neues Erdbeben, worvon wir folgende Beschreibung erhalten haben: Wir haben uns seit dem letzten Erdbidem vom 31. Merz, endlich wieder, wenigstens zum Theil erholet. Der Schade war so groß nicht, als man Anfangs glaubte: Nur ein Kind, ein einziges Kind ward bey uns erdrückt. Durch das ganze Königreich fühlten wir freylich die Erdstöße eben so heftig wie in der Hauptstadt; und es sind da und dort einige alte Kirchen und Häuser eingefallen, auch bey 25. Menschen unter dem Schutt erdrückt worden. Allein zu D-Porto und in den mitternächtigen Gegenden des Königreichs, ist die Erderschütterung weit gewaltiger gewesen, als an jenem Jammertag, den 1. Wintermonat 1755. da der Schwung von Nord nach Süden gieng; so sorgen wir, daß die Erdbewegungen in einigen noch weit nördlicheren Erdstrichen viel mächtiger gewesen seye. Noch ist das Meer nicht wieder still, und fast an allen Gebäuden gewahret man Risse. Zu Setubal stürzten die meisten Häuser ein, und Villa-Franca ist völlig versunken. Dort öffnete die Erde zum öftern ihren Schlund, und warf allerley Muschelwerk aus. Da nun einerseits viele Gefangene entwischt, anderseits die Bestürzung allgemein war; so besetzte man die Pässe, und schlug königliche Befehle an, daß bey Galeeren-Strafe niemand, ohne schriftliche Erlaubnis der Obrigkeit, aus der Stadt gehen sollte. Die Schärfe ist nöthig, um die Missethäter wieder zu erhaschen, und zu hindern, daß die Stadt nicht ganz vom Volk erödet werde.

Auf der Insel Terceira, so zu den Azorischen Inseln gehört, hat man verwichenen 15. Aprill auch ein so heftiges Erdbeben verspürt, daß fast alle Häuser der Hauptstadt Angra dardurch eingestürzt oder beschädiget worden, so daß samtlliche Einwohner dieser Stadt unter Hütten liegen müssen. Auf diese schröckliche Erschütterungen hat es zwey Stund von der Stadt ein entsetzliches Feuer aus der Erde ausgespenet, welches den betrübten Bewohnern dieser Insel noch mehrere Unglück verkündigte. Um gleiche Zeit ist auch

zu Monte Reanti im römischen Gebiet ein nahmhafte Erdbidem verspüret worden.

Ueberschwemmungen, Sturmwinde und Wetterschaden.

Den 27. und 28. Mähmonat, ware in der Gegend der Unstrut, Sale, Gera und Neße außerordentliche Ungewitter, der Hagel verheerete viele Felder jämmerlich, und die grossen Wasserfluten verursachten den empfindlichsten Schaden an den schönen Wiesen, Kornfeldern und Gärten. Kurz die Hofnung einer gesegneten Erde ist diesen ohnedem mitleidenswürdigen Einwohnern völlig verschwunden. Um gleiche Zeit ist auch in den Wolfenbüttelischen Landen ein entsetzliches Hagelwetter mit Schloßen entstanden, welches den 27. May von Abends 5. bis 11. Uhr gedauert, die Steine waren so groß wie Daubeneyer, dabey ware die Ueberschwemmung außerordentlich, also daß keine weitere Beyhülfe der Menschenhände vonnöthen, die Saat zu verderben, wie wirklich bey Anrückung der französischen Armee der Befehl ertheilt worden, indeme samtlliche Früchte dieses weiltläufigen Landes völlig zermalmet sind.

Zu Hersfeld schlug den 20. Christmonat vorigen Jahrs, ein ganz unerhörter Donnerschlag bey einem heftigen Sturmwind, der mit Hagel und Schnee begleitet war, in den sehr hohen Thurn der Stadtkirche; der obere Theil desselben brannte bis auf die Wohnung des Thurnwächters ab. Der Sturmwind riß ganze brennende Balken los, und trieb selbige über die Stadt und man befürchtete, daß der Einsturz des Thurms, wenigstens die nahe stehende Häuser zerschmettern und durchs Feur zu Grund richten würde; weil er aber nach und nach wegbrannte, so ist kein einziges Haus beschädigt worden.

Zu Schwerin hat ein ganz außerordentlicher Sturmwind das kupferne Dach auf der dasigen Hauptkirche wie einen Bogen Papier zusammen gerollt, abgerissen, und 200. Schritt weit fortgeführt. Die Sturmwinde haben auch auf dem Meer entsetzlich gewüthet, und von Michäli bis zum neuen Jahr nur in den Europäischen Gewässern allein dreyhundert reich beladene Schiffe zu Grund gerichtet, ohne was etwann noch unbekannt, dabey auch viele tausend Menschen ihr Leben eingebüßt haben.

Zu Gaeta, im Neapolitanischen, hat vergangenen Herbstmonat das Ungewitter zu fünfmal eingeschlagen, und dardurch sind hundert und achzig tausend Pfund Schießpulver entzündet worden, wodurch dieser Ort fast ganz in einen Steinhauffen verwandelt worden.

Daß der abgewichene Brachmonat sehr fruchtbar an schweren Ungewittern gewesen, welche an sehr vielen Orten die erschrecklichsten Verwüstungen angerichtet haben, ist leider allzu bekannt. Unter anderen sind in der Gegend der Chur-bayerischen Residenzstadt München eine Menge überaus großer Hagelsteine gefallen, wovon 4. derselben folgender massen beschrieben werden: der erste wie eine runde welsche Nuß, wog vierhalb Loth, und ist im Durchschnitt beynahe anderthalb Zoll; der zweyte formirt wie ein runder Apfel, hielt 9. Loth, und im Durchschnitt 2. und ein viertel Zoll; der dritte nicht glatt rund, sondern mit allerhand Bögen wie eine Erdbirne oder Potacke, hielt 12 Loth, im Durchmesser 2. und 3. viertel Zoll; der vierte beynahe wie ein Gangen wog 21. Loth, und hatte im Durchmesser nach der langen Seite über 3. und einen viertel Zoll, nach der schmalen anderhalb Zoll, welches was erschreckliches ist. Diese Schlossen, welche den 15. Juny mit einem donnernden Geprassel und in erstaunlicher Menge während eines der fürchterlichsten Ungewitters Abends um 4. Uhr gefallen, haben nicht nur außer der Stadt Felder und Gärten auf eine erbärmliche Art ruiniret, und die Bäume völlig zerschellet und zerschlizet, sonder auch in der Stadt unzählige Dächer und Fenster eingeschlagen; überhaupt aber einen Schaden von mehr als dreyhundert tausend Gulden, angerichtet. Noch eine andere Zuchttrüben, die zwar auch unter die Naturbegebenheiten kan gerechnet werden, muß das ohnedem sehr unglückliche Teutschland in einem seiner edelsten Theile ausstehen, nemlich die verderblichen und

Fürchterlichen Heuschrecken.

Von deren schädlichen Verrichtungen, wir unsern Lesern folgenden Bericht ertheilen können, aus dem Croatischen vom 29 Brachmonat 1761. Anstatt daß die Bewohner anderer Gegenden, die das Glück haben der ausführlichen Ruhe zu genießen, auf die instehende Ernde sich freuen, so müssen wir im Herz gthum Croatsen diesem Zeitpunkt nur mit äußerster Be rübnis entgegen sehen. Schon im letzt verwichenen Jahre fanden sich die Heuschrecken hie und da in ziemlicher Menge ein, und verzehrten manches Feld, dergestalt daß sie sogar zuletzt im Herbst die Wintersaat größtentheils wegfrassen, und mit Einlegung der Bruth nichts als trauriges Sorgen eines künftigen größsern Uebels hinterließen. Dieses Jahr nun, nachdem vor einiger Zeit der Hagel einen großen District dissits der Ober fast gänzlich darnieder geschlagen hat, verkündiget uns noch ein größseres Elend, als was wir zeithero bey Gelegenheit der Kriegstrouben ausgestanden haben. Denn

zunehmehro nehmen die Heuschrecken im Croatschen und Züllichanischen ganz und gar überhand. Man hat zwar allenthalben allen nur möglichen Fleiß angewandt, um dieses Ungeziefer durch sorgfältiges Vergraben zu vertilgen, wie man denn an vielen Orten gleich im Anfang, da dieselben kaum ausgekrochen, und noch ganz kleine waren, in wenig Tagen in 8. und mehr Winspel vergraben hat; allein diese Vertilgung so beträchtlich und fast unglaublich sie auch scheint, hat man dennoch nicht merken können. Ihre Menge unaussprechlich groß, und der zugesetzte Schaden außerordentlich.

Wir könnten unzählige Exempel anbringen, daß Unglück große Vortheile und Glück mit sich gebracht, und neue Sachen entdeckt, die vorhin unbekant waren. Von dieser Art ist folgende Begebenheit, so sich ereignet hat bey

Einem grausamen Brand eines Walds von zehen tausend Sucharten.

Aus Carlstadt, in Croatia, wird unterm 2ten Juny folgende merkwürdige Naturgeschichte berichtet; Vor einigen Tagen haben 2. Meilen von Segua, einer festen Stadt dieser Provinz, zwey Viehhirten an einem mit Holz bewachsenen Berge ein Feuer von grossen abgehauenen Aesten angemacht, dabey sie sich kochen und ihren Leib erwärmen wolten. Zu allem Unglück wehete ein heftiger Nordwind. Dieser trieb die Flammen von ihrem Feuer an die alten Eichen, welche sich in einem Augenblick entzündeten und das Feuer immer mehr und mehr ausbreiteten. Der Wald, welcher auf 10000. Morgen Lands einnahm, war plötzlich in einen brennenden Scheiterhaufen verwandelt. So bald als das Feuer überhand nahm, kam eine ungezählige Menge wilder Schweine, Wölfe und Bären, welche zum Theil von ungeheurer Grösse waren, aus ihren Winkeln hervorgekrochen, und machten ein entsetzliches und fürchterliches G. brülle. Ein wenig darauf öffnete sich die südliche Seite dieses Bergs mit einem wunderbaren Glanze. Die Oeffnung war 15. Fuß in die Höhe, und hatte 10. Fuß im Durchschnitte. Aus dieser kam nun eine lautere und brennende Materie mit großem Ungestümm geschossen und wurde in einer kurzen Entfernung von ihrer Quelle zu einer harten Masse von 7. bis 800. Centnern. Diese Masse ist ein von Kupfer, Eisen, Zinn und Silber vermischtes Metall und soll sehr schön aussehen. Unter dessen ist es das veritable Corinthische Erz, von welchem das Alterthum so viel Ruhmens gemacht, unsere Zeiten aber so wenig noch zu sehen bekommen. Schade, daß diese Quelle nicht immerzu fließet!

Neue